H
2498
-1-

von Halder
N. 3588.

Erstausgabe
(Goedeke[3] IV,1 S. 555,64)

Der
Neue Amadis.

Ein comiſches Gedicht
in
Achtzehn Geſängen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erſter Band.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1771.

In muliebrem levitatem ab auctoribus paſſim multa ſcribuntur. Fortaſſe falſo interdum: *nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, & fabuloſis narrationibus, quas Philoſophia non rejicit, exprimere quid obeſſe poſſit in moribus.* Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviſcantur affectuum, & rel.

Joannes Sarisberienſis, Epiſcopus Carnotenſis, in Polycrat. L. VIII. c. IV.

* * *

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'eſt ma foi! une belle choſe qu'un Conte, ſurtout quand on trouve comme dans celui-ci une morale epurée, de beaux préceptes, & je ne ſai combien

d'autres choſes encore, qui ſe ſentent mieux qu'on ne peut les dire, & qui vous élevent l'eſprit en même tems qu'elles l'amuſent. C'eſt qu'il ne faut pas croire, non, qu'il ſoit donné à tout le monde, de réunir l'utile & l'agréable. — Cela eſt bien vrai, dit la Sultane; pour le Viſir, on n'a rien à lui reprocher. S'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte Part. II. p. 76.

Vor=

Vorbericht.

Bey dem Inquiſitions-Gerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Baſe und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixotte von Mancha, im 6. Capitel des Erſten Theils ſeiner lehrreichen Geſchichte, halten, ſind die **Vier Bücher des Amadis von Gallien** das erſte, welches der Pfarrer zum Feuer verdammt haben will, „weil es das erſte Ritterbuch ſey, das in Spanien gedruckt worden, und allen übrigen zum Modell gedient habe.“ Der Barbier aber ſtellt zum Behuf deſſelben vor: „er habe von verſtändigen Leuten ſagen gehört, daß es das beſte in ſeiner Art ſey, welches die Spanier hätten;“ und er erhält durch ſeine Fürbitte, daß ihm

der Pfarrer, wenigſtens bis auf weitere Unterſuchung, Gnade wiederfahren läßt.

Nicolaus Antonius ſagt in ſeiner Bibliotheca Hiſpanica Vetus, daß Vasquez Lobeira, ein Portugieſe, der gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt, für den Verfaſſer der erſten Bücher des Amadis von Gallien gehalten werde. Das fünfte Buch, welches die Abentheuer des Ritter Eſplandians enthält, und die übrigen achte, worinn die Thaten der Ritter Floriſando, Liswart, Perion, Floriſell, oder Amadis von Griechenland, und ſeiner Söhne Rogel von Griechenland und Silvio de la Silva beſchrieben werden, ſind nach und nach von verſchiednen, zum Theil unbekannten Verfaſſern, hinzugethan worden; und finden als unächte Nachahmungen eines Originals, deſſen eigner Werth zweydeutig genug iſt, keine Gnade vor den Augen des Herrn Pfarrers. „Sie ſollen alle zum Fenſter hinaus (ſagt er, indem er die ganze Familie des Amadis dem weltlichen Arme der Haushälterin überantwortet) Ehe ich

ich die Königin Pintiquinieſten und den Schäfer Darinel mit ſeinen Eklogen, und die verwünſchten Diſſertationen, die der Autor allenthalben einmengt, verſchonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater ſammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Geſtalt eines irrenden Ritters in den Weg käme."

In Frankreich ſind die erſten Bücher des Amadis von Nicolas de Herberay, Herrn des Eſſars, überſetzt, und vom Jahre 1540 an nach und nach herausgegeben, mehrmals wieder aufgelegt, und in der Folge von unterſchiedlichen Verfaſſern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden.

Auch unſre Nation beſitzt eine alte Ueberſetzung dieſes Ritterbuches, welche für die Sprachforſcher nicht gleichgültig iſt, und wovon außer der ſehr ſeltnen Folio-Ausgabe vom Jahre 1583 eine andre vom Jahre 1594 in vier und zwanzig dicken Octav-Bänden, vorhanden iſt, welche man nicht leicht vollſtändig beyſamen antrifft. S. Clement's

Catalogue raiſonne des Livres difficiles à trouver, pag. 238. ſeqq.

Bernardo Taſſo (der Vater des großen Dichters Torquato Taſſo, wenn ich nicht irre) hat dieſem Urbild und Stammvater ſo vieler irrenden Ritter die Ehre erwieſen, ein großes Heldengedicht in hundert Geſängen aus ſeiner Geſchichte zu verfertigen, wovon ich eine Venezianiſche Ausgabe der Gebrüder Fabio und Agoſtino Zoppini vom Jahre 1581 vor mir habe. Ein Werk, dem die Nacheiferung des unnachahmlichen Arioſts, und die Muße des Verfaſſers den Urſprung gegeben zu haben ſcheint, und welches, ſo viel wir nach einigen Theilen von dem Ganzen urtheilen können, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobſprüchen zurückbleibt, die ihm ſein Vorredner, Lodovico Dolce, in vollem Maße zu ertheilen beliebt hat. Denn ich geſtehe gerne, daß ich nicht ſo viel Geduld habe, als erfodert wird, um ſich auch nur durch den zehenten Theil dieſes gereimten Ritterbuchs hindurchzuarbeiten.

Alles, was ich dem Leſer mit Gewißheit verſichern kann, iſt, daß der neue Amadis mit dem Amadis des Bernhard Taſſo, und mit allen andern Amadiſſen in der Welt, ſo wenig oder viel deren ſeyn mögen, außer dem Nahmen, und außer derjenigen Aehnlichkeit, die er ſogar mit den contes de ma Mere l'oye hat, (wenigſtens mit Wiſſen und Willen des Dichters) nicht das mindeſte gemein habe; und daß in der That ſchwerlich ein andrer Grund, warum dieſes Gedicht nicht vielmehr der Neue Eſplandian oder der neue Florismarte genennt worden, angegeben werden könnte, als weil der Nahme Amadis bekannter iſt, und ich weiß nicht was für einen romantiſchen Klang hat, der ihn vorzüglich geſchickt macht, einen Abentheurer von ſo ſonderbarer Art, als der unſrige iſt, zu bezeichnen.

Die Versart, welche unſer Dichter zu einem Werke, worinn die Helden alle, mehr oder weniger, Narren, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwo, die abgeſchmackteſten Geſchöpfe von der Welt ſind,

gewählt, oder (um ihm völlige Gerechtigkeit ange- deyhen zu laſſen) erfunden hat, ſcheint unter allen möglichen diejenige zu ſeyn, welche ſeinem Werke die angemeſſenſte iſt. In einem Gedichte von die- ſer Art muß der Poet Freyheit genug haben, um ſeinen Geiſt alle mögliche Bewegungen und Wen- dungen machen laſſen zu können. Jede einförmi- gere Versart würde ſeiner comiſchen Muſe einen Gang geben, der mit ihrem eigenen launenhaften Charakter, mit der Munterkeit ihrer Erzählung, mit dem Comiſchen der Gegenſtände, kurz, mit der ganzen Beſchaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einer bloſſen Eingebung der Natur, einem Spiele der Phantaſie, und der freywilligen Er- gießung einer lebhaften Ader von Witz und Humour, als einem Werke des Nachdenkens und der Kunſt gleich ſieht, einen ganz unſchicklichen Abſatz machen würde. Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meiſten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten. Sie paßt ſich an alle Arten von Gegenſtänden, und an alle Veränderungen des

Styls an; ſie hat, je nach dem es erforderlich iſt, einen gelaſſenen oder hüpfenden, einen feyrlichen oder muntern, einen eleganten oder nachläßigen Gang; ſie windet ſich wie ein ſanfter Bach durch Blumengefilde, oder rauſcht wie ein Waldwaſſer über Stämme und Felſenſtücke daher; ſie ſcheint beym erſten Anblick zu frey zu ſeyn, um dem Poeten die mindeſte Mühe zu geben; aber Ungeübte, welche, ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, ſie nachzuahmen verſuchen wollten, möchten ſich hierinn betrogen finden. Alles in der Welt hat ſeine Regeln; und dieſe freye Versart, ſo nahe ſie an die Dithyrambiſche grenzt, hat deren vielleicht mehr als irgend eine andre. Sie iſt fähig, einem Gedichte die größeſte muſicaliſche Anmuth zu geben; aber unter ungeſchickten oder allzunachläßigen Händen würde ſie ein unerträgliches Geleyer werden. Die Nachahmer wiſſen ſelten, wieviel Kunſt und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anſchein der äuſſerſten Leichtigkeit verſteckt iſt. Aber ſollte man darum nichts neues wagen dürfen, damit dieſen

ſen Leuten die Veranlaſſung benommen würde, Ausſchweifungen zu begehen?

Das ganze Geheimniß dieſer Versart liegt (außer der Freyheit, ſechs- fünf- vier- und zuweilen auch dreyfüßige Verſe mit einander abwechſeln zu laſſen) in der häufigen und der Willkühr oder dem Urtheile des Dichters überlaſſenen Vermiſchung oder Vertauſchung des Anapäſts (◡◡–) mit den Trochäen und Spondeen. Vielleicht wäre zu wünſchen, daß dieſer Gebrauch des Anapäſts, mit der nöthigen Beſcheidenheit, auch in andern Gedichten von der erzählenden Art, ja ſelbſt in verſificirten Trauer- und Luſtſpielen, eingeführt werden möchte; die Dichter würden dadurch des nachtheiligen Zwanges enthoben, ſich einer großen Menge von ſchicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil ſie nicht in die gewöhnlichen Jamben paſſen; und die Monotonie (eine andre, in langen Gedichten ſehr unangenehme Eigenſchaft der letztern) könnte dadurch glücklich vermieden werden. Viele gute Gedichte könnten

durch

durch dieſes einzige Mittel von Wörtern, die nicht an ihrem Platze ſtehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, und ſogar von Sprachfehlern gereiniget werden; welche man itzt dem Dichter, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man itzt die Unmöglichkeit ſieht, daß er mit Klötzen an den Füſſen ſo leicht und ungezwungen ſollte einhergehen können, als ob er frey wäre. Dieſe Einführung des Anapäſts in die Jambiſchen Versarten wäre nichts weiter als eine Freyheit, deren ſich ſchon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannichfaltigkeit zu geben, und ſie in dramatiſchen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es auch für unpoetiſche Leſer der Erinnerung kaum, daß die Verſe des N. A. wie lebhafte Proſe recitiert werden müſſen; eine Regel, welche ſich zwar auf alle Versarten erſtreckt, bey dieſer aber vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht dem Wohlklange und dem Natürlichen unzähligemal, ſelbſt in den beſten Stellen, merklicher Abbruch geſchehen ſoll.

Nach

Nach allem, was Hagedorn zu Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er ſeine Gedichte zierte, geſagt hat, ſcheinen die gegenwärtigen keiner Schutzrede zu bedürfen. Sie ſind nicht für die Gelehrten, die alles wiſſen, ſondern meiſtens für Leſer und Leſerinnen, denen erlaubt iſt, ohne Beſchämung ſehr vieles nicht zu wiſſen, beſtimmt. Sie haben keine andre Abſicht, als den Dichter verſtändlicher zu machen; einige, (welche iedoch ſehr ſparſam angebracht worden) Rechenſchaft zu geben, warum er das eine oder andere ſo und nicht anders gemacht oder geſagt hat. Man hat dieſe letztern nicht häufen wollen, weil man den Kunſtrichtern, wahren und anmaßlichen, freye Hand laſſen wollte, ihr Amt an dieſem Gedichte nach ihrem eigenen Belieben zu verrichten.

Der

Der neue Amadis.

Erſter Geſang.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, comiſche Muſe, in freyen irrenden
Tönen!
Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu em-
pfinden,
Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt Allen ergab.
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbarn
Olinden
Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu
binden.

 Allein,

Allein, was werden (ſo denkſt du vielleicht)
Zu unſerm Geſang die ſtrengen Kenner ſagen?
Die Kenner? Gut! die wahren gewinneſt du leicht.
Ergötzt dein Lied, ſo wird kein Kluger fragen,
Ob Ariſtoteles ihm (mit allem Reſpect für das Haupt
Der Critiker ſey es geſagt!) ſich ſo zu ergötzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unſtudierten Geſetzen,
Und ohne Guido's [1]) Kunſt entzückt Philomela die Flur.
Bleib du der Empfindung getreu, und der ungeſchminkten Natur,
So kannſt du, auf meine Gefahr, die andere Regeln verletzen.

Erobre den Beyfall der leſenden Welt,
Und ſey, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt.
Ich? (ruft die Muſe mit ſpottendem Lachen)
Die Mühe, dächt' ich, erließen ſie mir!

So

1) und ohne Guido's Kunſt. Guido von Arezzo, ein Benedictiner-Mönch des eilften Jahrhunderts, iſt mehr durch die Erfindung der ſogenannten Solmiſation, als durch die wichtigern Verdienſte bekannt, welche ihn, nach dem Urtheil der Muſikgelehrten, zu einem der vornehmſten Wiederherſteller und Verbeſſerer der Ton- und Setzkunſt machen.

So wollten Sie mich zur Lais des Publicums machen?
Ich ſollt' in ſeinem Dienſte mich hypochondriſch wachen?
Sie hoffen ein wenig zuviel von meiner Dienſtbegier.
Gewohnt, mit Grazien die Nächte wegzuſcherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beym Dampfe nächtlicher Kerzen,
Und kraute die Nägel mir ab; und wofür?
Daß Criticus mich und Anticriticus preiſe?
Ein feiner Erſatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! Allen Ruhm des Sängers der Frösche und Mäuſe,
Erkauft' ich nicht um ein ſpitziges Kinn!
Da lob' ich mir dafür die runden ſorgloſen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Buſen und Nacken
Von meiner Schweſter U** rin.
Ihr Beyſpiel reizt. Fahrwohl, du Beyfall der Kenner!
Ich würd' um dich das Modell zu einer Sibylle von Denner? 2)
Nein! wahrlich nicht, ſo wahr ich Muſe bin!

2) zu einer Sibylle von Denner. Die mit unbegreiflichem Fleiß bis zum Mühſeligen ausgearbeiteten

Euch, Schweſtern, mit denen ich oft in ſommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt ſchleichenden Riß,
Wie am Eurotas einſt, und am Sokratſchen Jliß,[3])
Den goldnen Gürtel losgebunden;
Euch weyh in meinem Geſang. Jhn hört der romantiſche Hayn,
Den um Luiſen-Luſt die Oreaden gewunden,
Jhn hören, in Lauben verſteckt, die Nymphen bey Cynthiens Schein;

Und

teten Köpfe dieſes berühmten Copiſten der Natur ſind eben ſo bekannt, als das Urtheil, welches K. Carl VI. ein großer Kenner der Kunſt, von ihnen fällte. — Was unſer Dichter durch eine Sibylle von Dennern gemeynt habe, iſt leicht zu beſtimmen, wenn man ſich eine ſo abgelebte Alte, als die Erythräiſche oder Cumäiſche Sibylle war, von Dennern gemahlt, vorſtellet. Uebrigens wird das Vorurtheil, das manche von der Häßlichkeit der Köpfe dieſes Meiſters gefaßt haben, unter andern auf eine ſehr vorzügliche Art durch einen äußerſt vollendeten Kopf einer alten Frau, in dem vortrefflichen Cabinette des Hrn. Gottfried Winklers zu Leipzig, widerlegt, in deren Geſichte man die erloſchenen Spuren einer ehemaligen Schönheit wahrzunehmen glaubt.

3) Jliß. Ein kleiner Fluß, der die Gegend um Athen verſchönert, und der hier ſokratiſch genannt wird, weil Plato ſeinen Sokrates das berühmte Geſpräch mit dem ſchönen Phädrus am Rande deſſelben halten läßt.

Und fern im Felſen ſpitzt der alte Faun die Ohren,
Er raſt vom Schlauche ſich auf, in ſüßem Taumel verlohren,
Und ſchlummert horchend wieder ein.

Vielleicht daß auch, indem ſie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin beſucht, des Weiſen Tochter uns hört,
Der, mit Verdienſten und Jahren beſchwert,
Dem Vaterland theuer, und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in ſelbſtgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sülly und Oxford den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauſchter Ruh
Sie, die von euch die Gabe zu ſcherzen
Und zu gefallen empfieng, gleich ſchön an Geiſt und Herzen,
Dann unſern Spielen lächelnd zu.

Ihr Lächeln, Schweſtern, gewährt uns ſicher den Beyfall von Allen,
Die Selbſt verdienen, der Welt und uns zu gefallen.

Wem ſangen wir ſonſt? — Gewiß nicht dem grämiſchen Mann,
Dem gelben Smelfungus,[4]) dem Mann von ſtumpfen Sinnen,
Dem Oheim Toby ſelbſt kein Lächeln abgewinnen,
Schah Baham nicht[5]) die Stirn entrunzeln kann!
Der in Minervens göttlichſtem Bilde
Die Göttin mühſam erkennt, doch nur an ihrem Schilde,

Der

4) S. Yoriks (Sterne's) Sentimental Journey Vol. I. p. 86.

5) Schah Baham, dieſes Ideal von einem ächten Sultan, (wiewohl die Ehre, dieſen Character erfunden zu haben, um es beyläufig zu bemerken, nicht dem Hrn. Crebillon, ſondern dem Grafen Anton Hamilton gebührt) wird wenigen Leſern des N. A. unbekannt genug ſeyn, daß ſie ihn und den Ah! quel Conte, worinn er eine epiſodiſche Perſon ſpielt, ohne welche die Erzählung des Viſiers wenig unterhaltendes haben würde, erſt aus dieſer Anmerkung ſollten kennen lernen müſſen. Der Dichter ſcheint dieſen guten Sultan, und den Oheim Toby, — der unſern Landesleuten aus einer beſſern Ueberſetzung als man von dem originalſten Werk unſers Jahrhunderts, vom Triſtram Shandy, hat, bekannt zu ſeyn verdiente — nur darum ſo nahe zuſammengebracht zu haben, weil beyde Perſonen in einem ausnehmenden Grade launenhaft ſind; denn unſtreitig iſt Oheim Toby in allen Betrachtungen der beſſere Mann von beyden.

Der **Venus am Arno** [6]) ſein Auge geärgert entzieht,
Und nur ein Weib in **Winkelmanns** Niobe ſieht. [7])
Auch nicht **Tartüffen**, der ſtracks zum Böſen verſuchet ſich fühlet,
Wenn Zephyr in Unſchuld mit **Hebens Unterrock** ſpielet,
Und, wenn der **ſchönen Sünderin** Bild
Sein rollendes Aug mit verdächtigen Thränen erfüllt,
Suſannens Aelteſten gleich, nach ihrem Buſen ſchielet.
Noch **Fatmen**, die, künſtlich und falſch, wie ihr ſtudiertes Geſicht,
Bey Nacht **Quartillen** [8]) gleicht, bey Tage wie Seneca ſpricht.

6) **der Venus am Arno.** der bekannten **Venus Medicis**, an welcher nichts als die Hintertheile das Glück hatten, dem Hrn. Smelfungus (Smollet) zu gefallen. S. deſſen Reiſen durch Frankreich und Italien. 28. Br. S. 296, 97. der deutſch. Ueberſetzung.

7) S. **Winkelmanns** Geſchichte der Kunſt 1. Th. 4. Cap. S. 226.

8) **Bey Nacht Quartillen gleicht.** Quartilla iſt eine Heldin, deren Character wir, aus Achtung für ihr Geſchlecht, lieber der Einbildung der Leſer (welche

Noch dem, der, gegen ſich ſelbſt in blindem Eifer ent-
flammet,
Die Freude, die er nicht kennt, mißgünſtig in andern
verdammet.
Flieht, Ungeweyhte, für euch ſingt keine Muſe nicht!

Sie fliehen, Muſe, ſie fliehn, von Roſenbekränzten
Satyren
Gepeitſcht aus unſerm Geſicht. Beginne deinen Ge-
ſang!

Es reiſeten queer durch die Welt auf ihren lang-
halſigen Thieren
Schah Bambo's Töchter bereits drey ganzer Mo-
nate lang;
Als an des Atlas Fuß in einem ſchattichten Thale
Die Mittagsglut ſie ſtill zu halten zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem
Strahle

Der

che ſie nicht ſchon aus dem Petron oder aus St. Evremonds Abhandlung über dieſen, von dem Verfaſſer der Pucelle d'Orleans mehr als recht iſt verachteten, Scribenten, kennen) überlaſſen, als genauer beſtimmen wollen.

Der Sonn' entgegengeſpannt. Die Damen kleiden ſich um.
Die Köche ſchwitzen indeß. Man rüſtet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt ſich auf Polſtern die hohe Geſellſchaft herum.
Sechs Knaben, jeder ſo ſchön, wie Aetions zärtlicher Pinſel,
In Wolluſt getaucht, den Liebling Jovis gemahlt, 9)

 Und

9) wie Aetions zärtlicher Pinſel u. ſ. w.

Ob Aetion jemals einen Ganymed gemahlt habe, iſt unbekannt. Der Dichter ſcheint hier auf das antike Gemählde Jupiters und Ganymeds zu deuten, welches Winkelmann auf der 276. Seite des vorangezogenen unſchätzbaren Werkes beſchreibt. Der darauf in der natürlichen Größe des ſechzehnjährigen Alters abgebildete Liebling Jupiters „iſt ohnezweifel (ſagt Winkelmann) eine der allerſchönſten Figuren, die aus dem Alterthum übrig ſind, und mit „dem Geſichte deſſelben finde ich „nichts zu vergleichen; es blühet ſoviel Wolluſt auf demſelben, daß deſſen ganzes Leben „nichts als ein Kuß zu ſeyn „ſcheint.„ Was unſern Dichter veranlaßt haben mag, den Mahler Aetion durch die wollüſtige Zärtlichkeit des Pinſels zu charakteriſieren, und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed, wie den Winkelmanniſchen, wenigſtens gemahlt haben könnte, iſt vermuthlich das Gemählde von Alexander und Roxane, welches Lucian in dem kleinen Tractat, Herodot oder Aetion genannt, umſtändlich und um ſoviel zuverläßiger beſchreibt, da er es ſelbſt zu Rom geſehen zu haben verſichert.

Der

Und jeder zum mindſten ein Prinz von einer kleinen
Inſel
Des feſten Landes, bedienen die Tafel. Sie ſtrahlt
Von goldnem Geſchirr und elfenbeinernen Vaſen;
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürſtlichen
Naſen.

Nenn' uns, Thalia, die Damen! — Vor allen,
als Aelteſte, hebt
Sich **Leoparde** heraus, die unerbittlichſte Spröde,
Mit großen Junoniſchen Augen; für die, gleich zärt-
lich und blöde,
Ihr Ritter, **Trebiſond**, nur an einem Faden noch
lebt.
Zur Rechten pranget an ihr Princeſſin **Dindonette**,
Sie,

Der Begriff, den unſer Dichter vom Aetion giebt, ſcheint dadurch hinlänglich gerechtfertiget zu werden, und wird durch eine Stelle der ſogenannten Imaginum, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von ebendemſelben Verfaſſer, noch mehr beſtätiget, wo er, um ſeine mit Hülfe der größeſten Bildhauer gezeichnete Panthea auszumahlen, vier Mahler, (ohne Zweifel, die Beſten die er kannte) den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Aetion zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazien, von der Roxane dieſes letztern entlehnt.

Sie, und ihr Eichhorn, und Puck, ihr kleiner türki-
ſcher Hund.
Ein gutes Mädchen, zu Tiſch und zu Bette,
Fromm, wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüſtert der Neid, nicht ohne ſcheinbaren Grund)
Ein wenig zu dumm, und ein wenig zu fette.
Zur Linken ſpitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Princeſſin Schatullioſe, die Keuſche;
Und Fräulein Coliſiſchon macht mit ſehr vielem
Geräuſche
Das Schooskind von Mama, und — ihre Thor-
heit kund.
Nie ſteht ihr Mäulchen ſtill, ſtets flattern ihre Blicke,
Nie läßt ſie Händ' und Füſſe ruhn;
Voll Launen, und kleiner ſchalkhafter Tücke,
Macht ihr queckſilberner Witz ſich immer was zu
thun,
Das andre verdreußt; und weiß ſie nichts anders,
ey nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
Von Trebiſonds Kopf. Denn Fräulein Co-
liſiſchon
Kennt kein Geſetz als jedes Augenblicks Laune,

Und

Und dieſe läuft, wie gehext, mit ihrem Verſtande
davon.

Im übrigen eine reizende Braune!

Dem weinerlichen Bleumourant,
(Dem Sohn und Erben des Kayſers von Tre-
biſonde)
Zur Rechten, glänzt weißhalſig, weiß von Hand
Und Stirn und Haar, in aurorafarbnem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaſſardine, die
Blonde;
So blond, und ſo ſehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange ſchon niemand die Mühe ſich giebt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu ſterben.
Ihr froſtiger Blick entnervt die kühnſte Phantaſie,
Und ihre Schönheit verſpricht, weil noch kein Ritter
für ſie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

Don Caramel ſchlieſſet den Kranz, ein edler Rit-
ter, und traun!
Nicht häßlich, ſogar in Blaſſardinens Augen,
Schön wie ein Herkules, allein, zum Unglück, braun.

Kein

Kein Mann, dem Anſehn nach, nur bloß an Blicken zu ſaugen;
Ein hübſches Modell zu einem Geßnerſchen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geiſt, (So kann das Anſehn trügen!)
Gewohnt, ſich ohne Sold am Anſchaun zu begnügen;
Ein Erbe der Tugend und Zucht des ſel'gen Seladon, [10])

So

10) des ſel'gen Seladon.

Ein Dichter iſt berechtigt, bey ſeinen Leſern und Leſerinnen einige Kenntniß von Mythologie und Geſchichte, und einige Beleſenheit in Romanen, Comödien und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszuſetzen. Es würde daher ſehr unnöthig ſeyn, zu ſolchen Namen Anmerkungen zu machen, welche einem jeden bekannt ſeyn müſſen, der nur den kleinſten Grad von Beleſenheit hat. Der eben ſo ſchöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen Paſtoral-Romans des ehrlichen alten M. d'Urfé, iſt unſtreitig einer von dieſen allgemein bekannten Nahmen in der poetiſchen Welt; man ſagt zärtlich wie ein Seladon, wie man zu ſagen pflegt, ſchön wie ein Adon, oder tapfer und höflich wie Don Quixotte; und jedermann verſteht, was man damit ſagen will, wiewohl ſich in unſern Tagen ſchwerlich drey Perſonen in ganz Europa finden möchten, welche ſich mit Wahrheit rühmen könnten, die Aſträa geleſen zu haben. Inzwiſchen wollen wir doch bey dieſer Gelegenheit denenjenigen von unſern ſchönen Leſerinnen, welche für den ſeligen Seladon etwas mehr als eine bloße eſtime ſur parole (wie es Helvetius nennt) zu haben wünſchten, und gleichwohl nicht Muth genug haben, ſich an einen ſo volumi-

So zärtlich wie er, ſo ſüß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, obgleich von männlichern Zügen.
Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
Für Platons Amorn ſich mit Rieſen und Zwergen zu ſchlagen,
Die Liebe dürfte bey ihm auch in Gedanken nichts wagen,
Als höchſtens einen ecſtatiſchen Kuß,
Doch nur auf die Hand. Nach Ritter **Caramels** Sagen
War **Dindonette** ſelbſt IN NATURALIBUS [11])

Für

voluminöſen und mit ſo viel Theologie, Philoſophie und allen andern Arten von Gelehrſamkeit angefüllten Roman, als die Aſträa des Marquis d'Urfe' iſt, zu wagen, — die neue Aſträa eines Ungenannten empfohlen haben, welche die Quinteſſenz der alten in einem kleinen moderniſirten Auszuge liefert, und im 9. Theile der Bibliotheque de Campagne, nach der Genfiſchen Ausgabe von 1761, zu finden iſt.

11) IN NATURALIBUS, d. i. in demjenigen kunſtloſen Zuſtande, worinn Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Arioſt die ſchöne Angelica den Blicken des Ruggieri, und die ſchöne Olympia (welcher er in gewiſſen Stücken den Vorzug vor jener zu geben ſcheint; ſ. die 67. 68. u. 69. Stanze des 11. Geſangs des Orlando) den Augen ſeiner Leſer; Thomſon in ſeinem Sommer die ſchöne Muſidora der verſtohlnen Beſchauung des jungen Damons, — und auch der trivialſte Farbenklecker

klecker

Für ihn ein bloſſer Geiſt in einer **Vertugade.** [12])
Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle Verſtand,
Und in Betracht der ſchönen Seele fand
Ein Buſen, ſo reizend er war, vor ſeinen Augen
Gnade.

Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und
Mitternacht,
Die an Schah Bambo's Hof ſich wie die Meeres-
wogen
Ergoſſen, hatte Amors Macht
Nur dieſe zween den Schweſtern nachgezogen,
Als ein Orakel, das **Bambo** ſehr lächerlich fand,

Sie

klecker die Stammältern des menſchlichen Geſchlechts (wiewohl ſo häßlich, daß die ſtrengſten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden ſeyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht ſelbſt in jeder Dorfkirche ausſetzt.

12) Die **Vertugade**, für welche wir kein ſchickliches deutſches Wort finden konnten, iſt ein Stück der weiblichen Kleidung des ſechszehnten Jahrhunderts, welche man aus Gemählden dieſer Zeit am beſten kennen lernt. Sie war gerade das Gegentheil der gewöhnlichen Tracht, welche man den Grazien giebt; wenn dieſe der Imagination alle Mühe erſpart, ſo machte ihrs jene beynahe unmöglich zu errathen, was für eine Figur unter dieſer Verkleidung verborgen ſeyn könne.

Sie, was ſie nicht hätten zu ſuchen, verband.
Der Bleumourant, entſchloſſen, ſich ewig zu täuſchen,
Hoft aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt.
Dem andern, der Dindonetten, und Schattulliöſen, der Keuſchen,
Sein Herz zu gleichen Theilen vertheilt,
Giebt, ſeinem Plato ſey Dank! die Liebe ſüſſere Stunden.
Nicht etwan, daß er ſie ſchon zum capitulieren gebracht;
Ach! Nein; von Dieſer wird ihm noch alles ſtreitig gemacht,
Und Jene, beſchäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabenſten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein, er hatte doch ſchon, vom Mantel der Freundſchaft umwunden,
Bey beyden den Weg zu ihren Herzen gefunden.
Von ihm beſorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht,

An

An Dindonettens Bette ſich ſetzen,
Und zwiſchen Wachen und Schlaf mit Mährchen ſie
ergötzen.

Ihr kennet nun, Freunde, ſo viel euch für itzt
Zu wiſſen dient, die Hauptperſonen im Stücke.
Die übrigen werden, ſo wie ihr gutes und böſes
Geſchicke
Ins Spiel ſie miſchen wird, vor euerm günſtigen
Blicke
Sich ſtellen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ein Phidias
ſchnitzt.
Denn Bambo's Töchter (geſagt im Vertrauen)
Sind, gegen den ritterſchaftlichen Brauch,
Die Pure Natur, und ihre Ritter auch.
Wir beſſern nicht gern an den Werken der *alma Mater
Rerum*,
Und lieben den Spruch: *ridendo dicere verum.* [13])

 Die

13) Wir beſſern nicht gern u. ſ. w.

Wie man unſerm Dichter die Freyheit, nach dem Beyſpiele Buttlers, Priors, und andrer, lateiniſche Brocken in ſeine Verſe einzumengen, aufnehmen werde, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Denen, welche kein Latein verſtehen, dienen wir inzwiſchen mit der Nachricht, daß die alma mater rerum die Mutter

Die Geſellſchaft ſondert nunmehr nach der Tafel
einzeln ſich ab
Um wo es jedem beliebt der Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant (mit einem entſetzlichen Degen
An ſeiner Seite, den ihm der Zaubrer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderſchaft gab)
Sucht, ſeinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwildeſten Ort,
Wo Hecken und Büſche fein dicht ſich in einander
mengen.
Da wirft er ſich an eines Gießbachs Bord,
Und klagt den Nymphen ſein Leiden von Leoparden,
der Strengen.

Herr Caramell lag inzwiſchen, von einem Lor-
beerſtrauch
Umſchattet, züchtiglich zu Schatulliöſens Füſſen,
Und ſchien, wie dort bey Armiden der Liebeskranke
Gauch
Rinaldo,

ter Natur ſey, und daß ridendo dicere verum (ein halber Horaziſcher Vers) nichts mehr bedeute, als, die Wahrheit lachend ſagen; — eine Kunſt, welche (im Vorbeygehen zu ſagen) eben nicht ſo leicht iſt, als uns diejenigen gerne bereden möchten, die nichts davon verſtehen.

Rinaldo, in ſchmachtende Blicke wollüſtig hinzu-
fließen:[14])
Indeſſen die Dame, ihr roſenfarbes Geſicht
Im weißen Arme verſteckt, nicht wahrnimmt oder
nicht achtet,
Mit welchem Ernſt' ihr Ritter die Reize betrachtet,
Die ihm, verſchönert vom dämmernden Licht,
Ein Amor, unter den Falbeln an ihrem Rocke ver-
ſtecket,
So wie ſie zurückgelehnt ſitzt, mit ſchlauem Lächeln
entdecket.
In einer andern Laube hielt
Miß Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn dazumahl hatten die Zwerge noch
viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg ge-
halten.
Sie ſieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf
Ida gefühlt,
Da Paris ſie zur Schönſten erkohren,
Wie herrlich Blond in Blond auf ihrer Stirne ſpielt.

14) S. Gierusalemme Liberata, Canto XVI. 18. 19.

Indeß **Leoparde**, die Spröde, von zwanzig bewaf-neter Mohren
Und einem Gewebe von Laube vor männlichen Blicken beſchützt,
Dianen ähnlich, im Bade bey ihren Nymphen ſitzt.

Auf einmal erbebt von ſcharfen ſchmetternden Tönen,
Die Eccho unzählich verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall ſchreckt unſre ruhenden Schönen.
Man lauſcht, man zappelt, man fragt ſich, und bald
Stellt ihnen ſich von allen möglichen Scenen
Die ſeltſamſte dar. Zwölf Knaben, alle in Grün,
Und reich geſtickt, ſein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerſt auf Apfelſchimmeln ziehn,
Und alle blaſen zugleich. Drauf folgt im Mittel-Grunde
Auf einem arabiſchen Klepper ein feiner Paladin.
Mehr einem ſüſſen Herrn als einem irrenden Ritter

Gliech

Gliech er, ein Galaor [15]) mehr an Schönheit als
an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem
Geflitter.
Ein großer Sonnenſchirm an einem feuerfarben Band
Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemahlt, dient ſeiner ſchneeweißen
Hand
Für Schwerdt und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und funfzig Schritte ringsum verfälſcht der ölichte Duft
Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

Zu ſeiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eiſenblechen behängt, der Rieſe Moulineau. [16])

 Den

15) ein Galaor, mehr an Schönheit als an Kraft.

Don Galaor iſt einer von den Rittern, welche im Amadis die großen Rollen ſpielen. Er war ein Bruder des beſagten Amadis, und nach dem Urtheil des Meiſter Niklas, des Barbiers, in allen Betrachtungen ein ſo vollkommner Mann, daß dieſer Kenner kein Bedenken trägt, ihn dem Amadis ſelbſt vorzuziehen. Don Quixotte 1. Th. 1. Cap.

16) der Rieſe Moulineau — iſt allen bekannt, welche den Bélier des Grafen Anton Hamilton geleſen haben; d. i. hoffentlich allen, welche den neuen Amadis leſen werden.

Den Damen däucht' es zum wenigſten ſo,
Die augenblicklich in ihm den furchtbaren Popanz erkannten,
Womit die Amme ſie ſonſt zu ſchrecken pflegte. Sie rannten
Vor ſeinem Knebelbart wie ſchüchterne Rehe davon,
Selbſt Leoparde, vor Angſt, dem neuem Geryon [17])
Zur Beute zu werden, entſtieg im erſten Schrecken dem Bade,
Und lief mit fliegendem Haar, wie eine trunkne Menade,
So leicht die Natur ſie bekleidet, davon.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramells myſtiſche Reden
Sie wiegten, wird Schatullioſe den Rieſen kaum gewahr,
So überſieht ſie auf einmahl die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann ſich entblöden!
Vom bloſſen Gedanken empört ſich ihr Haar.

Nicht

17) dem neuen Geryon.
Geryon, (ſagt die fabelhafte Poetiſche Geſchichte) war ein alter Iberiſcher oder Baleariſcher König, in den Zeiten, da dieſe Länder noch von Rieſen bewohnt waren. Er hatte drey Köpfe, ſechs Arme und eben ſo viel Füße, und wurde dennoch (wie es zu gehen pflegt) vom Herkules überwunden, der nur Einen Kopf hatte.

Nicht ohne Grund! die ganze Rieſenſchaar
War noch von Blaubart [18]) her nicht wohl bey ihr
empfohlen.
Sie flieht, ſie ſchwebet vielmehr, wie Pſyche, vom Ze-
phyr entführt,
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Graſes im Laufen berührt.
Umſonſt ruft Caramell ſie in ſeinen Schutz zurücke;
Der Rieſe, den die Angſt mit jedem Augenblicke
In ihrem Wahn um etliche Spannen verlängt,

18) S. die Contes de ma Mere l'Oye, wovon wir eine neue Ausgabe, franzöſiſch und deutſch, dem Buchhändler Arnold Wever in Berlin zu danken haben. Dieſe Erzählungen, welche wegen ihrer vortrefflichen Sittenlehre zur Bildung eines edeln Herzens von Hrn. Perrault, dem Sohne, (vermuthlich in ſeiner zarten Kindheit) verfertiget worden, enthalten 1) die kleine Rothkappe. 2) Die bezauberten Jungfern. 3) Den Blaubart. 4) Die im Holz ſchlafende Schöne. 5) Den geſtiefelten Kater. 6) Aſchenbrödel, oder den kleinen gläſernen Pantoffel. 7) Riquet mit dem Zopfe. 8) Das kleine Däumchen. Ich geſtehe, daß es mir ungeachtet der vortrefflichen Sittenlehre zu Bildung eines edlen Herzens, welche in dieſen berühmten Erzählungen de ma mere L'oye herrſchen ſollen, wie dem Schah Baham geht; Votre Majeſté a quelquefois entendu *des Oyes* crier, *demanda le Viſir au Sultan?* Oh, mon dieu! oui, *repondit Schah-Baham*, & même beaucoup; mais on en dira ce qu'on voudra, je ne trouve pas, moi, que cet oiſeau ait la voix ſi belle.

Spornt ihre Tugend ſo ſcharf, daß alles nichts verfängt,
Was jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleyer und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter folgt ihr umſonſt; ſchon liegen Thäler und Wieſen
Und Hügel zwiſchen ihr und dem eingebildeten Rieſen.
Auf einmal hemmet den flüchtigen Fuß
O böſes Geſchick! ein meilenbreiter Fluß.
An welchen Gott ſoll itzt die Keuſche ſich wenden?
Zum Glücke lag am Geſtade, vom Riedgras halb verſteckt,
Im Sonnenſchein ein Triton hingeſtreckt.
Sein Haupt mit Binſen bekränzt, und um die zottichten Lenden
Statt alles Gewandes mit Schilfe bedeckt.
Welch Grauen hätt' ihr einſt ein ſolcher Anblick erweckt!
Doch itzt in der Angſt vor grösſerem Harme
Schließt ſie die Augen, und ſinkt dem Triton in die Arme.

Der

Der neue Amadis.

Zweyter Geſang.

Indeſſen lag die ſchöne Dindonette,
In ſüſſer Ruh, auf einem weichen Bette
Dem edeln Verdaungswerk ob. Zwerg oder Rieſe war
Ihr völlig gleich. Sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keinen Begriff, (wir ſagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Rieſe mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch **Coliſiſchon**, von der Hoffnung zu Abentheuern entzückt,
Sobald ſie den zierlichen Ritter mit ſeinem Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Nachttiſch zu, ſetzt ihren Kopf zurechte,
Und ſucht die Miene, die ihr am beſten laſſen möchte.

Herr

Herr Paraſol (ſo hieß der ſchöne Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit ſeinem ganzen Gefolge bis an die Zelten hin,
Erfreut, dem Anſehn nach, hier gute Geſellſchaft zu finden.
Ein ſüßer Geruch von diſtilliertem Schasmin
Macht eine Atmoſphär indem er zieht um ihn.
Ihn ſehen erſtaunt, mit halbverächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt,
Sein jungferliches Geſichte mit zierlichem Anſtand befächeln,
Und alle bekennen, er ſey der ſeltſamſte Ritter der Welt.

Nicht halb ſo groß als ihn der vergröſſernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengeſandten,
Steigt itzt der Rieſe herab von ſeinem Elephanten,
Und ſchreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des roſenwangigen Helden
Und ſeinen Gruß zuvor, und ſein Verlangen zu melden.

Die

Die Reize, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indeſſen Paraſol ſich mit vielem Anſtande bequemt,
Die Damen des äußern Gezelts galant zu unterhalten.

Die ſchöne Coliſiſchon, (von ſieben Nymphen umringt;)
(Ihr Muthwill hätte leicht noch ſieben andre beſchäfftigt)
Steht nun bewaffnet da, mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der ſchlauen Zofen bekräftigt,
Verſpricht ihr den glänzendſten Sieg. Das goldne Glöckchen erklingt,
Und rauſchend öffnen ſich ſchon des Vorgezelts ſchimmernde Flügel;
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. — Ihr Götter! — von Schrecken entſeelt,

Fliegt

Fliegt ſie dem Nachtiſch zu. Was iſts? Unglücklicher Spiegel!

Was iſts? Seyd gnädig, ihr Götter! — Noch eine Muſche fehlt.

Erhohlt euch wieder! Sie ſitzt, die ſiegweiſſagende Muſche,

Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln Buſche,

Ein ſchelmiſcher Amor verſteckt. Nun iſts um den Ritter geſchehn!

Zehn Feen können ihn vor dieſer Muſche nicht retten!

Der Ritter denkt vielleicht ganz anders. Ich wollte nicht wetten!

Es könnt' ihr wie Montagnen mit ſeiner Katze gehn. [1])

Der

1) **Es könnt ihr wie Montagnen mit ſeiner Katze gehn.** Quand je me joue à ma chatte, qui ſçait ſi elle paſſe ſon tems de moi plus que je ne ſay d'elle? Nous nous entretenons de ſingeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuſer, auſſi a-elle la ſienne. *Eſſais mor.* L. II. ch. 12.

Der erſte Blick bewies den Ritter für die
Dame
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, ſogar der
Nahme
Iſt Harmonie. Nun ſag' ein Freygeiſt mehr,
Die Sympathie, wodurch, vereint vom Ungefehr,
Zwoo Seelen einander beym erſten Blick erkennen,
Beym erſten Blick von gleichen Flammen entbrennen,
Sey Grillenfängerey! Mein Held, in ſeiner Sphär
Ein andrer Cäſar, tanzt ſorglos einher,
Kömmt, ſieht und ſiegt, und läßt, zu beyder Theile
Vergnügen,
So leicht er ſiegt, ſo leicht ſich wieder beſiegen.
Es flattern Schmetterlinghaft mit gegenſeitger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen.
Wie ſollten ſie auch der Natur zu widerſtehen ver-
mögen
Und ihrem großen Geſetz? Das Siegelwachs ziehet
Papier,
Die Erde den Mond, der ſchöne Herr die Cokette,
Und wechſelweiſe mit gleichmagnetiſcher Kette
Den ſchönen Herrn das ſiegbegierige Weib.
Wo fänden ſie ſonſt als eines im andern ſo vielen

Und homogenen Zeitvertreib?
Und warum wären ſie da, als mit einander zu ſpielen?

Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte ſaß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha, und ſchwatzt ihr im Tone
Der fadſten Cokketterie er wußte ſelbſt nicht was
Von ihren Reizungen vor; was er im gleichem Maas
Der Königin Genievre, der Dame Quintagnone, 2)
Und jeder andern zu ſagen bereit war; ſpielte dabey
Zerſtreut, als dächt' er was anders, mit ihrem Papagay,

Dann

2) Die Liebesgeſchichte der Königin Genievre mit dem ſchönen und heldenmüthigen Ritter Launcelot vom See, wobey die weiſe und ehrenvolle Dame Quintagnone, (wie Don Quixotte ſie characteriſiert) die Unterhändlerin abgab, macht mit den wunderbaren Abentheuren des beſagten Lancelots einen beträchtlichen Theil der Geſchichte des Amadis und der Ritter von der Tableronde aus. Im D. Quixotte geſchieht derſelben Erwähnung im 13. Cap. des I. Theils und im 23. Cap. des III. Th. der franzöſiſchen Ueberſetzung.

Dann mit der Brüſſelſchen Kante, die ihren Buſen — nicht deckte;
Und ſuchte, ſchalt ihn gleich das Fräulein allzufrey,
Den Amor, der ſich darunter in Liljen und Roſen verſteckte.

Die Klugheit in ſolchen Fällen macht einen Seitenſprung;
Und Coliſiſchon, hiezu Cokette genung,
Fragt (daß ſie anderswohin des Ritters Aufmerkſamkeit richte)
Der Urſach nach, die ihn zu der Grille bewegt,
Daß er, ſtatt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenſchirm trägt?
Ich dächte, verſetzt er, der Schirm begreift ſich; Man hat ein Geſichte,
Das, ohne juſt ein Adonis zu ſeyn,
Man gerne behält wie es iſt, der Grund iſt ſimpel. Allein,
Was meinen Fächer betrifft, der ſpielt in meiner Geſchichte
Die große Rolle, ſo wenig der Schein

Zu ſeinem Vortheil ſpricht. Mein Fächer ſpricht durch
Thaten;
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß
verrathen.

Sie ſcherzen, erwiedert die reizende Coliſiſchon,
Sonſt ſollte michs für Sie und Ihren Fächer ver-
drießen;
Denn kurz, Sie kommen mit mir ſo leichte nicht davon;
Iſts ein Geheimniß, ſo muß ichs um ſoviel eher wiſſen!

Don Paraſol beharrt ſpitzfündig lachend dabey,
Daß ſein Geheimniß ſo wohlfeil als wie ſie denke
nicht ſey.
„Die Ehrfurcht ſelbſt, Princeſſin, heißt mich
ſchweigen.“

Nun gut, verſetzt die Dame, ſo will ichs nicht
wiſſen, Signor;
Doch wenigſtens ſollen Sie mir den Wunderfächer
zeigen!
Und plötzlich zieht ſie ihn halb aus ſeinem Buſen
hervor.

Nur

Nur keine Gewalt, Madam! die wird hier nichts
verfangen!
Die Damen, die ihn zu ſehen verlangen —
Doch ſtille! bald hätte ich die ganze Sache ver-
ſchwatzt!

Nun? — ruft die Infantin, die faſt vor Neu-
gier zerplatzt,
Fy! ſpielen Sie nicht das Kind! Ich will ihn haben,
Herr Ritter!
(Und auf der hohen Stirn zieht ſich ein dunkles Ge-
witter,
Indem ſie's ſpricht, die Augenbraunen herab.)
Geſchwinde den Fächer, mein Herr! — Wohlan, Sie
ſollen ihn ſehen!
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung ge-
ſchehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

Um dieß zu verſtehen, Madam, geruhn ſie ſich
ſagen zu laſſen,
Was dieſen Fächer für eine Eigenſchaft ziert.

Sobald ſich eine Dam' entſchließt, mich nicht zu haſſen,
Und auf die gehörige Art mich deſſen überführt,
So wird ihr Bildniß, getroffen bis zum Leben,
Mit jedem Umſtand, ſo pünktlich, wie Vater Homerus beſchreibt,
(Den Sopha, worauf der Beweis ſich gegeben,
Mit eingeſchloſſen) dem Fächer im Kleinen einverleibt.
Nun, ſagen Sie, ob ihn zu ſehn der Mühe ſich lohnet? Ich wette
Sie finden kein ſolches Stück im Dresdner Cabinette.

„Und wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft ſich die Zahl
„Der Bildniſſe hoch?“ — Ich bin zufrieden, erwiedert
Kaltſinnig Paraſol. Sein lächelnder Kaltſinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. „Sie ſind vielleicht in der Wahl
„Nicht allzuekel?“ — Madam, es klingt vermeſſen,
Allein, mein Fächer iſt ſtolz; er mahlet nur Princeſſen;
Und wenn ich richtig zählte, ſo wird

Nur

Nur eine noch am erſten Hundert fehlen.
„Nur Eine?“ ruft ſie erröthend — Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, ſo ſtehts bey Ihnen, ſie ſelber zu zählen.

„Gut, Ritter, geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig und Neun
„Infanten auf einem Fächer! Und alle getroffen zum Leben,
„Und ihre Geſchichte dazu; Es muß was ſchönes ſeyn!
„Sie haben, ich muß es geſtehn, mir eine Neugier gegeben,
„Die bis zur Ungeduld geht.“ — Der Fächer, Königin,
Stünd ihnen, ſo wahr ich der Sclave von ihren Reizungen bin,
Auch ohne Bedingung zu Dienſt; Allein ich bin gebunden!
So viele Princeſſen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich die gleiche Neugier ſehn;

Und alle mußten ſich zu dieſer Bedingung verſtehn.
„Zu welcher! Machen Sie's kurz!“ — Madam,
mich ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Friſt
Zu binden, den Beweis nicht lange zu verſchieben.
Dies iſt das Ganze, Madam! Und doch, ſo wenig
es iſt,
So kömmt, beym Eyde, den ich der Tante Mab ge-
ſchworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand!
„Sie nennen das wenig? Mein Herr, Sie haben was
verlohren,
„So wenig es iſt, ſo iſts doch ihr Verſtand!
„Sie ſind, verzeihen Sie mir, der unverſchämteſte
Knabe,
„(Setzt ſie halblächelnd hinzu) den ich geſehen
habe.“

Im Gegentheil, Madam, erwiedert Paraſol
Wo fänden Sie einen andern ſo zahm und ehr-
furchtsvoll,
Als ihren Diener? Die Künſte zu verführen
Verſchmäh-

Verſchmäh ich! Ich brauche ſie nicht. Die Neugier
ſpielt ihr Spiel;
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der erſten Princeſſe
gefiel,
Den magiſchen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,
(Es war ein reizendes Ding, und würdig, die erſte zu
ſeyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich! — „Herr Ritter, man muß es
geſtehen,
„Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! — Und dennoch
muß ich ihn ſehen!“

Mit dieſen Worten verſucht das Fräulein Coli-
ſiſchon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Buſen zu
winden.
Die Fehde daurte noch, als aus den benachbarten
Gründen
Des Waldes plötzlich der eiſerne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken
rühret.

Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verliehret
Die Roſen vor Angſt; und blaß, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geiſt, ſtürzt Dindonette herein.
Herr Ritter, ſchützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beſchützen Sie uns, ſonſt ſind wir alle verlohren!

„Beſchützen Sie uns!“ — Sehr wohl! dem Don Eſplandian
Und ſeines Gleichen iſt ſchon ſo etwas zuzumuthen!
Allein Herr Paraſol war von ſeiner Kindheit an
Ein abgeſagter Feind vom Bluten,
Es war ſein Glück, daß er ſich noch Einer Tugend beſann,
Womit die Fee Mab den Wunderfächer begabte;
Er tröſtet demnach ſo gut er weiß und kann
Die zitternden Damen, indeſſen der eiſerne Mann,
Sein Rieſe, auf ſeinen Befehl voraus zum Kampfplatz trabte,
Zu ſehen, was es gab. In zehn Minuten war

Der Rieſe wieder da. „Was iſts? Nichts, als ein
Ritter
In Waffen von Golde, mit Edelſteinen beſchwehrt,
Der gegen ihrer Zwanzig ſich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter ſie ein, als wie ein Alpengewitter,
Und jeder Schlag iſt Tod. Schon liegen wenigſtens
zehn
Ins Gras geſtreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erſchöpft, wird er zuletzt der Menge unterliegen.
Und du, ruft Paraſol, haſt ruhig zugeſehn?
Der Henker hole den Schöps! — Mein Herr, ver-
ſetzte der Rieſe
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; Ich ſollte
nur ſpähn,
Wie ſtark die Feinde wären. Zudem vergaß ich im
Gehn,
Die Keule von Stahl; und haben ſie ohne dieſe
Je einen meines Geſchlechts nur auf Tapeten
geſehn?
So nimm ſie, ruft jener, und eile dem Ritter bey-
zuſtehn!

Herr Morgan ſtand noch da, und ließ von ſei-
nem Zwerge
Die Neſtel der Schuhe ſich knüpfen, und ihm zur
Seite ſtand
Gleich einem von Knochen und Fleiſch zuſammenge-
thürmten Berge
Das ſtolze Thier, ſein Elephant:
Als, ohne auf ihn und ſeine Keule zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getygerten Hengſt,
Der goldne Paladin, mit ſeinem Sancho, längſt
Der Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn
ſtarrten,
Dahergeritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drey Knaben entgegen-
geſchickt.

Er ſchwang ſich, wiewohl viel Bluts an ſeinen
Waffen herunter
Aus mancher Wund' ihm triefte, ſo munter
Als gieng er zum Tanze vom Pferd. Ihm hielten ehr-
furchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel; und Junker Paraſol,

Im

Im Eingang des Vorgezelts ſtehend, empfieng ihn aufs
höflichſte, führte
Ihn an der Hand hinein, und — kurz, er prä-
ſentierte
Den Damen den tapferſten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem ſie ihn grüßten, eine Be-
wegung,
Als wollten ſie aufſtehn. Jedoch, nach beſſrer Ueber-
legung,
Bliebs, bis auf nähern Beſcheid, für diesmal ein-
geſtellt.
Dagegen erſetzte die runde **Dindonette**
Den Abgang, indem ſie den Ritter nicht anders mit
Blicken verſchlang,
Als ob ſie keinen Mann vor ihm geſehen hätte.
Er war (wenn dies ſie entſchuldigt) ein ächter **Ama-
dis**, lang,
Und wohlgebildet, dem **Vaticanſchen Apolle**
An hoher Grazie gleich; ein männlichſchönes Ge-
ſicht,
Und Augen, womit er den Damen beym erſten Anblick
verſpricht,
Wie

Wie zärtlich er, um den Sold der Minne,[3]) ſie
lieben wolle.

Auch wurde von Allen, die unter der Sonnen

Den Panzer getragen, kein Herz ſo leichte wie ſeines
gewonnen.

Glaubt er in ſchönen Augen Empfindung zu leſen, (und
dies

Glaubt

3) um den Sold der Minne. Die Ritter im Amadis ſind größtentheils nichts weniger als platoniſche Liebhaber. Jeder hat ſich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die ihren Arm anſprechen, zu beſchützen, und ſich um die erſte die beſte Unbekannte mit Rieſen und Drachen herumzuſchlagen) noch dem beſondern Dienſt einer gewiſſen Dame geweyht, deren Champion er iſt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne ſeyn, ſagt Don Quixotte, als ein irrender Ritter ohne eine Dame. Aber ſo uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboſo liebte, war wohl nicht die Sache der Meiſten dieſer Herren. Sie wollten auch wiſſen, warum ſie dienten, und hielten ſich, nach überſtandner Probezeit, oder geleiſteten wichtigen Dienſten, eben ſo berechtiget, den Sold der Minne zu fodern, als ihre Damen, (wenige Unerbittliche ausgenommen) ſich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen ſolchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieſes heißt in den alten franzöſiſchen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuſe merci; eine Sache, wozu jede Dame, ſobald ſie einen Ritter in ihren Dienſt nahm, präſumirt wurde, ſich ſtillſchweigend anheiſchig gemacht zu haben.

Glaubt niemand leichter als er) ſo iſt er ſchon gefangen.

So witzig Coliſiſchon (den Vorzug zu erlangen)
So ungeheur lebhaft ſie war, mein Neuer Amadis
Sah Dindonetten nur — an ſeinen Augen hangen,
Die ohne den mindeſten Zwang ſich ihrem Gefühl überließ.
Denn was dem guten Ding' in ihrem ganzen Leben
Die wenigſte Sorge gemacht, war wohl, von dieſem und dem,
Was in ihr vorgieng, ſich Rechnung zu geben;
Genug für ſie, wars ihr nur angenehm!
Hierzu kam, was nach Büffons Syſtem [4])

Noch

4) nach Büffons Syſtem. o Liebe, ruft dieſer berühmte Philoſoph aus; (in ſeiner dem 2ten Bande des zweyten Theils der Hiſtorie der Natur vorgeſchickten Abhandlung über die Natur der Thiere) o Liebe, du einzige und reiche Quelle alles Vergnügens, aller Wolluſt! warum macheſt du den glücklichen Zuſtand aller Thiere und das Unglück der Menſchen? Es geſchieht ſolches (antwortet ſich der Philoſoph ſelbſt) weil bloß das Phyſikaliſche in dieſer Leidenſchaft gut iſt; weil das ſittliche darinn, Trotz allem, was man aus Vorurtheilen zum Behuf deſſelben ſagen kann, nichts taugt; u. ſ. w. — Was uns eine Sache däucht, worüber man ſich verwundern ſollte, iſt, wie ein Mann, der ſo raiſonniert, zu einem Platz unter den Weiſen unſers Jahrhunderts gekommen iſt.

Noch keiner Schönen bey einem Manne geſchadet,
Der niedlichſte Fuß, auf dem ein Mädchen jemals ſtand,
Ein ſchöner runder Arm, die küſſenswürdige Hand,
Ein Hals, wie der Liebesgöttin, die mit Adon ſich badet,
Marino giebt.[5] Denkt auch zwey blaue Augen dazu,
Die ohne Verſtellung und Kunſt mehr ſagten als ſie wollte,
Und einen Blumenſtrauß, der viel verbergen ſollte,
(Und was er nicht verbarg das mahlt euch ſelber hinzu)
Und ſagt, ich wiſſe nichts, wenn ich aus ſeiner Ruh
Nicht mit der Hälfte davon den Cato[6]) bringen wollte.

Herr

5) **Marino giebt.** Vermuthlich deutet hier der Dichter auf die wollüſtigen Gemählde, welche Marino beſonders im achten Geſang des Adone, der den Titel I Traſtulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht inſonderheit auch folgende Verſe in der 78. Stanze:

Vedeanſi acceſe entro le guancie belle
Dolci fiamme di roſe & di rubini;
E nel bel ſen per entro un mar di latte
Tremolando nutar due poma intatte.

6) **Den Cato bringen wollte.** Wir nehmen die Freyheit, unſerm Dichter zu ſagen, daß er ſich hier zu mehr anheiſchig mache, als er im Stande ſeyn würde zu leiſten. Die Catonen, es ſey nun, daß hier der ältere oder Cato Uticenſis gemeynt ſey, waren keine Männer, die ſich durch ſolche Lockſpeiſe fangen ließen; oder wenn es ja möglich geweſen ſeyn ſollte, ſo müßte es in denen Augenblicken geweſen ſeyn, wovon Horaz ſagt:

Narratur & priſci Catonis
Sæpe mero caluiſſe virtus.

Herr Amadis, der ſich für keinen Cato gab,
Entdeckte durch ſtille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth,
(Nach ſeiner Gewohnheit) was ſich in ſeiner Seele begab.
Indeſſen verrieth das Blut, das ſeinen Pantzer herab
In Tropfen ſchlich, was er aus ſtolzer Demuth
Verheelen wollt', indem er von ſeiner Heldenthat
Als einer Sache ſprach, die keine Achtung verdiene.
Herr Paraſol! geſchwinde, ſchaffen ſie Rath,
Rief Dindonette, indem ſie mit ängſtlicher Miene
Den ſchönen Paladin ſich zu entwafnen bat.

Zum Glücke führte ſein Freund, der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den beſten Schineſiſchen Wundarzt mit ſich.
Der ſchöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm ſelbſt das weichſte Lager gemacht)
Entwaffnet, beſichtigt, bepflaſtert, verbunden,
Und glücklich zu Bette gebracht.

Der Arzt (kaum glaub ichs ſelbſt) geſtand, daß ſeine
Wunden
Die leichteſten wären, die jemals ſein Balſam geheilt; ein Laudan,
Das, wenn man ihn hörte, bereits unglaubliche Dinge gethan,
Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte ſogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, ſprach Amadis, von dieſer reizenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch bey ſeinem Bette verweilt,
War zärtlich ſein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Geneſung mehr als aller Balſam der Welt.
Doch (ſetzt er ſeufzend hinzu) mein Horoſcop iſt geſtellt,
Nie werd' ich glücklich ſeyn! — Sie denken auch gar zu ſchlechte,
Spricht Dindonette, von Leuten! Ich bin ſo grauſam nicht
Als wie ſie denken; Wenn's nur an meinen Blicken gebricht,

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzu-
ſchauen
So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und ſchwarzen Augen ſo gut nicht als die
blauen?
Vom Herzen gerne, mein Herr, wofern's zu Ihrer
Ruh
Vonnöthen iſt! — Sie können mit einem leidenden
Herzen
(Verſetzt tiefſeufzend der Ritter) ſo unbarmherzig
ſcherzen?
„Ich ſcherzen, mein Herr? Ich ſehe Sie kennen mich
nicht!“
Princeſſin (fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgeſicht
Ins Wort) um Vergebung, Sie machen den Patien-
ten ſprechen;
Und ich erlaube nicht gern, die Kunſtgeſetze zu brechen.

Den Kunſtgeſetzen zu folge legt Dindonette die
Hand
Geſchwind auf ihren Mund, pflanzt neben den zärtli-
chen Kranken
In eine Bergere ſich hin, und lächelt unverwandt

Mit Augen ihn an, die bey ihm ſich für das Vergnü-
gen bedanken,
Das ihr ſein Anblick macht. Sie fanden beyde dabey
So vielen Zeitvertreib (denn ſeine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenſtrauß) daß keines in vielen
Minuten
Ein Wörtchen zu ſagen gedachte. Doch alles Einerley
Ermüdet zuletzt; und der Ritter, geſättiget von
Blicken,
Beginnt ihr ſchon die Hand vor Langerweile zu
drücken.

Das Schweigen, ſpricht endlich die Dame, wozu
der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig
lang.
Die Wahrheit zu ſagen, ich wußte nicht, wo es mir
fehlte,
Doch, immer zu ſchweigen macht einem auch gar zu
bang!
Was meynen Sie? Wenn ich Ihnen ein hübſches Mähr-
chen erzählte?
Ich konnte zum Glück' in verwichener Nacht

Nicht ſchlafen; — ich hatte zuviel von einer Mandelturte
Gegeſſen; — denn unſer Mundkoch macht
Die Beſten im Lande; — und weil ich nicht ſchlafen konnte, ſo wurde
Die Nacht mir ſo lang! Ich denke, ich hätte bis Morgen gewacht,
Wenn meine Amme nicht geweſen wäre. Sie können —
Nicht glauben, wie gut ſie erzählt! Ich ſchlief ich weiß nicht wie
Darüber ein. Es war das drolligſte Mährchen, das je
Geweſen iſt; ich möcht' es Ihnen gönnen!
Für Ihren Zuſtand müßt' es ganz vortreflich ſeyn;
Ich wette, Sie ſchliefen ſo gut als ich darüber ein!
Aus Ihrem ſchönen Munde (verſetzt mit erröthenden Wangen
Herr Amadis, nach ſeiner höflichen Art)
Princeſſin, würde ſo gar der blaue Bart
Und Meluſine Reiz empfangen.

O! gehn Sie mit Meluſinen, mein Herr! der goldne Hahn
Iſt ganz ein ander Ding! (ſpricht Fräulein Dindonette)
Sie ſähens ihm beym erſten Anblick nicht an;
Allein Sie haben gewiß dergleichen nichts, ich wette,
Gehört noch geleſen, — es wäre denn Bonbeninguette. 7)
Wohlan! — „Es war einmal — doch etwas beding ich mir aus,
Herr Ritter; Sie müſſen mir verſprechen,
So ſtill zu ſeyn wie eine Maus,
Und bis ich fertig bin mich nicht zu unterbrechen!
Und alſo war einmal ein König im Feenland,
Der hatte ſieben Schlöſſer, und ſieben ſilberne Thürme
Auf jedem Schloß, und auf jedem Thurme ſtand
Ein goldner Hahn; — Nun zählen Sie, ſieben Thürme

Und

7) Es wäre denn Bonbeninguette.

Dieſes Ideal eines ächten Conte de ma Mere l'oye in der kleinen Farce, die Feen betitelt, befindet ſich im 6ten Theil des Theatre Italien de Gherardi, pag. 637.

Und eben ſo viele Hähne — „Es kann nicht fehlen, Madam,“ —
„So hören Sie nur! Sie ſollen die Urſach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage, ich glaube, zweymal, gefahren,
Und zählte; denn, merken Sie Sich's! die goldnen Hähne waren
Von einer Fee ſo künſtlich gemacht,
Daß man gewettet hätte, ſie lebten.
Sie krähten die Stunden bey Tag und bey Nacht,
Und witterten ſie von fern ein Fräulein vom Hofe, ſo ſchwebten
Sie mit den Flügeln, und ſtrotzten an allen Federn, und ſtrebten
Sich loßzumachen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu ſehn. Nun kam, wie ich ſagte, der König,
Und zählte ſie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erſchrack, und zählte ſie, Paar und Paar,

Und einzeln, zweymal und dreymal, und immer war
einer zu wenig;
Nur acht und vierzig; und vierzig und Neun,
So viel als Thürme, ſollten's ſeyn!
Nun, denken Sie, wie ſich der König dabey gebehr-
den mochte!
Er fuhr wie ein Kreiſel herum, und flucht' entſetzlich
und pochte,
So arg, daß alles davon lief. — Doch, Nein!
Ich irrte; ſein Hofnarr blieb, als alle liefen, ſtehen;
Dies war ſein Vorrecht. Denn, wenn der König
manchmal
Nicht wohl bey Troſte war, und ſeinem Canzler befahl,
Ihm, was Sie wiſſen, zu thun, (und dann war's Zeit
zu gehen!)
So konnt' er von allem, was einem Menſchen glich,
Nur ſeinen Narrn und Affen um ſich leiden.
Herr Bruder, ſagte der Narr, du biſt für einen ge-
ſcheiden
Gekrönten Kopf nicht halb ſo klug als ich.
Ich will den Meinen verlieren, die Kappe ſammt den
Schellen
Mit einbedungen, dein Hahn ſoll ſich bis morgen ſtellen!

Weiß

Weiß deine Majeſtät denn nicht,
Wie ſehr das Frauenvolk bey Hofe
Von der erſten Kammerfrau an bis zu der unterſten Zofe
Den Hähnen in die Augen ſticht?
Der mangelnde war faſt größer als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf hübſche Mädchen erpicht.
Es ſteckt ein Geheimniß darunter. Ich ſetze meine Kappe
An eure Krone, mein Herr, wofern er dieſe Nacht
Den Jupiter nicht mit einer von unſern Damen macht;
Und thut er's, ſo nennt mich — langſam, wenn ich ihn nicht ertappe.
Nun müſſen Sie wiſſen, Herr Ritter, der König in Feenland
Hatt' eine Tochter, ſo ſchön wie Sonne, Mond und Sterne,
Und nicht, wie manche Princeſſin, nur etwan ſchön von ferne,
Sie wurde ſchöner, je näher man vor ihr über ſtand.
(So glich ſie Ihnen, Madam, ſprach Amadis ſehr galant;
Sie ſind ein Schmeichler, erwiedert Dindonette,

Es iſt ja doch nicht Ihr Ernſt! — Der Ritter ſeufzt' und ſchwieg.)
Nun hatte (fuhr ſie fort) die ſchöne Landerirette,
So hieß die Princeſſin, ſo oft ſie auf ihren Zelter ſtieg,
Zum wenigſten vierzig Prinzen, die alle in die Wette
Sich um die Ehre bewarben, der ſchönen Landerirette
Den Fuß in den Bügel zu ſetzen, und wenn ſie abſtieg, ihr
Vom Pferde zu helfen. Allein ſie that ſo ſtolz, als hätte
Sie keine Augen, und brachte durch ihren Kaltſinn ſchier
Die Prinzen zur Verzweiflung. Sie nannten ſie Tygerthier
Und Felſenherz, und dergleichen, und fluchten Donner und Wetter.
Sie lachte dazu, gieng ihres Weges, aß
Und trank, und ſchlief, und wurde ſtets ſchöner und fetter.
Die armen Prinzen hingegen, die wurden vor Uebermaß
Der Liebesſchmerzen ſo grün und mager, als fräßen ſie Gras.
Nun begab ſichs, des Tags, da der König den goldnen Hahn nicht fand,

Daß

Daß juſt die ſchöne Prinzeſſin alleine
Spatzieren gieng, in einem kleinen Hayne
Von Myrthen, um deren jede ein Roſenſtock ſich
wand.
Sie werdens nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne
Mieder,
Und leichter als ein Wölkchen ein ſeidner Unterrock
War aller ihr Putz. Sie wirft an einem Roſenſtock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras ſich nieder,
Lehnt ſich ein wenig zurück, und fängt zu ſchlum-
mern an.
Da kömmt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne ein Wort zu ſagen, ſich auf ihr niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie nie vom Alp im Schlafe ge-
preßt?
So war ihr. Sie konnte nicht ſchreyn, ſah lauter
Regenbogen
Vor ihren Augen, und wußte nicht wie ihr geſchah,
Als der Hahn, ich weiß nicht wie, ſich ſeines Vor-
theils erſah,
Und ſchnell aus ſeinem ſmaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, kaum größer als eines Colibri's,

In

Jn ihren Buſen rollen ließ.
Sie lächeln? Denken Sie etwan, es ſey nur eine Fabel?
Jm Feenlande, mein Herr, (ſpricht meine Amme) ge-
geſchehn
Wohl närrſchere Dinge als dies. Man hat ſie nach
der Wahl!
Den Ball, zum Exempel, den ſollten Sie ſehn,
Den König Strauß in ſeinem grünen Saal
Dem König von Jſma zu Ehren gegeben! 8)
Das muß ich geſtehn, was ich in meinem Leben
Zu ſehen mir wünſchte, das wär' ein ſolcher Ball!
Wer weiß auch, was heut oder morgen einmal
Begegnen kann! Es läßt ſich vieles erleben.
Doch, daß ich den Hahn nicht vergeſſe, der, wie Sie
wiſſen, ein Ey
Der ſchönen Landerirette — Hier ward durch ein
Geſchrey
Jm nächſten Gezelt, der König der Mährchen unter-
brochen.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausge-
ſprochen,

So

8) S. Ah! quel Conte! Conte politique & aſtronomique par Mr. de Crebillon, le fils Part. III. L. 2. ch. 3.

So ſtürzt erſchrocken und keuchend ihr kleiner Mohr
ſich herein.
Princeſſin, Ihr Eichhorn — „O Götter! was kann
geſchehen ſeyn?
Sprich, Unglückſeliger, iſts geſtorben? So komm nur
nimmer
Vor meine Augen!“ — Nein, entlaufen iſt es nur,
Entſchlüpft in den Wald. — „Die arme Creatur!
Ich ließ ſie ganz aus der Acht. Ich trug das Närr-
chen ſonſt immer
Im Arm. Verzeyhn ſie, mein Herr,“ — und ohne
weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus dem Zimmer.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geſchöpf ihn ſehr zu ergötzen gedachte,
Zwey mächtig große Augen an ſeine Dame machte,
Fand dieſes Abentheuer nicht halb ſo angenehm
Als wir vielleicht, die nichts dabey verliehren.
O! ſagt er beſchämt zu ſich ſelbſt, zu ſchwacher
Amadis!
Wie oftmals wird dich noch die Phantaſie verführen!

Die

Die Gans, von der ſich der König zu Jſma verfüh-
ren ließ,
War's doch von außen nur! Doch, dieſer Dindonette,
Was gieng ihr, wenn ſie nicht den ſchönen Buſen hätte,
Zur Gansheit ab? — Vergebens, allzugewiß
Vergebens, hoffſt du die Schöne zu ſehen,
Die deiner Empfindung entſpricht, und dieſem Bilde
gleicht,
Das, wie ein elyſiſcher Schatten, dir ſcheint entgegen
zu gehen,
Mit leiſer Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,
Und, wenn du glaubſt es zu halten, entfleucht.
Doch nein; Sie täuſchet mich nicht die ſchönſte der Jdeen,
Sie kann kein Hirngeſpenſt ſeyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr ſchönes Urbild auf.
Ja, ſuchen will ich dich durch alle Zonen der Erde!
Mein Genius flüſtert mir zu, daß ich dich finden werde.

Der neue Amadis.

Dritter Geſang.

Indem der Paladin von Schweſter Dindonetten,
Wie wir gehört, ſich amüſieren ließ;
Stund, oder ſaß vielleicht der Herr von Ferafis,
Sein Secretair, um Fräulein Coliſiſchetten.
Nach hergebrachtem Gebrauch, vom Ritter, ſeinem
Herrn,
Die Helden- und Liebes-Geſchichte ſub roſa zu er-
zählen.
Das ſchöne Fräulein war eine der wiſſensbegierigen
Seelen,
Die, unter der Hand, vom Nächſten gar zu gern
Die Anekdoten erforſchen. Zu gutem Glücke leerte
Herr Ferafis ſeinen Sack ſo gern als jene hörte.

 Ein

Ein Autor weiß nicht ſtets, wie ſeinem Leſer iſt,
Und irrt oft, wenn er ihn mit ſeiner Laune mißt.
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegners haben,
Wir hörten ihm zu. — „Der König, ſein Vater, demnach,
(So fährt er fort) ſobald er den Zettul erbrach,
Worinn die gefragten Druiden [1]) ihm ihre Antwort gaben,
Befahl

1) worinn die gefragten Druiden.

Die Druiden waren die Prieſter und Weiſen bey den alten Galliern, Britten und andern Celtiſchen Völkern. Sie ſpielten bey dieſen die nehmliche Rolle, welche die Magi bey den Perſern, die Chaldäer bey den Babyloniern und die Gymnoſophiſten oder Brachmaner bey den Indianern ſpielten. Sie ſtunden in dem größeſten Anſehen. Nichts wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen. Sie wurden als die Vertrauten der Götter und die authentiſchen Ausleger ihres Willens angeſehen. Sie waren, nebſt den Barden, oder Sängern, im excluſiven Beſitz aller Gelehrſamkeit bey den Celtiſchen Völkerſchaften; und hatten, wie Julius Cäſar (de Bello Gallico L. VI. c. 14.) berichtet, ſehr viel von den Geſtirnen, und ihren Bewegungungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Im übrigen läßt ſich aus dieſem Verſe muthmaßen, daß der neue Amadis ein Gallier geweſen ſey; wiewohl nicht zu läugnen iſt,

Befahl ſogleich, den kleinen Amadis,
Der kaum zweyjährig war, in den Thurm von Jaſpis
zu bringen,
Das Werk von Merlins Kunſt! Denn das Orakel
verhieß,
Er würde glücklich ſeyn, und alles würd' ihm ge-
lingen,
Und Dichter würden einſt von ſeinen Thaten
ſingen,

F 2 Sofern

iſt, daß die häufigen Anachro-
nismen, deren ſich unſer Autor ſchuldig macht, und die geringe Achtung, die er für die hiſtoriſche Wahrheit und das Coſtume zeigt, es beynahe unmöglich machen, etwas gewiſſes über dieſen Punct feſtzuſetzen. Denn wenn es wahr iſt, daß die Druiden unter den Kayſern Claudius und Nero gänzlich ausgerottet worden, (wie Sueton und Tacitus verſichern) ſo könnte es zu des neuen Amadis Zeit keine Druiden mehr gegeben haben; weil dieſer, da er, unſerm Dichter zu Folge, in einem von dem weiſen Merlin erbauten Thurme erzogen worden, natürlicher weiſe nicht früher gelebt haben kann, als der beſagte Zauberer, deſſen Leben in die Zeiten des Königs Arthus oder Artbur, und alſo in das fünfte Jahrhundert der Chriſtlichen Zeitrechnung fällt. Ein Beyſpiel, welches wir nur zu einer Probe anführen, wie ſchwer es künftigen Scholiaſten (welche dieſes Gedicht vielleicht in zwey oder dreytauſend Jahren in der Bucharey oder in Korea bekommen könnten) fallen dürfte, die chronologiſchen Knoten deſſelben aufzulöſen.

Sofern man Mittel fänd', ihn nur vor Amors Macht
Zu ſchützen, der junge Herren ſo gern zu — Gecken
macht.

Er ward in dieſem Thurm von unſichtbaren
Händen
So gut bedient als je ein Königsſohn.
Man ſah an aller Zimmer Wänden
Die Titian und die Giorgion [2])
Der Farben Zauberey verſchwenden.
Verſchwendet überall war Gold und Elfenbein:
Nichts angenehmes gebrach, ein einzigs ausgenommen.
Es durfte kein weiblicher Fuß in ſeine Mauren kommen.
Kein Fenſter, keine Thür! Sogar der Sonnenſchein
Kam nur mit äußerſter Vorſicht durch hohe Gitter
hinein.

So lang er als Kind es bedurfte, von unſicht-
baren Gnomiden
Bedient, (denn bey Gnomiden ſogar

Hielt

2) die Titian und die Giorgion. Nehmlich, derſelbigen Zeit. Die Kenner wiſſen, daß Giorgione,

Hielt ihn der behutſame König nicht außer aller Gefahr)
Erblickt er von Jugend an nichts, worinn ein Leben war,
Als einen Pſittich, ein Aefchen, und einen alten Druiden,
Mit langem ſilbernem Bart, der ungefehr was dem Peliden [3])
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer ſilberner Bart
Erweckte die Meynung, daß er ein wenig hexen könne.
Er war in aller Weisheit Egyptens hochgelahrt,
Und wußte genau, warum das Feuer brenne.
Warum der Schnee uns weiß nicht gelb noch Seladon ſcheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Baſilisken nicht aus Hahneneyern entſtehen.

 Er

gione, wiewohl er viel weniger bekannt iſt als ſein Rival, Tiztian, einer der größeſten Mahler der Venetianiſchen Schule war.

3) dem Peliden. Dem Achilles, der Thetis und des Peleus Sohn.

Er maß die Ellipſen aufs Haar, worinn die Planeten
ſich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden, und unter der Er-
den, im Land
Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Cirkel in der
Hand.
Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen
Sphäre,
Er wußte ſein *ſum quia ſum*,*) und ſeine Dinger-
lehre,
So gut als Suarez und Duns.[4]) Ihm ſchien
nichts wunderbar.

Sogar

*) Sein *ſum, quia ſum*, d. i. das Carteſianiſche Principium, ich bin weil ich denke, welches eben ſoviel iſt, als ich bin weil ich bin.

4) So gut als Suarez und Duns.

Johannes Duns Scotus, ein Minorit, der zu Anfang des 14ten Jahrhunderts verſtorben, und Franciscus Suarez, von der Geſ. Jeſu, werden jener unter die ſubtilſten der ältern, und dieſer unter die ſcharfſinnigſten der neuern Scholaſtiker gezählt. Beyde waren große Meiſter in ſpitzfündiger Beantwortung aller dieſer Fragen, über welche Sokrates vernünftig und ehrlich genug war ſeine Unwiſſenheit zu geſtehen; Fragen, welche immer dunkler zu werden ſcheinen, je mehr man Licht darüber ausbreitet.

Sogar das ſeltſame Ding, das (nårriſch genug) in
uns denket,
Mit jedem geheimen warum, das unſern Willen
lenket,
Und vom Warum das Warum erklårt' er an Fingern
euch her.
Und daß in unſrer Welt, der Beſten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wollen
gelten,
Glaubt Meiſter Pangloß [5]) nicht ſteifer als er.
Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Ge-
ſchichte,
Zumal in der, die nie geſchah; [6])

 Wie

5) Wem ſollte Maitre Pangloſs aus dem Candide des Hrn. von Voltaire unbekannt ſeyn? einem kleinen comiſch-philoſophiſchen Roman, der, wiewohl er gleichſam der Revers von dem in ſeiner Art eben ſo vortrefflichen Zadig iſt, und der Urtheile ungeachtet, welche er ſich durch einige cyniſche Stellen zugezogen, mehr Wahrheit, geſunde Vernunft und Kenntniß der Menſchen enthålt, als viele tauſend ſehr dicke, ſehr methodiſche, ſehr ernſthafte, und ſehr nonſenſicaliſche Folianten.

6) zumahl in der, die nie geſchah.

Der alte Druide, Hofmeiſter des neuen Amadis, hatte die Ehre, in dieſem Stůcke dem unnachahmlichen Sultan Schah Baham

Wie mancher Jupiter war, und wie die Götttin Mama
Der Grazien hieß, und wieviel in Umfang, Maaß und Gewichte
Der Becher, wozu der Buſen der ſchönen Helena [7])
Das

Baham ähnlich zu ſeyn, von welchem in dem Vorberichte zum Sopha verſichert wird, qu'il fut, ſans contredit, l'homme de ſon ſiècle, qui poſſédât le mienx l'Hiſtoire de tous les évenemens qui ne ſont jamais arrivés.

7) Der Becher, wozu der Buſen der ſchönen Helena.

Die ſchöne Helena ſtiftete, nach dem Bericht des Plinius, in dem Tempel der Minerva zu Lindus einen goldnen Becher, wozu ſie, wie die Geſchichte ſagte, das Maaß von ihrer Bruſt genommen hatte. Hiſt. Natur. L. XXXIII. c. 4. p. m. 462. Das Spartaniſche Frauenzimmer ſcheint überhaupt wegen der Schönheit ihres Buſens unter den Griechinnen vorzüglich berühmt geweſen zu ſeyn; daher Ariſtophanes ſeine Lyſiſtrata dieſe Schönheit an der Spartanerin Lampito beſonders anmerken, und darüber in die bewundernde Ausruffung gerathen läßt —

Ὡς δη καλον το χρημα τιτθιων εχεις!

Die Schöne Helene hatte der Natur von dieſer Seite ſo viel zu danken, daß Euripides (in derjenigen Scene ſeiner Andromacha, worinn der alte Peleus den Menelaus wegen ſeiner Schwachheit für ſeine Ungetreue mit den bitterſten Vorwürfen überſchüttet) es allein der Schönheit ihres Buſens zuſchreibt, daß dieſer ihr vormaliger Gemahl bey deſſen Erblickung den Degen, womit er ſie zu wohlverdienter Beſtrafung ihrer Untreue durchbohren wollen, weggeworfen, und ihr,
unter

Das Muſter gegeben, enthielt, und tauſend andre dergleichen
Probleme aufzulöſen, mußt ihm Salmaſius weichen.

unter den zärtlichſten Liebkoſungen, auf einmal ſeine ganze Liebe wiedergegeben habe. *Androm.* v. 627. — 30. Wenn dieſe Anecdote wahr iſt, ſo hatte die Tochter der Leda wohl Urſache, die oben erwähnte Stiftung zu machen. Im Vorbeygehen mög es uns erlaubt ſeyn, bey dieſer Gelegenheit den ehrlichen und naiven Brantome, (der in ſeinen Memoires des Dames Galantes T. I. p. 275. über dieſe kleine Begebenheit nach ſeiner Art raiſonniert) gegen eine Schicane des critiſchen Bayle zu vertheidigen. Brantome ſagt, der beſagte Votiv-Becher der Helena ſey aus weiſſem Golde gemacht geweſen, und ſetzt etliche Zeilen darauf hinzu: Pline dit ceci par grande admiration & ſpeciauté, où il traite qu'il y a de l'or blanc (ce qui eſt fort étrange) & que cette coupe fut faite d'or blanc. „Es iſt nicht wahr, ſagt Bayle, daß Plinius geſagt habe, der Becher oder die Trinkſchale, wovon die Rede iſt, ſey aus weiſſem Golde gemacht geweſen." Und zum Beweiſe begnügt er ſich, folgende Worte aus der oben angeführten Stelle des Plinius hinzuſetzen: Minervæ templum habet Lindos inſulæ Rhodiorum, in qua Helena ſacravit calicem *ex Electro;* adjicit hiſtoria, mammæ ſuæ menſura. Allem Anſehen nach hat Bayle ſich die kleine Mühe nicht gegeben, dieſe Stelle in ihrem Zuſammenhang zu leſen, und vielleicht wohl gar ſich eingebildet, daß Electrum hier Bernſtein heiſſe. Plinius ſagt: in allem Golde ſey etwas Silber; in einigem der zehnte, in anderm der neunte, in anderm der achte Theil — Wenn ein Fünftheil Silber darunter ſey, werd' es Electrum genennt; eine Art von Golde, das dem Homer ſchon bekannt geweſen, indem er ſage, der Palaſt des Menelaus

Im Emendieren ließ Bentley die Segel vor ihm ſtreichen;
Er hatte Lykophrons myſtiſche Nacht [8])
Durch

laus habe überall von Gold, Silber, Electrum und Elfenbein geſchimmert. (Odyſſ. L. IV. 73.) Es iſt wahr, Plinius nennt dieſes Electrum nicht ausdrücklich weiſſes Gold; aber den Umſtand, den er anmerkt, „daß es bey Licht wie Silber, und noch weiſſer als Silber ausſehe, (Electri natura eſt, ad lucernarum lumina clarius argento ſplendere) konnte einen Schriftſteller wie Brantome gar wohl berechtigen, das Wort Electrum durch weiſſes Gold zu überſetzen. — Uebrigens konnte weder Bayle noch Brantome etwas von demjenigen ſonderbaren, und von dem Pliniſchen Electrum ganz verſchiedenen Metalle wiſſen, welches in unſern Zeiten, unter dem Nahmen des weiſſen Goldes, oder Platina del Pinto, bekannt, und an welchem von den berühmten Scheidekünſtlern Marggraf, Maquer, Baume' und andern ſehr ſonderbare Eigenſchaften entdeckt worden. Es wird, ſagt man, in einigen Minen von Peru gefunden, welche aber auf königlichen Befehl wieder zugeſchloſſen worden ſind. Es iſt dem Silber an Farbe, und dem Gold an Schwere, Dichtigkeit und verſchiednen andern Beſchaffenheiten ähnlich, aber bey weitem nicht ſo bildſam als das ächte Gold, welches durch die Vermiſchung mit demſelben ſeine Geſchmeidigkeit und Ductilität verliehrt. Diction. raiſonné d'Hiſt. Natur. par Mr. Valmont de Bomare Tom. IV. p. 391. ſq.

8) **Er hatte Lykophrons myſtiſche Nacht.**

Ob der Druide hierinn dem Tzezes, Meurſius, Scaliger, Potter, und andern gelehrten Commentatoren und Ueberſetzern der mit undurchdringlicher Finſterniß bedeckten Alexandra des Poeten Lyko-

Durch ſeinen Commentar noch einmal ſo dunkel gemacht.

Mit aller dieſer Gelehrſamkeit hätte

Ein Mädchen von fünfzehn, das Gott mit fünf bis ſechs Sinnen bedacht,

Ihm, wie dem kleinſten Kinde, wer weiß was weiß gemacht.

Was

Lykophron ähnlich geweſen, wollen wir hier nicht entſcheiden; aber ſoviel iſt gewiß, daß er nicht der einzige Ausleger war, der ſeinen Autor dunkler gemacht, als er vorher geweſen. Ob es ſich übrigens der Mühe verlohne, einen Dichter aufklären zu wollen, von welchem Taneguy le Fevre, ein Kunſtrichter von Anſehen, behauptet, que ſon Poëme eſt tout obſcurité, tout tenebres; que c'eſt un grand corps, noir d'un bout à l'autre, non pas d'un Noir d'Ebene, mais d'un Noir de ſuye & de charbon — — möchte mit gutem Fug bezweifelt werden können; ſo wie man Urſache hätte, ſichs wundern zu laſſen, wie ein ſo finſtrer Poet bey dem Könige Ptolemäus Philadelphus in beſondern Gnaden habe ſtehen können, wenn man uns nicht zugleich verſicherte, daß er ſich dieſes Glück hauptſächlich durch zwey Anagrammata auf den Nahmen des K. Ptolemäus und ſeine Gemahlin Arſinoe erworben, aus deren erſtem er durch Verſetzung der Buchſtaben *απο μελιτος* von Honig und aus dem andern Ηρας ιον, Violette der Juno, herausgebracht; ein Verdienſt, welches noch bis auf den heutigen Tag unter diejenige Gattung gehört, wodurch Leute von ſehr mittelmäßigem Werthe ſich den Großen zuweilen angenehm zu machen wiſſen.

Was half's ihm, in ſeinem Seſſel die ganze lange
Kette
Der Weſen zu überſehn? Was vor der Naſe ihm lag,
Das ſah er nie. Er bewies euch ſo klar wie der Tag,
So müß' es gehn; und immer wurde ſein Hoffen
Vom ungefällgen Erfolg ſo widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall ſich gegen ſein Syſtem
Verſchworen. Und würklich war dies nicht ſehr ange-
nehm.

Indeſſen ſchickt' er ſich gut, von allen möglichen
Dingen
Wo nicht die Quinteſſenz, doch eine Waſſertinctur
(Soviel ein Edelmann braucht) dem Prinzen beyzu-
bringen.
Denn dieſe höhern Weſen beſitzen aus Gunſt der
Natur
Das alles ſchon in der Wiege, was wir durch Fleiß
erzwingen.
Sie ſehen, es fehlte dem Prinzen nicht an Gelegenheit.
Auch war er, Trotz dem blaſſen Neid!
Im achten Jahre bereits ein Wunder ſeiner Zeit,

Ein

Ein kleiner Trismegiſt;[9]) nicht minder, den Damen
zur Freude,
Schön, wie ein Liebesgott, in ſeinem Huſaren-
kleide.
„Den Damen?“ Ja, Madam; denn vom Orakel war
Der Königin, ſeiner Mama, vergönnt, ihn hinter Gar-
dinen,
Durch eine Ritze, bis in ſein neuntes Jahr
Von Zeit zu Zeit zu ſehen, und nach Verdienen
Ihn zu bewundern: So wie der König jährlich kam,
Nebſt

9) Ein kleiner Trismegiſt. Hermes Trismegiſtus (ein alter Egyptier, von welchem die Gelehrten, nach aller Mühe, welche ſie ſich mit Aufklärung ſeiner Geſchichte gegeben haben, nicht ſagen können, wer er geweſen, wenn er gelebt, oder ob er überall würklich exiſtiert habe) ſteht bey den Verehrern der geheimen Philoſophie noch immer in hohem Anſehen. Sie ſchreiben ihm eine allgemeine Kenntniß aller Dinge, und, was das vornehmſte iſt, die Erfindung des Steins der Weiſen, und, durch dieſen Schlüſſel zum geheimen Cabinet der Natur, alle die übermenſchliche Gewalt zu, welche Salomon, nach dem Vorgeben der Araber, beſeſſen, und in ſeinen berühmten Siegelring concentriert haben ſoll. Dieſer Trismegiſt (ſagt der alte Herr Shandy) war das größeſte unter allen irdiſchen Weſen, Bruder Toby! Er war der größeſte König; der größeſte Geſetzgeber; der größeſte Philoſoph, und der größeſte Prieſter. Triſtram Shandy Vol. IV. p. 101.

Nebſt einigen, die er aus Gunſt — zum Klatſchen
mit ſich nahm,
Zu hören, wie fix und beherzt auf ſechzehn Tauſend
Fragen
Der kleine Papagay die Antwort herzuſagen
Gelehrig war, worüber, wie jedermann ſieht,
Der ganze Hof in großes Erſtaunen gerieth.

Mein junger Prinz, ein Amor an Geſtalt,
Und, wie ein Buch, gelehrt, war funfzehn Sommer
nun alt.
Gottlob! — ruft gähnend die ſchöne Colifiſchette;
Denn wenn Herr Ferafis ſo fortgefahren hätte,
So ſchwör' ich, wir hätten das Ende von ſeiner Ge-
ſchichte zu ſehn
Nicht lange genug gelebt. — Madam, ich muß geſtehn,
(Spricht Ferafis) man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairn pflegts nie an Anlaß zu
fehlen)
Gewohnt, zu ſehr ins Beſondre zu gehn.
Die Erzählung belebt ſich dadurch. Doch ſteh ich zu
hohen Befehlen!

Es

Es war demnach der Prinz dem Alter nah,
Worinn, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemählden ſah,
Er mehr dabey, als ſonſt, empfinden mußte.
Ich weis nicht eigentlich, wie es geſchah —
Das Ueberſehn war groß, — indeſſen
Begegnet dergleichen ſehr oft; — man hatte in einem Saal
Ein ſchönes Stück hinwegzunehmen vergeſſen,
Worauf, in Lebensgröße, die Wahl
Des Herkules,[10]) ein wahres Ideal,
Geſchildert war. Sie können leicht ermeſſen,
Wie oft mein Prinz ihm gegenüber geſeſſen,

Es

10) Die Wahl des Herkules. Das philoſophiſche Mährchen von der Erſcheinung, welche der junge Herkules auf einem Scheideweg gehabt, da ihm nehmlich die Tugend und die Wolluſt, in Geſtalt zwoer Frauen, ſichtbar geworden, und beyde ſich in die Wette bemüht, ihn auf ihre Seite zu ziehen, iſt aus Xenophons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt, oder ſollte es doch ſeyn. Zur Erläuterung des Gemähldes, wovon unſer Dichter ſpricht, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der VII. Tractat in den Characteristiks des Grafen von Shaftesbury. T. III. p. m. 347.

Es ſtundenlang zu betrachten. Er, dieſer Amadis,
Der kurz zuvor die Augen kaum drüber glitſchen ließ,
Verſchlang es itzt beynah. Stets glaubt' er, was Neues zu ſehen.
Es gab ihm ſoviel zu denken! So viele fremde Ideen
Entwickelten ſich dabey! Es ward ihm in der Bruſt
So warm! So ein ſeltſam Gemiſche zweydeutiger ſchmerzender Luſt
Durchdrang ſein ganzes begeiſtertes Weſen!
Homers vierzehntes Buch, ließ ſich ſo gut dabey leſen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von ſeinem Druiden gehört,
Vergaß er in Einer Stunde bey dem, was der Mahler ihn lehrt.

Wie Herkules zwiſchen der Wolluſt und Tugend unentſchloſſen
Zu ſchweben ſchien; ſo fand mein Amadis

Sein

Sein Herz getheilt. Er hätte gern beyde genoſſen.
Wie göttlich ſcheint ihm dieſe! — doch, jene lächelt ſo ſüß,
Iſt mit ſo lieblichen Reiz übergoſſen,
Und ihres Sieges ſo gewiß!
Wie ſoll er wiederſtehn dem ſchmachtenden Blick, der ſo ſehnlich
Ihn lockt, an den Buſen zu ſinken, der ihm entgegen wallt?
Gut! — Aber dieſe, wie edel, wie ganz ſich ſelber ähnlich,
Wie voll von ſtiller Größe in ihrer ganzen Geſtalt!
Schön iſt in allen ſeinen Zügen
Ihr bräunlich Angeſicht, wo, wie auf glatter Fluth
Der Sonne Bild, das reinſte aller Vergnügen,
Vergnügen an ſich ſelbſt und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen ſcheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes Auge, voll von ſicherm Selbſtvertrauen,
Erlaubt, bis auf den Grund von ihrer Seele zu ſchauen;
Stillwürkende Güte, die minder ſpricht als thut,
Und Redlichkeit, und unbezwingbarer Muth
Mahlt ſich darinn, und flößt ein ehrfurchtvolles Grauen,

Mit Liebe gemiſcht, dem der ſie anſieht, ein;
Man liebt ſie, und wünſcht zu verdienen von ihr geliebt zu ſeyn.

Mein Prinz, der unter beyden Geſtalten
Die Schönheit liebt, und, wenn ſein Aug auf dem Bild
Der Tugend zärtlich verweilt, ſich doch nicht kann enthalten,
Zugleich nach ihrer Rivalin (ſo ſehr ſein Phönix ſie ſchilt)
Verſtohlne Blicke, die Zeugen von ſeiner Empfindung, zu ſchicken,
Und in Gedanken ſein Herz an ihren Buſen zu drücken,
Mein Prinz betrachtet, vergleicht, und combinieret ſo lang,
(Denn ſeine Phantaſie war nun einmal im Gang)
Und kann ſo lange ſich zu keiner Wahl entſchlieſſen,
Bis beyde Formen zu Einer in ſeiner Seele zerfließen.

Er ſchafft ſich ſelbſt das höchſte Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beyde vereinigt.

Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Sich zu entziehn, die ihn wollüſtig peinigt!
Das ſchönſte Bild, das je die Phantaſie
Der Liebe mahlen half, ſtand itzt vor ſeiner Stirne —
Was ſag ich? Füllte ſein Herz, und ſpückt' in ſeinem
Gehirne.

Von nun an hätte ſein Alter der undankbaren
Müh
Sich überheben können, die Tablatur der Sphären,
Und ſeinen Lykophron, und ſeine Moral ihn zu
lehren.
Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In ſeinem Kopf. Er wollte ſchlechterdings wiſſen,
Was man für Gründe gehabt, ſo eng' ihn einzu-
ſchließen.
Oft wurde der Alte zum Murren durch ſeine Fragen
gebracht.
Denn manches, womit wir im ſechsten uns ſtillen laſ-
ſen müſſen,
Wird uns zehn Jahre darnach ſo leicht nicht weiß ge-
macht.

Einſt da der Druide ſehr viel im Seneeaiſchen
Tone
Vom höchſten Gute ſprach, und ſehr gelehrt bewies,
Der Weiſe find' es in ſich — In ſich? (rief
Amadis)
Um dieſes höchſte Gut gäb' ich nicht eine Bohne!
Hör' auf mir gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen ſieben Weiſen,
In groſſen Wörtern ohne Sinn
Der Auſtern Zuſtand anzupreiſen.
Komm, guter Alter, ich will das höchſte Gut dir
weiſen!
(Er führt' indem ers ſprach' ihn zum Gemählde hin)
Hier ſchmelze mir dieſe zwoo in Eine Göttin zu-
ſammen,
Und wiſſ', an Ihrem Buſen winkt
Das höchſte Gut, — Der alte Druide ſinkt
Beynah zu Boden, indem ſein Jünger, die Augen voll
Flammen,
Und mit dem wärmeſten Ausdruck des innern Gefühls
im Geſicht
Die ſchrecklichen Worte „an ihrem Buſen" ſpricht.
Er ſetzt ſich, und beginnt mit ſtrafendem Geſicht

Des

Des Jünglings Muthwill zu verdammen.
Schmelz (ruft mein Prinz, taub ſeinem Strafgericht)
Mir dieſe zwoo in Eine zuſammen! —
Doch, was du ſchwehrlich kannſt, hat ſchon mein Herz gethan.
Hier ſteht ihr Bild; Und nun, mein guter Alter, hör' an?
Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Sie aufzuſuchen, ſo will ich mit meinen Augen ſie ſehen!

Der Alte diſputiert, ſtellt tauſend ſchwache Gründe
(Nach Advocaten Art — er denkt, die Menge trägts aus —)
Vor ſeine Meynung her, und beweißt mit groſſem Gebraus,
Ein Weib zu lieben, ja, nur ſie anzuſchauen, ſey Sünde.
Die feinen Gemeinplätze alle, worauf vom Ariſtophan
Zu Dechant Swift die Secte der Weiberhäſſer

Herum ſich getummelt, ſie alle führt er an,
Und da er meynt, wie herrlich wohl er gethan,
So zeigt ſich am Ende, daß er den Prinzen deſto beſſer
In ſeinen Gedanken beſtärkt. Gut! Alter, (fieng er an)
Nach deinem Syſtem iſt nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht iſt, als ein ſchönes Weib.
Ich glaub' es, weil du willſt. Doch, (meine Zweifel zu heben)
Warum ſpielt in der Geſchichte und in der Fabel das Weib
Die erſte Rolle ſtets? Vom ganzen menſchlichen Leben
Treibt ſie das groſſe Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrſcht über die Narren, und iſt der Weiſen Zeitvertreib.
Homer, dies iſt gewiß, war nicht von deiner Secte.
Von ſeinen Helden hat jeder auf ſeinen eigenen Leib

Zwoo

Zwoo oder drey; und ſelbſt Achillen, dem Trotzigen, deckte
Die ſchöne Diomede, die er aus Lesbos gebracht,
Mit weichen Fellen ſein Lager jede Nacht
Für ihn und ſich ſelbſt; und auf der andern Seite
Lag beym Patroklus die ſchöne Iphis, die er
Von Freund Achillen aus der Beute
Von Scyros empfieng. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel beſſer als Seneca kannte.
Ein Mädchen iſt immer bey ihm das pomum Eridis. [11])
Selbſt zum verderblichen Zorn, worinn Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die ſchöne Chryſeis.
Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehenjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,

 Was

11) das *pomum Eridis*, d. i. der Zankapfel. Siehe das Urtheil des Paris im Lucian, wovon uns ein geſchickter Schulmann unlängſt eine deutſche Ueberſetzung geliefert hat.

Was wichtigers zum Gegenſtand?
Die ſchönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Phrygier ſiegen,
Daß Jupiter ſchlafe, ſo iſt kein ander Mittel, er muß
Der Frauenliſt auf Ida unterliegen;
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verſpricht ſie ihm? — Der jüngſten Grazie Kuß. [12])

Mit tiefer Beſtürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Telemach iſt, ſich ſelber zu verführen.
So den Homer zu commentieren,
Das hatt' er wahrlich nicht in ſeinen Stunden gehört!

Man

12) Da Homer allen unſern Leſern oder Leſerinnen, welche keine Anſprüche auf Gelehrſamkeit machen, aus der Ueberſetzung der Madame Dacier, oder des Abbate Salvini, oder des Pope, oder aus irgend einer andern bekannt ſeyn ſoll, ſo bedärfen die Anſpielungen auf dieſen Dichter keiner Anmerkungen.

Man hätte dem Prinzen, ſein Herz der Liebe zu ver-
ſchließen,
Homern nicht leſen, viel minder Cytheren mahlen
müſſen.
Vergebens wird er, ſeitdem ihm dieſe Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich iſt, mit Orakelſprüchen geſchreckt.
Er läßt euch bitten und dräun, und ſeine Verblendung
beklagen.
Dieß alles reizt ihn nur mehr, das Abentheuer zu
wagen!

Nicht ferne vom Thurme, worinn Prinz
Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer ſeinem Gehirne
Vermuthlich nirgends iſt, ſich ſchmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren ſchöner Stirne
Das Alter bereits begann die erſten Furchen zu
ziehn.
Schön war ſie einſt geweſen, und hatte im Verblühn
Die Reizungen alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht ſo bald wie Mund und Wange veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche
geſehn;

Doch fand ſie ihn ſchon in ihrem Buche zu ſchön,
Ihm nicht in ſeiner Bedrängniß aus — Großmuth beyzuſtehn.

Das ſchwarze Stäbchen, womit die Alquifs und Alcinen [13])
So große Wunder thun, ſprengt ſeine Kerker auf.
Er ſchleicht hinaus; zween Sylphen erſparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er ſchwebte zwiſchen ihnen
Nach Art der Götter daher, und wußte nicht, wie ihm geſchah,
Da er im ſchönſten Garten allein und frey ſich ſah.
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute ſeinen Sinnen kaum:
An einem ſolchen Ort ließ oft ein ſchmeichelnder Traum
Die ſchöne Idee, die er liebt, ihn unter Roſen erblicken.

Doch

13) Der weiſe Zauberer Alquif, der im Amadis de Gaule eine große Rolle ſpielt, iſt aus dem Don Quixotte, und die Zauberin Alcine aus dem Orlando Furioſo bekannt genug.

Doch, da er gewiß zu ſeyn meynt, ſein Abentheuer
ſey wahr,
Steigt ſein Entzücken zum äußerſten Grade.
Man hoffet ſo leicht im ſechzehnten Jahr,
Was man ſich wünſchet! Er glaubt ſich auf dem
Pfade,
Der ihn geraden Wegs zu ſeiner Göttlichen führt.
Die Sonne ſtand noch hoch. Die kluge Fee
hatte
Die Stunde ſeiner Befreyung ſehr weislich calcu-
liert.
Sein alter Panſophus [14]) ſchlief getroſt auf ſeiner
Matte,
Und träumte — die Quadratur des Cirkels, ahnungs-
los,
Was gegen die Tugend des Prinzen ſich, während er
träumte, beſchloß.

Gleich unbeſorgt, auf einem Sopha, pflegte
Die ſchöne Fee, in einem Gartenſaal

Der

14) Panſophus — ein Mann der alles weiß; welches in Concreto ungefehr eben ſoviel ſagen will, als ein Mann, der beſſer thäte, gar nichts zu wiſſen.

Der Mittagsruh, — und überlegte,
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erſtenmal
In dieſer Lage ſich fand;) mit ſcrupelhafter Wahl,
Die Mittel, ſich des Prinzen, der ihr aus ihren Büchern
Ein mächtiger Schwärmer ſchien, am beſten zu verſichern.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) offen ſehn,
War meinem Prinzen ein Wink, ſich ſanft hinein zu ſtehlen.
Es herrſchte darinn der dämmernde, zärtliche Tag,
Den Damen von vierzig ſehr klug zu ihren Siegen wählen.
Sehr ſittſam war die Stellung, worinn die Nymphe lag.
Die ſchlaue Tugend der hohen feyrlichen Prüde
Setzt, wenn ſie bezaubern will, ſich in die Attitüde.
Kurz, ihr gelangs. Mein Prinz, von ſeiner Idee
Bethört, glaubt, daß er ſie in ihr verkörpert ſeh,
Und alle Schüchternheit vom erſten Jünglingsſtande
Hält ihn mit Müh zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon ſchwebte der Ausruf, o Götter, wie ſchön!

Auf

Auf ſeinen Lippen. Das Beſte war, zu gehn!
Auch that er's, nachdem er vorher den Saum von ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf ſehr oft zurück zu drehn.

Was weiter erfolgt, und wie die Fee erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntſchaft mit ihm gemacht,
Und ohne dergleichen zu thun, als ob ſie ſeine Befreyung
So nah beträfe, ihm viel verbindlichs geſagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert, und voller Verzeyhung
Voraus verſichert, zuletzt ſein kühnes Geſtändniß gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich nach manchem Strauß die Liebe überwunden,
Und kurz, den ganzen Proceß, wie, an Händen und Füſſen gebunden,
Ein Knabe, der ſein Herz in ſeinen Augen trägt,
Betagten Reizungen ſich Preiß zu geben pflegt:

Dieß

Dies alles ſind Dinge, wovon die Meiſter der Kunſt zu lieben
Uns Anfang, Mittel, und Ende, in mehr als Einem Roman,
Aus ſichern Quellen ſo pſychologiſch beſchrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf ſie beziehen kann.
Drey lange Wochen, drey Tage nach Amors Calender,
Träumt Amadis, im Beſitze des höchſten Gutes zu ſeyn.
Man theilte Tag und Nacht in tauſend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder.
Doch unvermerkt zerfloß der zaubriſche Nebel, durch den
Er ſeine phantaſtiſche Göttin in einer Prüde geſehn;
In einer Prüde, die ihm die Würkung ſinnlicher Triebe,
Mit ſchlauem Betrug, für Empfindungen gab.
Und wie der Nebel verſchwand, ſo nahm die feurigſte Liebe
Die jemals geweſen, in ſchnellen Graden ab.
Die arme Fee! Hier half kein Zauberſtab,
Hier halfen nichts die ſchlauen ovidiſchen Künſte! [15])

Ver-

15) die ſchlauen ovidiſchen Künſte, — deren ziemlich vollſtändige Theorie, auf tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens gegründet, die Schönen, welche derſelben vonnöthen zu haben glauben, aus dem dritten Buch des Ovidius, von der Kunſt zu lieben, auf ihre Gefahr, lernen können.

Vergebens ließ die Dame an ihm nichts unverſucht,
Ihr half Cokketterie nicht mehr als Eyferſucht,
Geduld und zärtliches Schmachten ſo wenig als Lau-
nen und Dünſte;
Abtreten mußte ſie ihn, und an ein Hirngeſpinſte!
Zum Glücke für meinen Herrn fiel juſt zur nehmlichen Zeit
Ein junger vielverſprechender Ritter
In ihre Netze. Die Ungelegenheit,
In irgend ein himmliſches Thier, Stier, Seekrebs
oder Widder,
Sich überſetzt zu ſehn, ward ihm dadurch erſpart.
Itzt trennte man ſich doch mit ziemlich guter Art.
Sie ſelbſt ermahnte den Prinzen, die Zeit nicht zu ver-
liehren,
Und als er ſich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte ſie Bosheit genug, den Abſchied nicht
einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem ſchönen
Pferd,
Das ihm gezäumt und geſattelt die dankbare Fee
verehrt,

Das ſchöne Phantom, an welches er ſonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur deſto tiefer ſich ſcheint in ſein Gehirne zu drücken.
Nur dieſes (ſchwur er mir zu, auf unſerm erſten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie ſeines zu beglücken.
Die erſte Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Geſuchte zu ſeyn, und ſeit drey Sonnenjahren
Hab ich ſechs Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

Dem lauten Gelächter **Don Paraſols**, der neben
Der **Tochter Bambo's** ſaß, und mit zerſtreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält **Feraſis** inn, und zupft ſich indeſſen am Bart.
In viel ernſthafterem Lichte betrachtet **Coliſiſchette**
Die Sache. Sie reizt der Gedank', ein Herz zu fixieren, wie dies.
Die Kleinmuth, daß ſie dazu vielleicht nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Character. Sie hielt ſich des Sieges gewiß.

Herr

Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt ſie mit ſchelmi-
ſcher Miene)
Daß dieſer Schwärmer die Müh ihn feſt zu halten ver-
diene?
Die Frage war ſpitzig genug. Der Stutzer, als hört'
er ſie nicht,
Fängt mezza voce an: „wie gleichet nicht Zephyr der
Floren!
„Sie haben ſich weislich erkohren,
„Sie wählen den Wechſel zur Pflicht.„
Sie ſingen vortrefflich, mein Herr! Ich ſehe wohl, ſie
haben
(Hier ſeufzt ſie) für unſre Ruh nur allzuviele Gaben!
Sieh, Zelis, (fährt ſie fort, zu einer Sclavin) wie ſich
Der ſchöne Ritter befindet! — Doch Nein, ich ſelbſt
will gehen!
Er iſt der artigſte Mann — Mein Herr, Sie führen
mich —
Der artigſte Mann, den ich jemals geſehen.

Mit einer kleinen Grimaſſe, die lächeln ſollte,
reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine
Im Fortgehn einen Blick, der Stahl und Marmor
erweicht,
Und läßt, ſobald er das Zelt des Nebenbuhlers er-
reicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug zu ſeiner Rache
erſah,
War reizend genug für eine Paſſade,
Und dringend Parasol. Doch ob, und wann er
Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter
geſchah,
Verſchieben wir itzt, und ſuchen der andern Schweſtern
Pfade.

Der neue Amadis.

Vierter Geſang.

Wie Leoparde, die Strenge, ſobald ſie durchs Geſträuch
Den Rieſen erblickt, voll Angſt dem Bad entſtiegen,
Und ſchneller, als ſchüchterne Tauben dem fernen Geyer entfliegen,
Sich in den Wald geſtürzt, wird, werthe Leſer, euch
Vermuthlich in friſcher Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bey ſo geringer Gefahr
Die Dame ſich wenigſtens nicht ſo viel Zeit, als erforderlich war,
Den Schleyer um ſich zu werfen, genommen.
Der Uebelſtand iſt offenbar!

Indeſſen ärgert ſie doch, zum Glücke, keinen Frommen
In einem Walde, von dem den finſtern Labyrinth,
Seitdem die Menſchen den Eichen entkrochen,
Kein Erdenſohn vermuthlich nie durchbrochen.
Die Schöne, die dieſes zu wenig zu ihrer Enſchuldigung findt,
Geruht vielleicht im Eyfer zu vergeſſen,
Daß ihre eigene Tugend wer weiß? noch dieſen Tag
Durch eine ſchnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag;
Und Spinnen pflegen doch auch kein Frauenzimmer zu eſſen.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig zu ruhen beſchloß,
Horcht ſie mit lauſchendem Ohr, und ſteht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht;
Sie hatte ſoweit ſich verloffen,
Daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrſcheinlich däucht.
Indeſſen fanden die Nymphen und Mohren,

Die

Die ihr im Laufen gefolgt, ſich einzeln keuchend ein.
Die meiſten gaben die Hoffnung, ſich aus dem furchtbaren Hayn,
Der ohne Grenzen ſchien, herauszuwinden, verlohren.
In einer Lage wie dieſe hat wohl ein Weiſer Müh,
Im Gleichgewichte ſich zu erhalten!
Mit hangenden Köpfen, um welche zerſtreut die Locken wallten,
Die Arme über die Bruſt verſchränkt, die Stirn in Falten,
Saß um die Dame die Schaar der Nymphen; und dachten ſie
Zurück an die Zelten, wo itzt, in ihrer Phantaſie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach ſtrengem Kriegsrecht ſchalten,
So fiengen ſie alle zugleich nach Einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felſen ringsum mit ihnen ſich vereinen.

Indeſſen ſank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantiſcher Schatten herab in einſame Thäler.
Von Kälte lidten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl ſie (die närriſchen Dinger!) im Schrecken den nehmlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenſtand
Noch etwas zu neues für ſie, ſogleich ihn für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu geſtehen,
Sehr viele Urſach, ſich gern in dieſem Stande zu ſehen.
Kurz, alle wünſchten ſich ſehnlich auf die Nacht
Ein beſſer Lager, als einſt Ulyß ſich auf Phäa [1]) gemacht.
Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
Der höchſte Wunſch, den Bambo's Tochter wagt.

Sie

1) Als einſt Ulyß ſich auf Phäa gemacht. Nehmlich aus dürrem Laube, zwiſchen zween dichtverwachſnen Bäumen. Odyſſee, B. IV. V. 174. u. f.

Sie, die in ihrem urſprünglichen Glücke
Auf Schwanen und Neſſeltuch oft zu hart zu liegen
geklagt,
Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
Den harten Laubſack zum Lager beſchieden,
Mit Roſen beſtreut, oder nicht, darüber ſchlüpft
ſie hin.
Allmächtige Noth! du kannſt mehr als die Epik-
teten;
Du machſt den Weichling hart, und lehrſt den Frev-
ler beten!
Nichts kann den Uebermuth,
Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß
zwingen!
So lang ihr zartes Fell auf Pflaum und Edredon
ruht,
Und Symphonien ſie in weichen Schlummer ſingen,
Nichts ihnen fehlt, was nur den Sinnen gütlich
thut,
Und wenn ſie winken ſogleich ſich tauſend Füſſe be-
ſchwingen:

Wie leicht vergeſſen ſie da, daß unſer bürgerlich
Blut
So roth als ihres iſt! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens Homo ſum — 2) den Stolzen beyzu-
bringen?
Die Muſen verlöhren die Müh es ihnen einzuſingen;
Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.

Schon ſank Leoparden der Muth, indem die
Königin
Der Nacht bereits den drachenbeſpannten Wagen
Herauf am Horizont trieb; als mitten unter den
Klagen
Der Mädchen eine rief: Was ſeh ich? O! ſehet
dorthin!

Mehr

2) Terenzens *Homo ſum* — Wie? (ſagt Terenzens Heautontimorumenos, oder Selbſtpeiniger, zu ſeinem Nachbar) laſſen dir deine eigene Angelegenheiten ſoviel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannſt, die dich gar nichts angehen? — Ich bin ein Menſch, antwortet ihm Chremes, nichts iſt mir fremde, was einen Menſchen betrifft. (Homo ſum, nihil humani a me alienum puto.) Ein Vers, der, bey aller ſeiner ungeſchmückten Einfalt, der beſte iſt, den die Menſchlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat.

Mehr konnnte das Mädchen vor Freude nicht ſagen.
Und alle riefen zugleich: was ſiehſt du? und ſahen dahin,
Wohin ſie zeigte, und ſahen mit freudetrunknen Blicken
Auf eines Berges grauem Rücken
Ein ſchönes Schloß, das ganz von Golde ſchien,
Im blaſſen Roth der Abenddämmerung glühn.
Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jedes Herz, und lehrte die Füſſe ſie heben.
Sie liefen, wie wahre Nymphen; denn das Verlangen zieht;
Je bälder je lieber das ſchöne Schloß zu erreichen,
Das einem Feenſchloß gleich als wie Carfunkel glüht,
Wovon, dem Vorrecht nach von allen ihres gleichen,
Sich **Leoparde** bereits die höchſte Gebieterin ſieht.

Sie iſt nun auf gutem Wege. Wir laſſen ſie laufen und keuchen,
Und eilen zu **Schattulliöſen**, die noch, von Ohnmacht beſiegt,
Dem **Triton** in den Armen liegt.

Der Triton, dem wohl nicht davon geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, ſchwamm mit der ſchönen Beute
In ſtillem Triumphe der ſichern Grotte zu.
So ſchleicht ſich mit grinſendem Lächeln und aufgeblaſenen Backen
Ein diebiſcher Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberſt unterm Dache geraubte Mandeln zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte ſie,
Sich nach den Regeln zu ſträuben, und zu zappeln.
Ihr Schönen, o bittet die ſchützenden Geiſter, euch nie
Der Großmuth eines Mannes mit einer Schürze von Pappeln
Anheim zu ſtellen. Man wagt ſehr viel dabey. Zumal
In ſolchem Stand. Er hatte, ſie zu ſich ſelbſt zu bringen,
Gewiß weder Eau de Luce noch ſonſt ein Cordial, —
— „Und brachte ſie doch zu ſich ſelbſt? Das kann mit rechten Dingen

Nicht

„Nicht zugegangen ſeyn!“ — So denkt, zum Exem-
pel, die Welt!
Kömmts hoch, ſo zuckt man mit ſceptiſcher Naſe
Die Achſeln, hofft nach der Liebe, und läßts dahin
geſtellt.
Im übrigen weiß ich nicht, was mich zurücke hält.
Die Red' iſt weder von meiner Tochter noch Baſe;
Und bin ich etwan zum Hüter von Bambo's Töchtern
beſtellt?
Ich dankte für das Amt! Sie gehn den Mann im
Monde [3])
Nicht

3) Den Mann im Monde. Unſre Leſer haben dieſen berühmten Mann ſeit kurzem aus den Dialogen des Diogenes ſo gut kennen gelernt, daß ich ſchwören wollte, Hermes Trismegiſtus ſelbſt habe ihn nicht beſſer gekannt. Ob Rabelais eben ſoviel von ihm gewußt habe, wie ein ungenanntes Kunſtrichterchen (welches mit einem gewiſſen air à la grecque, das es ſich giebt, das poſſierlichſte kleine Ding von der Welt iſt) uns verſichert hat, müſſen wir ihm glauben, da wir, vielleicht zu unſrer Beſchämung, geſtehen, daß wir uns niemals haben überwinden können, dieſen berühmten Autor durchzuleſen. Hingegen wollen wir ihm, weil doch ein Dienſt des andern werth iſt, einen andern Mann im Monde bekannt machen, von welchem er vielleicht eben ſo wenig gewußt hat, als wir von dem Rabelaiſiſchen; es iſt der L'Homme dans la Lune de Dominique Gonzales, Advanturier

Nicht weniger an. — Wer weiß, in welchem Strauß
Selbſt dieſen Augenblick ſich Blaſſardine, die Blonde
Die gleichfals davon lief, befindet? — Indeſſen zieht euch daraus
Die Regel, ihr Mädchen: Man ſoll vor Rieſen noch Zwergen
Sich weder in freyem Felde noch hinter Gebüſchen verbergen.
Was liefen die Damen? Das Aergſte geſetzt, giengs ihnen bloß
Wie allen andern; und würklich war die Gefahr nicht groß.

Allein,

turier Eſpagnól, autrement dit le Courier volant. Paris 1654. 8. Und wir fügen dieſer Nachricht eine kleine Anekdote bey, auf deren buchſtäbliche Wahrheit er ſich verlaſſen kann; nehmlich, daß weder dieſer beſagte Homme dans la Lune noch der Mann im Monde, von welchem Diogenes ſoviel — nicht weiß, mit demjenigen, auf welchen unſer Dichter anſpielt, das geringſte weiter gemein hat, als den Nahmen. Kurz und gut, der Mann im Monde quæſtionis iſt kein andrer als der nehmliche Mann mit dem Reisbündel auf dem Rücken, und der Laterne in der Hand, von welchem alle Ammen zu erzählen wiſſen; das kann er uns kühnlich für eine Wahrheit nachſagen, wenn er will.

Allein, ſo pflegts die Furcht zu machen;
Sie liefe vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

Dem ſey nun wie ihm will, die keuſche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Waſſerlinſen
Aus einer langen Entgeiſtrung, und macht
An ihren Erretter, mit ſeiner Krone von Binſen,
Zwey große Augen. Die Reue nach der That,
Kömmt, wie das Sprüchwort ſagt, zu ſpat.
Der Triton ſcheinet ihr, je länger ſie ihn beſchauet,
Zum wenigſten um die Hälfte mehr Rieſ' als jener zu ſeyn.
Mit einem Triton, in ſeiner Grott', allein!
Das macht Gedanken, wovor der Tugend grauet.
Von dieſen Gedanken empört, fuhr ſie mit beyden Händen
In ihre Locken, zerriß ihr Halstuch, ſprang an den Wänden
Hinauf, und declamierte, mit tragiſchem Anſtand aus mehr

Als zwanzig Opern die tollſten Stellen her.
Dann wirft ſie athemlos ſich auf die Erde
nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wild, wie Medea, herum, apoſtrophiert
Die halbe Natur, und ſchwört, den Flußgott ewig zu
haſſen,
Wofern er — kurz ſie ſpielt die Tugend, wie ſichs ge-
bührt,
Und doch, was iſt zu thun! — man muß ſich end-
lich faſſen!
So ſehr ihr ſeine Ungeſtalt
Mißfällt, ſo iſt ſie nun einmal in ſeiner Gewalt.
Ringsum iſt Meer, ſie kann nicht ſchwimmen
Noch unter Waſſer gehn, — Da war kein andrer
Rath
Als allgemach die Sayten herunter zu ſtimmen.
Das war denn auch, was ihre Tugend that.
Das Schickſal, ſpricht ſie, mein Herr, hat über uns
zu gebieten;
Indeſſen hoff' ich, ſie haben, ſo lang' ich mich ſelbſt
nicht empfand,

Sich in den Grenzen der Ehrfurcht gehalten, die meinem Stand
Und meinem Geſchlechte gebührt! Nur Garamanten und Scythen
Sind mit den Regeln des Wohlſtands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir uns (ſie hält dieß ſagend die Hand
Vor ihre Augen) mit Willen nie bequemen!

Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Waſſer immer geweſen, ein wahrer Sacripant, 4)

4) Ein wahrer Sacripant. Sacripante, König von Circaſſien, iſt einer von den Helden im Orlando Furioſo und von den Liebhabern der ſchönen Angelica. Der Character, den ihm Arioſt giebt, rechtfertigt die Vergleichung unſers Dichters. Hier ſcheint er beſonders auf die 57. und 58. Stanze im I. Geſang zu deuten, wo Sacripante in einem kleinen Selbſtgeſpräch den Entſchluß faßt, ſich die Gelegenheit zu nutz zu machen, die ihm ſeine ſpröde Gebieterin, allein, und in einem Walde, in die Hände ſpielte. „Wenn Orlando ein ſolcher Narr war, und die günſtige Stunde ungenützt entſchlüpfen ließ, (ſagt er bey ſich ſelbſt) ſo mag er's an ihm ſelbſt haben! Ich werde ſein Nachahmer nicht ſeyn — Ich will ſie pflücken, die friſche Morgenroſe“ — Doch, wir wollen den Arioſt lieber ſelbſt reden laſſen:

Corrò la fresca e mattutina roſa,
Che tardando ſtagion perder potria,

Rauch wie die ſchäumende Welle. Verfeinte Geſin-
nungen waren
Arabiſch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit
Zu ſchonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müſſen, behutſam zu erſparen;
Die Kunſt ſie unvermerkt dahin
Wo man ſie haben will zu führen,
Nachgiebig, ohne ſein Ziel zu verliehren,
Wenn Scrupel oder Eigenſinn
Den nahen Sieg euch diſputieren;
Kurz, alle die Künſte, wofür ihr loſer Meiſter, **Ovid**,
Mit ſeinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlege-
ton glüht,
Hat nie kein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen ſie das? Sie lehrt der
Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas, und ihren
Roſtbeef lieben.

Bey

Sò ben, ch'a Donna non ſi
può far coſa,
Che più ſoave e più piace-
vol ſia;
Ancor che ſe ne moſtri dis-
degnoſa,

E talor meſta e flebil ſe
ne ſtia,
Non ſtarò per ripulſa o finto
sdegno
Ch'io non adombri e incarni
il mio diſegno.

Bey einem ſolchen Thiere gieng
Die feine Denkungsart von Schatulioſen verlohren.
Komm, ſprach er, indem er vertraulich ſie unterm
Gürtel umfieng,
Komm, Närrchen, winſle mir nicht länger um die
Ohren!
Wir müſſen Freunde ſeyn; du biſt mir ſchön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Mienen, mein Püppchen! Ich dächte, du
wäreſt so klug,
Dich ohne Schwierigkeit zu einem Mann zu bequemen.
Komm, keine Ziererey! Ich bin kein Seladon,
Und deſto beſſer für dich! Was hätteſt du davon?
Er ſagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken
tragen
Vor ſchönen Damen nachzuſagen,
Noch minder ſagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nun Schad' um die Delicateſſe der armen Schatullioſe!
Ihr Zuſtand war für eine Precioſe
Der härtſte den man denken kann.
Ein Mann, — ſchon ſchrecklich genug! doch, Göt-
ter! welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Herkules Farneſe

War gegen ihn (nun machet ſelbſt den Schluß)
Ein Veneris Columbulus. 5)
Wir kennen Fatmen 6) zwar, die, ſonſt unendlich zart,
Kaum eines Zephyrs Berührung ertragen,
So reizbar ſind, den neuen Abälard 7)
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieſer Art
Die ihrigen doch mit vieler Entſchloſſenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieſer Claſſe war,

Das

5) Ein Veneris columbulus, d. i. ein Täuberchen der Venus, oder was wir einen ſüſſen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu ſeines Mädchens Füſſen ſein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo ſagt.

6) Die Aehnlichkeit dieſer Claſſe von Damen, mit der verachtenswürdigen Fatme, welche Crebillon im 2. und 3. Capitel des I. Theils vom Sopha ſchildert, iſt ohne Zweifel der Grund, warum ihnen hier dieſer Nahme beygelegt wird.

7) So reizbar ſind, den neuen Abälard der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen.

Dies iſt eine Thatſache. Welch eine Delicateſſe, welche überzarte moraliſche Empfindlichkeit muß nicht ein Frauenzimmer haben, um die Memoires de Verſorand, die Poupée, die Petite maiſon, und zwanzig andre Dinge von dieſer Stärke ohne Anſtoß leſen, und hingegen den 55. Brief im erſten Theil der Neuen Heloiſe von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit finden zu können? Welcher Poet dürft' es wagen, einen ſolchen Charakter zu dichten?

Das muß ſie euch durch ihre Handlungen ſagen.
Genug, ſie ergab ſich dem Schickſal, und ließ vielleicht wohl gar
(So groß iſt die Macht der Gewohnheit) zuletzt ſichs wohl behagen.
Und in der That, es war nicht halb ſo ſchwer,
Als wie ſie Anfangs beſorgte. Der Triton, ſo lieb er ſie hatte,
War wenig zum Tändeln, hingegen deſto mehr
Zum Schlafen geneigt. Kein minder beſchwerlicher Gatte
Muß in der Welt nicht ſeyn als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft ſie wollte, (mit einer Aja [8]) zwar,
Die eine alte Nixe, doch mit candierten Sachen
Mit Pfefferkuchen und Sekt ſehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, und bald ans Land zu machen,
Und während er ſchlief zu ihrem Vergnügen zu wachen.

8) Aja, Hofmeiſterin.

Einſt, da die Dame an einem Sommertag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag,
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeſſen in ſeiner
Grotte
Ihr Alter ſchnarchte: da kam queer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte,
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg gieng linker
Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen,
Allein ein lauter Ton, der ihr — im Schrecken
entfuhr,
(Sie war, wie wir wiſſen, ſehr ſchreckhaft von
Natur)
Entdeckte die furchtſame Schöne, und hieß ihn näher
kommen.

Ein Frauenzimmer, ſo ſchön, ſo reich mit Perlen
geſchmückt,
(Denn ſie geputzt zu ſehn war ihres Alten
Grille)
Iſt, was man in einer Gegend, wo allgemeine
Stille

Und

Und öde Wildheit herrſcht, nicht ohne Wunder
erblickt.
Er ließ ſein Viſier herab, die ſchöne Dame zu
grüſſen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr ſeine Dienſte an. „Welch eine Seltenheit!
Ich würde, lebten wir noch in der alten Götterzeit,
Sie wenigſtens für die Nymphe der Gegend halten
müſſen.
Denn Nymphen und Faunen allein ſcheint dieſe Gegend
geweyht.
Was für ein Mißgeſchick läßt in ſo öden Gründen
(Iſt anders ſo zu fragen vergönnt?)
Mich eine Schönheit einſam finden,
Die man beym erſten Blick dafür gemacht er-
kennt,
Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Scepter zu
führen?“

So ſprach der Ritter. — Die Dame betrachtet ihn
ſchweigend, und fühlt
Die Möglichkeit, ihr Herz an dieſen Mann zu ver-
lieren.

Sie braucht nicht viel zu calculiren,
Sich ſattſamlich zu überführen,
Wie wenig ſie beym Tauſche verſpielt.
Der Triton (unter uns!) war von den Truggeſtalten,
Die viel verſprechen, um deſto minder zu halten.
Don Boreas, (ſo hieß der Paladin)
Ein feiner Mannn mit einer römiſchen Naſe
Und ſchwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger ſie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit ſeinen Augen von Glaſe
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit Einem Wort, er ſchien
Dem Freunde von Criſtallinen, dem großen Facardin, [9])
(Von dem er ein Tochterſohn war) ſoviel aus äußern Zeichen
Sich ſchließen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

Dieß

9) Seh. die vier Facardine im 2ten Theile der Bibliothe- des Grafen Anton Hamilton que de Campagne.

Dies alles erklärt uns genüglich den ſanft einla-
denden Blick,
Womit die Dame ſein Compliment belohnet.
Bald wird ſie vertraulich genug, ihr abentheurlich Ge-
ſchick
Ihm zu entdecken. Der Triton wird wenig dabey ge-
ſchonet.
„Doch wenigſtens muß ſie ihm in einem einzigen
Stück
„Recht wiederfahren laſſen. Er hatte bisher noch
immer
„Sich in den Grenzen der Ehrfurcht, die einem Frauen-
zimmer
„Von ihrer Denkungsart gebührt, zu halten be-
quemt.
„Sie hatte ſeine Begierden, wiewohl mit Mühe, ge-
zähmt.
„Denn würklich war ſein äußres Anſehn ſchlim-
mer
„Als ſein Gemüthe. Bey allem dem war ihr
„Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
„Unendlich willkommen. Denn ſo ein gutes
Thier

„Ihr Triton iſt, wer iſt ihr Bürge dafür,
„Er werd' es bleiben? Das Beſte war immer, ſich bald
zu entfernen.“

Herr Boreas ſchwört bey den beyden Angelſternen
Von ſeinem Herzen, bey ihren Augen, er ſey
Sie gegen alle Tritonen (den Prieſter Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeſchloſſen) bey Tag und Nacht zu ſchützen
Bereit, bis auf die Hefen ſein ritterlich Blut zu verſpritzen.
Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Dienſten ſich weyht,
Sie werd' ihn auch dafür zu ihrem Ritter erklären,
Und nach erſtandner Prüfungszeit
(Je bälder je lieber) ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie ers ſpricht, erröthend ihr ſchönes Geſicht
Auf ihren Buſen ſinken, und wenn ſie nichts verſpricht,

So

So bleibt ihm unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.
Drey Küſſe auf ihre Hand, von drey kaum fühlbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer beſtraft, verſiegeln den zärtlichen Bund,
Und, wie er aufs Pferd ſie hebt, ein vierter auf den Mund.

Schon ſaß die Perle der Damen, und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtſamen Art mit beyden Armen umfaßt,
Schon fliegt ſein Roß davon, ſtolz auf die ſchöne Laſt;
Da ſprengt aus dem Wald ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ſie an. Doch, wer er war, und warum
Er ſich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermal! Wir ſehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die (ohne Ruhm zu melden) ein Mann,

Dem

Dem nicht der Dämon vom Cardan [10])
Zu Dienſten ſteht, nicht wohl errathen kann.

10) Daß Sokrates einen beſondern Dämon oder Genius zu haben geglaubt oder vorgegeben, ohne ſich jedoch deutlich zu erklären, was es mit demſelben für eine Beſchaffenheit habe, iſt eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner iſt, als eine Gelegenheit, Diſſertationen zu ſchreiben, haben ſich große Mühe gegeben, zu unterſuchen, von was für einer Claſſe von Geiſtern dieſer Dämon wohl geweſen ſey, weiß oder ſchwarz, oder aſchgrau, gut, oder böſe, oder keines von beyden. Uns däucht, ſie hätten ſich dieſe Mühe wohl erſparen können, ſo lange unausgemacht iſt, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates würklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indeſſen fanden in den ſpätern Zeiten gewiſſe Philoſophen von der ſchwärmeriſchen — oder marktſchreyeriſchen Gattung nichts ſo ſchön, als einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Cardanus, ein berühmter Arzt und Alleswiſſer des ſechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieſer Gattung, wenn es jemals einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, deren er ſich in ſeiner von ihm ſelbſt verfertigten Lebensbeſchreibung rühmet, iſt auch dieſes, daß er, wie Sokrates, einen Genius habe. CARDAN. de vita propria, cap. 47.

Der

Der neue Amadis.

Fünfter Geſang.

Man hatte, ich weiß nicht wie (vermuthlich im Getümmel
Der Abentheuer, die dieſer Abend gebracht)
An unſrer Damen Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte ſie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel
Itzt anzuzünden begann, und niemand kam, entſtand
Ein ſchrecklicher Lerm. Princeſſin Coliſiſchette
Zerriß in der erſten Wuth ihr ſchönſtes Nachtgewand,
Und ſchrie mit ihrem Mädchen ſo kläglich in die Wette,

Als

Als ob ihr Hündchen, Diana, den Styx befahren
hätte.
Drey Schweſtern fehlten, und wie man nach der vierten fragt,
So fehlt auch Dindonette, die, obenerzählter
maßen,
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angeſagt,
Den guten Amadis mitten in ihrem Mährchen verlaſſen,
Und ihren Liebling zu ſuchen ſich unbeſonnen genug
Im dickſten Walde verlohr. Itzt muß ſich ohne
Verzug
Was Füſſe hat aufs Suchen begeben.
Wohl funfzig Mohren durchirren mit flammenden Fackeln den Wald,
Man ruft, daß Felſen und Wipfel beben;
Und wenn der gerufene Nahm aus Klippen wiederhallt,
Wird oft des Rufenden Hoffnung betrogen.
Drey Stunden hatte das wüthende Heer
Vergebens ein großes Stück des wilden Gebürges
durchzogen:
Sie fanden alles wüſt und leer.
Die Löwen und Tyger ausgenommen,

Die

Die ſonſt bey Nacht auf Beute ziehn,
Doch, glücklicher Weiſe, vor Fackeln als wie die Haſen fliehn.
Wie wird ſie Coliſiſchon, wenn ſie zurückekommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf,
Und hält ſie unterwegs noch eine Stunde auf.

Der Morgen brach heran, als auf dem ſchmahlſten Stege,
In blaugeſchmelzten Waffen, ein Ritter auf ſie ſtieß.
Ein Zwerg, der gut oder übel ein ſilbern Hifthorn bließ,
Ritt vor ihm her, und rief: Canaille, aus dem Wege!
Was ſollten ſie thun? Der Ritter ſchien ein Mann;
Und war ers (wiewohl hierinn der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als Einer von unſern funfzig Mohren
Sich rühmen konnte. Denn ach! ſogar ſein muthiger Hengſt
Erregte den Neid der Armen; ſie hatten vorlängſt

Die Quelle des männlichen Muths mit der Freude des Lebens verlohren. [1])

Sie fanden alſo, nach wohl genommnem Bedacht,
Das ſicherſte ſey, der ungeprüften Macht
Des Paladins und ſeines Zwerges zu weichen,
Der würklich einem Unhold zu gleichen,
Und nicht umſonſt ſo höhniſch ſie anzugrinſen ſchien.
Doch wie ſie ſahen, daß ſich der gute Paladin
Begnügte, ſeinen Weg im Frieden fortzureiten,
Ward einer von ihnen ſo kühn, ihm in den Weg zu ſtehn,
Und fragte mit bittendem Ton: ob ihre Herrlichkeiten
Nicht drey bis vier Princeſſen im Walde laufen geſehn?

Meer-

1) Une princeſſe de grande vertu & qui étoit demeurée fille toute ſa vie, perdit la veue ſur le retour de ſon âge. Comme elle etoit en cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portiere de ſon caroſſe, & lui dit: ma bonne Dame, ayés pitié *d'un pauvre homme qui a perdu les joyes de ce monde:* La princeſſe, qui l'entendit, demanda à une de ſes femmes: *Qu'a donc cet homme? Eſt-ce qu'il eſt Eunuque?* Non, ma Princeſſe, lui repondit cette femme; c'eſt qu'il eſt aveugle. Helas! le pauvre homme! Il a raiſon, repliqua-t-elle, je n'y ſongeois pas. *Recueil des bons Contes & des bons mots par Mr. de Cailliere p. 132. ſelon la Citat. de Bayle, Dict. H. & Crit. Tom. IV. p. 384.*

Meerkatzen in Menge, verſetzte der Zwerg mit lautem
Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Princeſſen daraus wie ihr ſie ſucht zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren ſeyd ihr klug!
Seit wann, wenn's euch beliebt, ſieht man die Prin-
ceſſen in Haufen
Als wie die Sapajous [2]) herum in Wäldern laufen?
Seit geſtern, ſprach der Mohr; und daß dem alſo ſey,
Das haben unſre Füſſe nur gar zuwohl empfunden.
Wir laufen die ganze Nacht in dieſer Wüſteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

Dem Ritter ſcheint dieß Abentheuer werth,
Umſtändlich ſichs erzählen zu laſſen.
Der Mohr verſpricht, die Sache ins kurze zu faſſen,
Und ſagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wiſſen be-
gehrt.
Dem Dichter gleich, der ſeine Jnade
Von Leda's Ey begänne, fieng Moslem ſeinen
Roman

2) Sapajous. Eine Art von kleinen Affen.

Von Bambo's Hochzeitnacht, und von den Feen an,
Die ihn dabey begabt, und wie Frau Carminade,
Die Königin, alle Jahre dem Sultan ihrem
Gemahl
Ein hübſches Mädchen gebohren, und das zum ſechs-
tenmal;
Und wie die Mädchen gewachſen und ſchön und groß
geworden,
Und manche Prinzen und Herrn vom ritterlichen Orden
Um ihren Beſitz ſich viel vergebliche Müh
Gegeben, ſich blind geweint, die Kehlen ſich abge-
ſchnitten,
Auf ſchreckliche Abentheuer, um ſie
Zu amüſieren, ausgeritten,
Mit Drachen, und Rieſen und blauen Centauren ge-
ſtritten,
Und, wenn ſie alles gethan und erlitten,
Zu großem Verdruß des Sultans es doch nicht weiter
gebracht,
Als daß die Princeſſen ſich Spaß aus ihrem Leiden
gemacht.
Wie nun Schah Bambo hierauf, aus väterli-
chem Verlangen,
Sich

Sich Groſspapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm zur Antwort geworden: er ſollte ohne Verzug
Die Mädchen von ſich ſchicken, um was ſie nicht hätten zu ſuchen.
Wie! habe Schah Bambo gerufen, iſt das Orakel klug?
Wo ſucht man was man hat? Corbleu! wer ſollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder wie ſie gehn!
Oft will man fiſchen und krebſt. Doch, wenn ſie ſuchen müſſen
Und müſſen ſuchen, ſo mag des Orakels Wille geſchehn!
Nur wünſcht' ich, mit ſeiner Erlaubniſs, das quamobrem zu wiſſen.

Der Mohr erzälte weiter, wie Bambo's Töchter ſogleich
Zum Abzug Anſtalt gemacht, wie prächtig ihr Zug geweſen,

Wie groß die Welt ſie gedäucht, wie manches Kö-
nigreich
Von Caſchemir [3]) an bis zu den Siameſen
Und wieder vom Ganges zurück bis an den Nil
Sie durchgezogen, und allenthalben viel
Von ſich zu reden gemacht, und Abentheuer gefunden;
Bis geſtern, da ſie Mittags in dieſem Walde campiert,
Ihr Unſtern einen Rieſen die Queere dahergeführt,
Bey deſſen Anblick vier von Bambo's Töchtern ver-
ſchwunden;
Vier Damen, und zween Ritter, von manchem hüb-
ſchen Schock
Verehrern, das einzige Paar, das ihnen treu geblieben,
Und wie die Aeltſte ſogar in der Angſt den Unterrock
Vergeſſen, — kurz, was die Leſer ſich noch zu erin-
nern belieben.
Dabey wird auch des Ritters in Ehren gedacht,
Der Colifiſchetten indeſſen Cour gemacht,

Auch

3) Wir merken dieſe Stelle an, weil ſich daraus vermuthen läßt, daß dieſe Princeſſin aus dieſem ſchönen Lande, welches heutiges Tages eine Provinz des Mogoliſchen Reiches iſt, gebürtig, und alſo Schah Bambo, ohne Zweifel, Sultan von Caſchemir geweſen.

Auch wird ſein Sonnenſchirm und Fächer nicht ver-
geſſen.
Der ſchöne Paladin (der mit zerſtreutem Geſicht,
Ein wenig vorwärts gelehnt, auf ſeinem Pferde ge-
ſeſſen)
Fährt plötzlich auf, wie der Mohr von einem Fä-
cher ſpricht,
Und läßt den Mann mit dem Fächer ſich ſo genau
beſchreiben,
Als ob er ihn mahlen müßt'; er wußte wohl, warum.
Drauf ſpricht er: Ich denke, die Zeit uns zu ver-
treiben,
Wir ziehen mit! Der Weg iſt allenthalben krumm,
Und endlich müſſen wir doch da oder dorthin kom-
men. —
Die Mohren denken: Gottlob! So kommen wir doch
nicht leer,
Und unſrer Gebieterin iſt zum Lermen der Anlaß be-
nommen.
Zwar hat ſie zween bereits; doch einer mehr
Macht richtig drey, und drey ſind immer beſſer;
Den Zwerg mit eingezählt wird gleich der Hofſtaat gröſſer.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete ſchon
Der Berge Stirn, als Anti-Seladon
(So hieß der Ritter) vermeynt, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Roſenhecke,
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulcans Netze von ferne nicht ungleich war.
Er nähert ſich und ſieht auf einer reichen Tapete
Den ſchönen Paraſol in ſüßer Morgenruh.
Das übrige, was ich zu ſagen erröthe,
Geneigte Leſer, denkt hinzu!
Ob eine der Cammerfräulein, wie glaublich ſcheinen könnte,
Sich an dem Unbeſtand der ſchönen Colifiſchon
Auf dieſe Art zu rächen, ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man ſpricht nicht gern davon!
Genug, Herr Anti-Seladon,
Zufrieden, den Fächer, den ihm mit Hülfe ſeiner Tante
Der Stutzer vor einem Jahr und etlichen Monden entwandte,
An ſeiner Seite zu ſehn, hielt nicht für nöthig, ihn,

Um dieſer Kleinigkeit willen, im Schlaf zu unter-
brechen.
Er nahm den Fächer weg, und ohn' ein Wörtchen zu
ſprechen,
Grüßt' er die Mohren, und dreht ſein Reitpferd wie-
der dahin,
Woher er gekommen. Und recht geſchah dem
Thoren,
Der ſeine Zeit mit Schlafen bey einer Freundin ver-
lohren!
Nie wird er wieder den Fächer in ſeinen Händen ſehn!
Hätt' er gewacht, dieß wär ihm nicht geſchehn!

Die Mohren, welche dem Spiele von ferne zu-
geſehn,
Begriffen, ob ſie gleich nichts von der Sache ver-
ſtunden,
Das ſicherſte ſey, ſchnell ihres Weges zu gehn.
Was hätte der Herr gedacht, hätt' er ſie hier ge-
funden,
Und ſeinen Fächer nicht? Nichts wiſſen, nichts
hören noch ſehn,

Führt ſicher durch die Welt. 4) Kraft dieſer Regel ſchlichen
Die Mohren ſich davon, und waren kaum entwichen,
Als

4) Nichts wiſſen, nicht hören, nichts ſehn, führt ſicher durch die Welt.

Eine goldene Regel! — Unſer Dichter ſcheint hier auf den Merry Andrew, eine Erzählung des Prior's, anzuſpielen; wo Merry Andrew, eine Perſon, die mit unſerm Hanswurſt nahe verwandt iſt, mit einer Ochſenzunge in der rechten, und einer Blutwurſt in der linken ſeinem Cameraden ſeine Philoſophie beybringt. Er ſagt ihm:

To tongue or pudding thou haſt no pretence.
Learning thy talent is, but mine is ſenſe.
That buſie fool I was, which thou art now,
Deſirous to correct, not knowing how;
With very good deſign, but little wit,
Blaming or praiſing things as I thought fit.
I for this conduct had what I deſerv'd
And, dealing honeſtly, was allmoſt ſtarv'd.
But thanks to my indulgent ſtars, I eat,
Since I have found the ſecret to be great.
O Deareſt Andrew, ſays the humble droll,
Henceforth may I obey and thou controll:
Provided thou impart thy uſefull ſkill.
Bow then, *ſays Andrew*, and for once, I will.
Be of your Patron's Mind, what e'er he ſays,
Sleep very much, think little, and talk leſs:
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue!

„Ein Mann wie du, hat keine Anſprüche an Ochſenzungen und Puddings zu machen: Gelehr-

Als Paraſol dem Schlummer ſich entwand.
Nun denket ſelbſt, da er ſein beſtes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwiſchen ihm und der Nymphe für eine Fehd'
entſtand!
Cupido, da er einſt Bogen und Köcher

An

Gelehrſamkeit iſt dein Talent; das meine, Verſtand! Ich war juſt auch ſo ein geſchäftiger Narr wie du, und wollte alles reformieren, ohne zu wiſſen, wie; mit ſehr guter Abſicht, und ſehr wenig Klugheit lobte oder tadelte ich die Dinge dieſer Welt, ſo wie ich glaubte daß ſie es werth ſeyen; und dafür gieng mirs auch wie ich verdiente; ich war ein ehrlicher Kerl, und verhungerte. Aber Dank ſey meinen günſtigen Sternen, ich habe zu eſſen, ſeitdem ich das wahre Mittel ausgefunden habe, wie ein ehrlicher Kerl ſein Glück machen kann. O beſter Andrew, ſagte ſein Camerad mit demüthiger Miene, theile mir dein Geheimniß mit, und von Stund an wollen wir unſre Rollen tauſchen; du ſollſt der Herr ſeyn, und ich der Diener. So bücke dich dann, verſetzte Andrew, und höre! — Gieb deinem Patron immer recht, er mag ſagen was er will; ſchlafe viel, denke wenig, und rede noch weniger; bekümmere dich nichts darum, ob die Sachen gut oder böſe ſind, recht oder unrecht gehen, ſondern friß deinen Pudding, Sclave, und halt dein Maul!“ Ein ehrwürdiger Prälat (ſetzt der Autor hinzu) hielt in ſeiner Kutſche mit Sechſen ſtill, um einen Augenblick über die Einfälle unſers Hanswurſten zu lachen. Aber ſobald er ihn dieſe goldne Regel geben hörte, rief er: der Burſche iſt warlich kein Narr! fahr zu, Kutſcher!

An Ganymeden verſpielte, [5]) gebehrdete ſich,
So groß der Schade war, nicht halb ſo jämmerlich.
Zu welchen Proben mußteſt du dich,
Um ſeinen Argwohn zu beſchämen,
Zu ſehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo ſuchte der Wüthende nicht? Zu welchem Erſatze verband
Ihn ihre ſiegende Unſchuld! Allein ſein ganzer Verſtand
War von dem Augenblicke, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe ſich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen. [6])
Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht ſeinem Schlaf, und dräut,

Wofern

5) An Ganymeden verſpielte. Seh. die Erzählung, Cupido und Ganymed, in *Prior's* Poems Vol. I. p. 83 der Glasgauer Ausgabe von 1751.

6) Dem Monde zugeflogen. Alles, was die Erdenbewohner von ihrem Verſtande verliehren, ſo wenig oder viel es iſt, fliegt in den Mond auf, ſagt Arioſt, und wird da in gläſernen Fläſchchen von unterſchiedlicher Größe aufbewahrt, an deren jedem ein Zettelchen, mit dem Nahmen des Eigenthümers, befeſtigt iſt. S. Orlando Furioſo Canto XXXIIII. 82 — 87.

Wofern das Fräulein ihm ihr ſeidnes Strumpfband
leyht,
(Allein daran ſey, ſpricht ſie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Corydon, zu gehn,
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.
Der arme Stutzer! Wir müſſen geſtehn,
Die Größe ſeines Verluſts war kaum zu überſehn.
Es lag in dieſem Phönix der Fächer
Ein Zauber, dem zu widerſtehn
Kaum möglich war. Wo war ein größrer Sprecher
So lang er ihn beſaß? Wer fand die Schönſten
ſchwächer
Als Paraſol? Der Wunſch den Fächer zu ſehn
Verſuchte Veſtalen ſogar, die Clauſul einzugehn!
Wie konnte man eſſen und trinken, und ſchlafen; und
athmen und leben,
Und nicht den Fächer ſehn? In dieſem Fall' allein
Kann ſich die Weisheit ſelbſt vergeben,
Ein wenig ſchwach zu ſeyn.
Und ſolch' ein Fächer, der einzige auf Erden
In ſeiner Art, war hin! Wer ſollte nicht raſend
werden!

War von Verdienſten die Rede, und von perſönlichem Werth,
So hatte kein Sterblicher minder als Paraſol zu bedeuten.
Ein wahrer Pantin! dergleichen die Galliſchen Damen vor Zeiten
Am Halſe trugen; 7) — ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begaft, ſtets tauſend Kleinigkeiten
Zu ſagen hat und zu tändeln, und, wenn man an Männern es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit iſt.
Ein blaſſes Geſichtchen dabey, ein paar geſpindelte Beine,

Ein

7) Ein wahrer Pantin. u. ſ. w. Die poſſierlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter dem Nahmen Pantins vor etlichen und zwanzig Jahren zur allgemeinen Unterhaltung der ſchönen Welt in Paris dienten, gehören unter die tranſitoriſchen Erfindungen des franzöſiſchen Witzes, von denen die Nachwelt Mühe haben wird, ſich einen Begriff zu machen, und um deren willen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch ſich einer von den müßigen ſchönen Geiſtern dieſer Nation ſehr verdient machen könnte.

Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther ſcheine,
Und Zähne, die er zu bläcken nicht eine Minute
vergißt,
Dieß alles, in eine Figur, die ein Hauch von der
Stelle zu blaſen
Genug war, zuſammengeſcherzt, und aufgedunſen mit
Wind,
Zu früh der Natur entwiſcht, an Geiſt ein wenig Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen,
Ein ſolches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coketten und alten Meſſalinen
Zum Vorſpiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen, [8])
Denn dort iſt ohnehin der Narren Paradies.
An jedem andern Orte war ohne ſeinen Fächer
Sir Paraſol ein armer Lanzenbrecher.
Auch fühlt' er ſich ſelbſt ſo gut, daß ihm ſeit ſeinem
Verluſt
Nichts dringender ſcheint, als gleich das Feld zu
räumen.

Er

8) S. Petron. Satyr. p. m. 70. und *Brochure à la mode* p. 57. & f.

Er iſt zu gut des Spottes ſich bewußt,
Der ihn bey Bambo's Tochter erwartet, um län-
ger zu ſäumen;
Und hat die Grauſamkeit, von ſeines Nymphchens
Bruſt
Sich wie ein anderer Aeneas loszuwinden;
Geht, ſeine Knaben und ſeinen Rieſen zu finden,
Läßt (da die Bewohner der Zelten, von ſpätem Schlafe
beſiegt,
Noch in den erſten Träumen lagen)
Sein Pferdchen ſich satteln, und eilt, ſchlecht mit ſich
ſelbſt vergnügt,
Der Tante Mab ſein Unglück zu klagen.

Der

Der neue Amadis.

Sechster Geſang.

Inzwiſchen rüſtete ſich, nach einem guten Schlaf,
Der beſten aller Panaceen,
Herr Amadis, friſch und geſund vom Lager aufzu-
ſtehen.
Er hatte bereits den Unfall, der Paraſolen betraf,
Auch daß die ausgeſandten Mohren
Bey ihrem Suchen Müh und Schlaf und Fackeln ver-
lohren,
Von ſeinem Diener vernommen. Nach allem, was er
bisher
Von Bambo's Töchtern geſehn, und was ſein
Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,

 War

War ihm ſo ziemlich die Luſt, ſich ihnen zu wiedmen, vergangen.

Indeſſen erfoderte doch des Ritterordens Pflicht,

(Die ihm ſo heilig war als Don Quixotten) ſie nicht

Allein und unbeſchützt dem Zufall Preis zu geben.

Kein Ritter, von Arthus an bis auf den Ritter ſans peur

Et ſans reproche, [1]) befliß ſich, den Damen ſo ſehr

Zu angenehmen Dienſten zu leben.

Er ſäumte demnach, ſobald der Mittag kam,

Sich nicht, in der Antiſchambre nach ihren Befehlen zu fragen.

Und eine der Sclavinnen brachte die Antwort von Madam,

Ihr würde an ihrer Toilette ſein Anblick ſehr behagen.

Die

1) Der berühmte Ritter Bayard, einer der großen Franzöſiſchen Helden unter den Regierungen Carl VIII. Ludewig XII. und Franz I. erwarb ſich durch ſeine kriegeriſchen und ſittlichen Tugenden den ruhmvollen Beynahmen le bon Chevalier ſans peur & ſans reproche. Franz der Erſte gab ihm bald nach ſeiner Gelangung zum Throne einen öffentlichen Beweis ſeiner Hochachtung, indem er ſich mit allen bey den alten irrenden Rittern gebräuchlichen Ceremonien von ihm zum Ritter ſchlagen ließ.

Die Complimente, die beyde einander gemacht,
Sie ihm zu ſeiner Geneſung, er ihr zu den blühenden
Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit ſie ihn empfangen,
Und alle die feinen Sachen, wozu die Morgentracht
Der Damen Anlaß giebt, dem Leſer vorzureimen,
Das hieße ſich ohne Noth bey Kleinigkeiten ſäumen.
Das Fräulein, ohne daß es ſchien,
Gab ſich die äuſſerſte Müh, den Vogel ins Garn zu ziehn.
Und er, ſo übel bisher ihm ſeine Verſuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken ſich wider Willen ver-
ſchlungen.

Er hatte die böſe Gewohnheit, die manchem jun-
gen Herrn
Schon theuer zu ſtehen kam, ſo gern
Nach offnen Palatinen zu ſchielen.
Und Bambo's Töchterchen wußte dabey
Ihr kleines Spiel ſo fein und behende zu ſpielen,
(Man ſchwüre, daß es Inſtinct bey dieſen Hexen ſey)
Daß unſer Ritter die Liſt, die ihn geärgert hätte,
Für Zufall hielt. — Wenn übrigens Coliſiſchette,
(So unbeſonnen wie man ſie uns geſchildert hat)

In dieſem Stück ein wenig aus ihrem Character trat,
So ſcheint die dringende Noth dies Phänomen zu erklären.
Man konnte nach ihren Begriffen die Zahl
Der Sclaven nie zu viel vermehren.
Erſt geſtern hatte ſie zween. Da war doch eine Wahl.
Nun leider! brauchte ſie nur noch einen zu verliehren,
So hatte ſie keinen! Itzt galts behutſam ſeyn!
Sie war dahin gebracht, gieng Amadis nicht ein,
Sich mit ſich ſelbſt zu amüſieren.
Wie flatterhaft ſie ſonſt auch immer war,
Wer zitterte nicht vor einer ſolchen Gefahr?
Den einzigen, den ſie noch hatte, ſo vielfach zu umſpinnen,
Daß ihm nicht möglich ſey, ihr wieder zu entrinnen,
War itzt das große Ziel, wozu vom Palatin
Bis zum Pantoffel herab ihr alles helfen mußte.
Gut war's hiebey für ſie, doch deſto ſchlimmer für ihn,
Daß ſie ſoviel von ſeiner Geſchichte wußte.
Itzt war ihrs leicht, ſein nichts beſorgendes Herz

 Durch

Durch ſtille Grazien und Blicke voll Seele zu
fangen,
Durch ſchöne Unſchuld, gefallenden Scherz,
Und unbewußten Reiz und ſanfterröthende Wangen.

Wie ſehr ſie Meiſterin war in dieſer ſchönen Kunſt,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fieng auch ſein Herz unmerklich an zu fühlen,
Und ſtufenweiſe ſo viel, bis endlich, im magiſchen Dunſt
Der ſüſſen Gefühle, das Auge phantaſieret,
Schah Bambo's Tochter unmerklich verſchwand,
Und er ſein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte ſie ihn erwartet! In dieſem begeiſterten
Stand
War Amadis der Löwe, den Amors kleine Hand,
Wohin er will, an Roſenketten führet. [2])

Und alſo genöſſe Madam, ſo lang es wenigſtens
währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,

 Die

2) Eine Anſpielung auf eine bekannte Vorſtellung des Amors auf alten Gemmen; z. ex. auf No. 786. der Lippertiſchen Dactyliothek, deren Erklärung auf der 276. S. zu leſen iſt.

Die ſechs und dreiſſig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum ſieben und dreiſſigſten mal ſo lebhaft ſich ſagen zu hören,
Als ob ſie in ſeinem Herzen erſt itzt entſtanden wären.
Ein eitles Vergnügen! Und doch, (wie uns die Kenner lehren)
Iſt nichts gewöhnlicher als dieſer Selbſtbetrug.
Wer unter euch, ihr Weiſen, iſt ſo klug,
Dem nicht ſein Lob die unermüdlichen Ohren
Mehr als Muſik ergötzt, und käm's von einem Thoren?[3])

Indeſſen war nun alles bereit und angeſchickt,
Die Schweſtern zu ſuchen, von denen die gute Dindonette
(So gern der Paladin das Mährchen von Landririrette
Und alle Mährchen der Welt ihr auch erlaſſen hätte)
Noch immer dann und wann in ſeinem Kopfe ſpuckt.
Seit er (nach ſeiner Sprache) ihr gutes Herz erblickt,
Doch freylich nur durch ihre Colerette.

Herr

3) Und wärs von einem Thoren. — Es iſt nicht zu ſagen, wie groß die Freude des Don Lorenzo war, ſich von Don Quixotte ſo loben zu hören, ungeachtet er ihn für einen Narren hielt. Don Quixotte Tom. III. L. VI. C. 18. p. m. 252.

Herr Amadis erhielt, wie jeder Leſer ſchon
Vermuthet hat, die Ehre, die Dame zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding von Mavors und Adon,
Ritt er dem ſtolzen Camel, worauf ſie ſaß, zur Seiten.
Geſpräche kürzten den Weg. Das Fräulein Colifiſchon,
Die gerne ſchwatzte, begann die fünf geliebten
Schweſtern
Mit allem Witz von der Welt ſehr liebreich zu ver-
läſtern.
Sie kennen, ſagte ſie zum Ritter, nur eine davon,
Ein ehrliches Ding, dem ſeinen Hals zu mißgönnen
Wohl Sünde wäre. Sie ſollen nun auch die übrigen
kennen!
Das ſchweſterliche Lob, mein Herr, muß ihnen nicht
Des Pinſels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Portraitmahlers Pflicht,
Und werde mein Herz mit aller Sorgfalt bewachen.
Ich liebe die Mädchen, das muß ich geſtehn;
Allein dies macht ſie nicht zu Engeln.
Ich mahle ſie wie ſie ſind mit ihren kleinen Mängeln.
Die älteſte zum Exempel? — Sie haben doch Prüden
geſehn?
Gut! Aber eine Prüde wie Leoparde, noch Eine,

Durchſuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr, ſie finden keine!

Herr Calprenede [4]) ſelbſt hat nichts ſo grauſams erdacht.

Wohl achtzig bis hundert gehorſame Diener

Hat ihre Tyranney vom Leben zum Tode gebracht.

Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht

Aus einem andern Narciſſ, in zweymal Tag und Nacht,

So

4) Herr La Calprenede war unter den elenden Scribenten, welche Boileau unſterblich gemacht hat, keiner der geringſten. Er hat Tragödien geſchrieben, welche zu lachen machten, und Romane, welche beſſer einſchläfern als Opium; ob es gleich unbillig wäre, ſeiner Caſſandra, und Cleopatra, ſeinem Pharamond, u. ſ. w. das Lehrreiche und Erbauliche, welches ſie für eine gewiſſe Gattung Leſer haben können, abzuſprechen; ein Verdienſt, welches ſie mit unſerm Herkules und Herkuliskus, und andern großen Heldengeſchichten dieſer Art aus dem vorigen Jahrhundert theilen, und welches auch ihren ganzen Werth ausmacht. Und iſt das etwan ſo wenig? Sehr wenig, wenn es alles iſt, was man von einem Buche ſagen kann, zumahl von einem Buche, worinn das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt ſeyn ſoll. Man diſpenſiert gewiſſe Gattungen von Schriftſtellern mit Recht von dieſer Vereinigung; aber die Poeten und Romanſchreiber ſind nicht unter den diſpenſierten.

So leicht wie ein Seufzer, und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.
Es war erbärmlich zu ſehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie was Mitleid iſt gekannt.
Im Ernſte, ſie triebs zu weit. Auch hielt es in die Länge
Nur einer aus, Don Bleumourant
Von Trebiſond; ein Menſch, der, wie der Fiſch zum Schwimmen,
Zum Schmachten geſchaffen ſcheint, und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füſſen von ſeiner Juno zu krümmen.
Ich bin gewiß, er hat Leoparden ſich bloß
Deswegen erwählt! Denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß ſtets was zu wimmern haben,
Für ihn allein hat Amor keine Luſt.
Der Mann iſt ſeines Werths ſich bewußt;
Und jemals ihm begreiflich zu machen,

Daß man ihm gut ſey, iſt keine der möglichen
Sachen.
Und würden ſogar an einer Venus Bruſt
Zehntauſend winkende Amorn ihm lachen,
So dächt' er, ſie ſpotteten ſeiner, und lief', als jagten
ſie ihn,
Zu ſeiner Unempfindlichen hin,
Um, wie er ſpricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzſtärkende Pein, und ſüßes Sterben zu ſaugen.
Genug von der albernen Seele! — und ſeiner Pei-
nigerin,
Die, ohne die Majeſtät und die hohen Begriffe von Ehre,
Wodurch ſie Bleumourant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kür-
zern Kinn
Und einer gefälligern Miene, ein gutes Mädchen wäre.
Doch, haſſenswürdig zu ſeyn, iſt nun ihr Eigenſinn!

Um Ihnen von Schweſter Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das iſt,
Mich einer Sache zu erkühnen,
Woran bis itzt ſich noch kein Coloriſt
Gewagt, ſo ſtellen Sie ſich, wofern Sie anders können,

Was blonders vor als Schnee im Sonnenſchein,
Die Haare feuerfarb, die Augen erträglich klein
Doch waſſerblau, und, ohne ſie todt zu nennen,
So unbedeutend, als ſchliefen ſie offen ein,
Und Hand und Fuß um die Hälfte — nicht zu klein.
Im übrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von ſchönem Gewächs, und friſch und voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade, [5])
Von Hals und Bruſt ein wenig ammenhaft.
Kurz, als ein Marmorbild iſt Schweſter **Blaffardine**
Unläugbar ein Werk der ſchönen Natur
In Ritter **Bernini's** Geſchmack. [6]) Doch Ausdruck oder Miene
Verlangen ſie nicht! ſo wenig als griechiſchen Contour!

Nichts

5) Wie die Heldin der Iliade; Helena, von welcher oben.

6) In Ritter Bernini's Geſchmack. Winkelmann tadelt an dieſem modernen Phidias die gefliſſentliche Abweichung von der ſchönen Form im Umriſſe, nach den Begriffen und Beyſpielen der beſten griechiſchen Künſtler; einen gewiſſen Schwulſt, der von vielen für Größe gehalten wird, und, was er auch ſonſt ſeyn mag, gewiß nicht ſchön iſt. S. Von der Nachahmung der Griechiſchen Werke ꝛc. S. 119. und an mehrern Orten.

Nichts von dem geiſtigen Reiz, den nur die Kenner
fühlen!
Und deſto bequemer vielleicht zu euren Puppenſpielen!
So dächten Sie ſelbſt, Herr Ritter, im erſten
Moment;
Denn würklich iſts unmöglich, das was man Seele
nennt
In kleinerer Doſe zu haben. Sie könnte die ihre ver-
liehren,
Es würde kein Menſch den mindeſten Abgang ſpüren.
Wer ließe ſich träumen, in einem Mädchen wie dies
Die ekelſte Spröde zu finden? Und nichts iſt ſo gewiß!
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen
ſollte,
Sie zu beſitzen, von lieben iſt nur die Rede nicht,
Der Mann wird noch erwartet. Er möchte ſo ſchön
von Geſicht,
An Witz und Verdienſt ſo groß ſeyn als er wollte,
Er möcht', in ſeiner Figur und ſeinem Charakter,
allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Table-
ronde
Vereinbarn, möcht' ein Cäſar, ein Alexander ſeyn,

Ein

Ein Gott, — das hälfe ihm nichs, — um Blaffardinen, die Blonde,
Zu rühren, muß er ſo blond und ein wenig blonder ſeyn,
Als Blaffardine ſelbſt. — Sie lächeln in ſich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es ſelbſt geſtehen,
Sie können die weite Welt, vom Tagus bis zum Rhein,
Und von der Elbe bis an den Whang-Ho [7]) durchgehen,
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter ſehen.
Was würden Sie erſt, wenn dieſe Sie ſeltſam däucht,
Von Schweſter Flör-depine ſagen?
Denn eine Dame die ihr an Unerträglichkeit gleicht
(Nicht weil ſie mein Schweſterchen iſt) hat nie die Erde getragen.

Sie

7) **Bis an den Whang-Ho.** Whang-Ho, oder der gelbe Fluß, der Schina auf der weſtlichen und nördlichen Seite von den mongoliſchen Tatarn ſcheidet.

Sie war, wenn einer von uns das Beywort ſchön gebührt,
Die ſchönſte von ihren Schweſtern, und würklich von allen andern,
Die jemals ein Dichter gemahlt, ein Mahler phantaſiert,
Von allen Magellonen, Marfiſen und Caſſandern
Und Angeliken, die, immer erobert oder entführt,
Durch tauſend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern.
Allein, dem Brama ſey Dank, (ich ſag es unverſtellt)
Daß wir ſie unterwegs, man weiß nicht wie, verlohren!
So ſchön ſie war, ſo gewiß ward ſeit Erſchaffung der Welt
Nichts unausſtehlichers gebohren.
Veränderlicher iſt nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als Einen Moment
Sich ſelber gleich; ſo viele Augenblicke
So viele Launen. Ausſchweifend oder nicht,

Nach

Nach ihrer Moral war aller Weſen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame geſtochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebohrnes Regal. Es konnte (ſo prächtig dachte
Die Närrin von ſich ſelbſt) das ganze Menſchengeſchlecht
Nicht ſtolz genug ſeyn auf die Ehre, die Flördepine ihm machte.
Welch eine Belohnung, ein Blick der ihr entfiel!
Geſetzt, Sie hätten um ſie dreyhundert Lanzen gebrochen,
Und wären dem größten Crocodil
Aus Liebe zu ihr in den Rachen gekrochen,
Und hätten auf ihren Befehl den alten Drachen erſtochen,
Der, wie man am Ganges glaubt, den Mond verſchlingen will:
Was könnten Sie von Flördepinen
Durch alles dieſes mehr, als einen Blick, verdienen?

Die Schöpfung iſt nach ihrer Phyſik
Ein großer Spiegel, gemacht, damit ſie von vorn und von hinten
Sich drinn beſchaue? Ihr ſtrahlt aus allem ihr Bildniß zurück.
Von ihr entlehnt der May die friſchen blühenden Tinten,
Und Phöbus ſtiehlt ſein Feuer ihrem Blick.
Beſchämt zu werden von ihr, blühn Roſen und Hyacinthen.
Es ziert den Triumph der Göttin die ganze beſiegte Natur,
Die Sommerſonne verweilt ſie länger zu ſehen nur
Am Horizont, und Wonne aus ihren Blicken zu ſaugen,
Beguckt ſie der nächtliche Himmel aus hundert tauſend Augen.

Das Fräulein war im Begriff, die ſchöne Caricatur,
Woran Sie con amore zu mahlen ſchien, zu vollenden;

Als

Als ihnen, wie ſie ſich oben in einem Holzweg
wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die
Spur
Von ſeiner Dame ſucht, begegnet. Mit langſamen
Schritten
Und troſtlos hängendem Haupt kam er daher geritten.
Woher, (rief Coliſiſchette, ſobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Geſtalt?
Willkommen! Wie ſo allein mit dieſer Miene des
Schmerzens!
Wo haben Sie denn, mein Herr, die Dame ihres
Herzens?

Don Bleumourant hohlt erſt aus tiefer Bruſt
Den längſten Seufzer aus, der je geſeufzet worden,
Und ſchwört ihr bey den Augen, die ſeine Ruh er-
morden,
Noch ſey der Ort ihm unbewußt,
Der ſeine Göttin verberge, wiewohl er, ſeit ſie ver-
ſchwunden,
In einem fort ſchon vier und zwanzig Stunden

Das ganze Gebirge durchſucht. Vielleicht, ſpricht Coliſiſchon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schweſtern davon!"
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinunter geſtiegen,
Ruft jener, ſo ſteigen wir nach, und ſterben oder ſiegen.

Die Ritter grüßen ſich itzt, und werden bald ſo gut
Bekannt, als hätten ſie ſchon viel Salz zuſammen gegeſſen.
Sie waren beyde tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor beſeſſen,
Der ſich mit leichter Speiſe, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas ſoliders beſchehrt,
Herr Amadis an ſein Syſtem nicht immer

So

So ſclaviſch ſich band. Es zog inzwiſchen mit klingendem Spiel
Die Caravane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom ſchönſten Schloſſe der Welt von fern in die Augen fiel.

Es glänzt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und lauterm Golde gebaut, von einem Felſen herab.
Man ſtelle die Freude ſich vor! Erwünſchters konnte ſich ihnen
Nichts zeigen. Trebiſond ſelbſt fieng wieder an zu grünen,
Der kurz vorher ſich aller Hoffnung begab.
„Wie wenn, rief Coliſiſchon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie am erſten April, dieß wilde Gebürge durchſtören,
In dieſem ſchönen Schloß' ein wenig bezaubert wären?“

Der Prinz von Trebiſond ſeufzt. Wir wollen immer ſehn,
Spricht Amadis; wenigſtens iſt das Abentheuer ſchön!

Sie waren, dem Augenmaß nach, nur eine kleine Meile
Vom Schloſſe noch entfernt, das ihnen, je näher man kam,
Je beſſer gefiel. Es glänzte wie lauter Carfunkel. Madam
War außer ſich ſelbſt vor Freude. Da ſprang in keuchender Eile
Ein kleines Geſchöpfe, nach Callots 8) Muſtern gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Er ſchrie, als würde die Haut

Ihm

8) Nach Callots Muſtern gebaut.

Jacob Callot war einer von den geſchickteſten und fleiſſigſten Zeichnern und Kupferſtechern des vorigen Jahrhunderts. Er excellierte vorzüglich in kleinen Figuren, und in bürlesken Carricaturen. Auf dieſe letzten wird hier gezielt.

Ihm über die Ohren geſtreift. Die Ritter hielten
ſtille.
Der Zwerg, dem Amadis ſo gleich das Herz gewann,
Warf auf die Kniee ſich vor ihm, und ſchrie, wie eine
Grille;
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.
„Was willt du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem
Berg
Hat mitten in einer See von Feuer
Der häßlichſte Neger ſein Schloß. Ich ſollt' es nicht
ſagen, allein
Die Wahrheit geht vor allem. Kein ärger Ungeheuer
Von einem Neger muß im ganzen Lande ſeyn!
Und kein verliebters dazu! Das eben iſt die Sache.
Der Unhold — Ha ha hi! — Ich ſollte weinen, und
lache —
Der Unhold, denken ſie nur, — er macht Prätenſion

An Liebenswürdigkeit, und dünkt ſich ein Adon!
Er ſchwört bey Mahomed, und Ali, und Abubeker,
Mein gnädiges Fräulein (die ſchönſte Princeſſin der Welt
Die er entführt, und gefangen in ſeinem Schloſſe hält)
Soll dieſe nehmliche Nacht mit ihm und ſeinem Höcker
Und ſeiner Naſe, die einem Rüſſel gleicht,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie leicht zu erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und ſtreicht
Ganz trotzig ſeinen Wanſt: „Sie kennen nicht, was ſie verachten,
Madam! Aus Liebe zu ihnen gebrauch' ich meine Macht,
Sie ſollen glücklich ſeyn, und das noch dieſe Nacht.“
Und, Gnädiger Herr, er iſt der Mann ſein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein ſchwört, viel eher zu erkalten,

Sich

Sich eher ſelbſt in den feurigen See
Zu ſtürzen, als eine Frau um dieſen Preiß zu werden.
Allein, das macht ihn nur luſtig. „Madam, ſind ſie Medee
So bin ich Jaſon, und keine Macht auf Erden
Soll mich verhindern, das goldene Vlies
Dem Drachen ihrer Tugend zu rauben!
Man muß in ſolchen Fällen dem Zorn der Damen nicht glauben;
Sie ſind die erſte nicht, die mir die Nägel wies!“
Sie ſehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreyen,
Erfodert einen Mann wie Sie.
Das Fräulein bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh
Nicht dauren laſſen, und eilen, ihr Dero Arm zu leyhen.
Wahr iſts, der feurige See macht eine Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,

 Durch

Durch eine Kleinigkeit ſich ſchrecken zu laſſen wie
dieß.
Gevatter Zwerg, dein Fräulein iſt gar zu gütig!
(Verſetzt der Paladin) So eine Kleinigkeit? —
Doch, zeige mir ohne weiters den Weg; ich bin
bereit.

Die Standespflicht, ſpricht er hierauf zu Fräulein Coliſiſchetten,
Verbindet, wie Sie wiſſen, mich, ohne Unterſchied
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, ſo wunderlich auch das Abentheuer ſieht.
Der Prinz von Trebiſond begleitet ſie indeſſen,
Bis ich zurückekomme. — Halt! (rief Don Bleumourant,
Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken
ſtand)
Er ſagt, es betreffe die ſchönſte von allen Princeſſen,
So muß (verzeyhn ſie, Madam) es Leoparde
ſeyn!
Herr Ritter, das Abentheuer gehört für mich allein.

Der Ritter, den nichts in der Welt wie Aben-
theuer ergötzte,
Und der aus der Rede des Zwerges ſich etwas gemerkt,
verſetzte:
Der Streit iſt leicht zu entſcheiden! Sprich, Zwerg,
und rede wahr,
Von welcher Farb' iſt deiner Fräulein Haar?
Wofern mir ein Wort vom Aeſchylus gelten zu
machen
Erlaubt iſt, goldner als Gold, verſetzt der Zwerg mit
Lachen.
Wie, ruft der Paladin, verſtehſt du Griechiſch! —
So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von Griechi-
ſchem Blut:
Und ſiehſt wie ein Griechiſches Y, spricht Fräulein Co-
liſiſchette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen geſehen hätte.
Spricht dieſer Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, ſo däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit golde-
nem Haar

Princeſſin

Princeſſinn Blaffardine wäre?

Wahrhaftig, verſetzt die Infantin, in dieſem Augenblick war

Dies mein Gedanck', und iſts, ſo läuft die Ehre

Des Hauſes von Bambo nicht kleine Gefahr. —

Ich eile; Madam, ihr Sklav! — Auf baldiges Wiederſehen,

Herr Bleumourant! Ich laſſe Madam in Ihrer Huth.

Mit dieſen Worten entfernt der Held ſich, voller Muth,

Von allen Abentheuern das ſchönſte zu beſtehen.

Der

Der neue Amadis.

Siebenter Geſang.

Ihr Grazien, wenn mein Dienſt euch je gefällig war,
So laßt bey dieſem Geſang mich euern Einfluß empfinden!
Wie könnt' ich, ſonder euch, der Gefahr,
Die uns bevorſteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, ſo ſchön die Weiſen ſie unbekleidet finden,
Wird allzuoft dadurch den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, ſokratiſche Grazien,[1]) ſich

Vor

1) Sokratiſche Grazien. Ohnezweifel eine Anſpielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schloſſes zu Athen ſtunden, und ein Jugendwerk des

Vor cyniſchen Faunen und critiſchen Zwergen
In euern Schleyer zu verbergen:
Und iſt noch Raum, ſo deckt auch mich!

An Ort und Stelle gelangt, ſieht itzt der Paladin
Den flammenden See vor ſeinen Augen praſſeln.
Bey dieſem Anblick verläßt beynahe ſein Heldenmuth ihn.
Dieß, denkt er, ſind die Flammen, worinn die Verworfenen glühn,
Ihr Winſeln erſchüttert mein Ohr, ich höre Ketten raſſeln.
Sich hier hinein zu ſtürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Eſplandian
Und Don Quiſchotte ſelbſt ſo wenig als ich gethan.
Es wird kein Ueberfluß ſeyn (ſo ſpricht er zum Pygmäen [2])
Uns,

des Sokrates waren, des nehmlichen Sokrates, welcher in der Folge Xenophonen und Platonen bildete. Dieſe Grazien waren bekleidet. Die Idee ſie zu bekleiden würde dem Sokrates Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber die Wahrheit zu ſagen, Pauſanias berichtet uns in ſeinen Boeoticis, daß die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen ſey, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) So ſpricht er zum Pygmäen.

Zum Zwerge nehmlich, den der Dichter vorhin einen Lilliputter

Uns, eh man das äußerſte wagt, ein wenig umzuſehen.
Herr Ritter (ſprach der Zwerg) von hier zum Schloſſe geht,
Wie jeder weiß, der ſeinen Euklides verſteht,
Der kürzeſte Weg gerade durch die Flammen.
Doch, wenn Ihr Muth, wie es ſcheint, ſich nicht durch Zögern kühlt,
Und

putter nannte. Man kennt dieſe letzten aus Gullivers Reiſen, dem beſten und ſchlimmſten von des berühmten Dechant Swifts Werken, welche (mit Erlaubniß eines gewiſſen weiſen Mannes, der ſich nicht allezeit die Mühe giebt zu denken was er ſage,) die Hochachtung, worinn ſie bey der vernünftigen und witzigen Welt ſtehen, nicht bloß der Wohlredenheit ihres Verfaſſers zu danken haben. — Pygmäen, ſind, wenn wir dem Homer, (Iliad. III. v. 6.) und allen, die es ihm nachgeſagt haben, glauben, eine Nation ſehr kleiner Menſchen, welche mit den Kranichen in einem Kriege leben, wobey ſie gemeiniglich zu kurz kommen. Die alten Geographen widerſprechen ſich, nach ihrer Gewohnheit, in ihren Nachrichten von dieſen angeblichen kleinen Menſchen, die nur eines Palms hoch ſind. Ariſtoteles verſichert uns zwar ihre Exiſtenz, aber nicht den Umſtand, daß ſie mit den Kranichen in ewigem Kriege lebten, wie die Herausgeber des Dictionnaire de Moréri, T. V. p. 1004. b. auf Treu und Glauben der lateiniſchen, ſehr freyen, und unzählichemal unrichtigen Ueberſetzung in Duvals Ausgabe, ihm andichten; denn davon ſagt der Text kein Wort. S. Hiſtor. Animal. L. VIII. c. 12. Opp. Ariſtot. Tom. I. p. 907.

Und ſucht den Weg, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke
zuſammen —
Herr Zwerg, (erwiedert der Held) ich hätte gute Luſt
Euch durch den kürzeſten Weg, den uns Euklides weiſet,
Die Ohren zu ſtutzen. Wofern ihr eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich, daß ihr mir den Weg durchs Feuer
preiſet?
Ich bitte tauſendmal ab! es war nicht böſe gemeynt,
(Verſetzt der Zwerg) Herr Ritter, wie es ſcheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg! — Im übrigen wollt'
ich nur ſagen,
Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich höflich
genug,
(Wiewohl es bey Ihresgleichen gewöhnlich iſt) den Zug
Der Brücke hinunter zu laſſen; — und, wie Sie
beſſer wiſſen
Als ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß diesmal
Trismegiſt

Und

Und Archimedes nicht als Zeugen erſcheinen müſſen.
(Spricht Amadis) — Doch ſieh, dein Neger iſt beſſer, als man
Nach deiner Beſchreibung von ihm erwartet hätte.
Der Weg iſt offen! Ich nehme das Omen an!
So rief er, und ſpornte ſein Roß; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen beſetzt, war aller Widerſtand,
Den unſer Held vorn an der Brücke fand.
Sie ſprang auf den erſten Hieb vor ſeiner bezauberten Klingen
In Zwey wie Glas. Er ritt mit aufgezognem Viſier
Bis an das innerſte Thor, und weder Menſch noch Thier
Wehrt ihm, bis ins Gemach der Schönen einzudringen.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Ellenbogen gelehnt,
In einem Negligé, der ſehr bey Licht verſchönt,
Auf goldne Polſter hingegoſſen,

Die Locken aufgelößt, die Wangen von Thränen beſloſſen.

Beym erſten Blick erkennt der Paladin,

Daß ihn die Erwartung nicht betrogen.

Mehr aus Galanterie, als von Empfindung gezogen,

Läßt er vor ihr aufs linke Knie ſich hin,

Bewundert, bedaurt, erbeut ſich, ſie zu rächen,

Kurz, ſagt, was alle Ritter in ſolchen Fällen ſprechen,

Im ächten Ton von einem Palmerin. [3])

Die

3) Palmerin. Man hat, ſo viel mir bekannt iſt, zwey Ritterbücher dieſes Nahmens, den Palmerin von Oliva, und den Palmerin von England, den erſten verdammet der Pfarrer im Don Quixotte, bey dem über die Ritterbücher angeſtellten wiewohl etwas unförmlichen Inquiſitionsgerichte, ohne weitere Umſtände zum Feuer, den andern ſchätzt er keiner geringern Ehre würdig, als in ein eben ſo koſtbares Kiſtchen verſchloſſen zu werden, wie jenes berühmte war, welches Alexander unter den Schätzen des Darius erbeutete, und zu koſtbar fand, um etwas geringers als Homers Iliade darinn aufzubewahren. Dieſes Buch, Herr Gevatter, fährt der ehrwürdige Sennor Licenciado fort, verdient aus zwooen Urſachen Hochachtung; erſtlich weil es ſehr gut iſt; und dann weil man ſagt, daß es einen weiſen König von Portugall zum Verfaſſer habe. Don Quixotte Part. I. L. I. cap. 17. p. 46.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch ſeitwärts nur, auf
ihn,
Spielt, während er ſpricht, mit einem von den
Bändern,
Die ihr Corſet zuſammenziehn,
Und dankt ihm, da er ſchweigt, ſo ſchläfrig, als ob
ſie zur Müh
Die Lippen aufzuthun ſich nicht entſchließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu ſchmerzen beginnen, ſteht auf, ſetzt ohne Com-
plimente
Sich auf den Sopha zu ihr, ſpricht in vertraulichem
Ton
Von ihren Schweſtern, beſonders von Fräulein Co-
liſiſchon,
Und ſetzt galant hinzu: Wie er ſich vor Freude kaum
faſſe,
So reizende Schweſtern noch dieſe nehmliche Nacht
Einander wiederzugeben. Die blonde Dame
macht
Bey dieſen Worten dem Ritter eine Grimaſſe,

Als hätt' er, indem er ſie ſelbſt zu ihren Schweſtern geſetzt,
Die Majeſtät von ihrer Schönheit verletzt.
Ich denke, ſpricht ſie, mein Herr, wir haben nichts zu eilen,
Sie fürchten den Neger doch nicht, der ſeinen Hof hier hält?
„Nicht daß ich wüßte, Madam; und wenn er Ihnen gefällt,
So bin ich nicht der Mann, der Sie zurückehält,
Bis zum Platoniſchen Jahr [4]) an ſeinem Hof zu verweilen.
Vermuthlich muß ihr Neger ſehr liebenswürdig ſeyn?
Mein Herr, verſetzt die Infantin, ſie kennen Blafardinen.

Soviel

4) Bis zum Platoniſchen Jahr.

Die ſämmtlichen Bewegungen des ganzen Weltſyſtems geſchehen nach der Meynung der Platoniker in einem Cirkel, bey deſſen Vollendung alles ſich wieder auf dem nehmlichen Punct befindet, von welchem der Umlauf ſich angefangen. Dieſes iſt das ſogenannte Platoniſche oder Große Jahr, über deſſen eigentliche Beſchaffenheit und Dauer dieſe Erfindungsreiche Leute ſehr ungleiche Meynungen hatten, indem einige 15003, andre 36000, andre noch mehr tauſend Sonnenjahre zu dieſer Revolution erforderten.

Soviel ich höre noch nicht. Es iſt für ſie zu klein,
Dem männlichen Uebermuth zur Unterhaltung zu dienen.
Mein Herz geſteht den ſchönen Facardinen [5])
Den Vorzug, mit dem ſie ſoviel ſich wiſſen, nimmermehr ein.
Anbeten mögen ſie uns, zu unſern Dienſten ſich weyhn,
Uns amüſieren, uns ſchützen, auch für uns ſterben — allein,
Sich ſchmeicheln, daß wir dann ſie wieder lieben müſſen, —
Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß, und aller Ihrer Narciſſen,
Dazu ſpricht **Blaffardine** nein!

5) Den ſchönen Facardinen. Wer die Facardinen überhaupt, und inſonderheit den ſchönen Facardin, auf welchen hier gezielt wird, kennen lernen will, muß ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, die vier Facardinen des Hamilton zu leſen, eine ſcherzhafte Erzählung, welche in ihrer Art unvergleichlich wäre, wenn ſie nicht, wie die Venus des Apelles, unvollendet geblieben wäre; ſo wie ſie auch, gleich dieſer Venus, von keinem andern Autor in der Welt vollendet werden kann.

Madam, erwiedert der Ritter, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt, Sie erklären Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu ſeyn, ſo däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Sein Herz ſich rauben ließe. Der Ritter ſagt's und ſchwieg.

So war denn, wie wir ſehn, von beyden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — Er ſollte mir unter die Augen ſtehen,
Und mir mit Kaltſinn trotzen! — Die Puppe ſollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen! und ungeſtraft mich ſehen:
Nein! (denken beyde) da bin ich gut dafür!

Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beyden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,

Die

Die Augen hingegen um ſo viel feuriger ſpielen.
Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf dieſe Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und dieſer Gedanke verbreitet ſtilles Entzücken
Auf ihrem blonden Geſicht, was intereſſanteres ſcheint
Daraus hervor als ſonſt, zum mindſten wie Amadis meynt.

Mein Herr, (fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an) Sie wiſſen vermuthlich den Anlaß ſchon,
Der Bambo's Töchter getrennt. Ich ſpreche nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder!
Ich hielt mich verlohren, als mitten im dickeſten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Geſtalt,
Er warf ſich mir entzückt zu Füſſen,
Und bot mir ſeine Perſon, ſein Schloß, und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann.

Er ſtürmte heftig in mich, in ſollte mich entſchlieſsen.
Sie können, mein Herr, die Antwort errathen, die man ihm gab:
Ein Herz, dem Königsſöhne nichts angewonnen hatten,
Das ſollte ſo ſchnell zu Negern und Mulatten
Unrühmlich übergehn? — Man bat ſichs höflich ab!
Allein ſobald er ſah, daß Güte nichts verfänge,
So ſprach er in höherem Ton. Er iſt ein Nekromant.
(Sie wiſſen, der Atlas enthält dergleichen Volks die Menge)
Er trug mich hieher, und trieb, wie er alles angewandt,
Um mich zu erbitten, und unerbittlich mich fand,
Ich muß es geſtehn, mich ziemlich in die Enge. —

Wie ſo? rief Amadis; ich hoffe, der Troglodyt [6])
Erfrechte ſich nicht — Mein Herr, er drohte damit,
Verſetzt

6) Ich hoffe der Troglodyt. ꝛc. d. i. der Wilde, der Barbar. Troglodyten iſt ein allgemeiner Nahme, den die Alten gewiſſen Völkern geben, welche in Hölen und unterirdiſchen Wohnungen leben. Die Pygmäen waren, nach Ariſtotelis Bericht, ſolche Troglodyten. Vorzüglich erwähnen die alten Erdbeſchrei-

Verſetzt ſie, doch wußt ich noch immer ihn im Reſpect
zu erhalten.
Ha! der Gedanke bloß, ruft jener, fodert Blut!
Ich eile, ſchönſte Prinzeſſin, ihm ſeinen Schedel zu
ſpalten!
Wie? Soll ein Unhold, wie er, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abſtammt, ruht,
Nur ſeine ſtieriſchen Augen auf Bambo's Tochter zu
heben
Sich unterſtehn? Der Gedanke ſetzt mich in Wuth!
Beym Bart des Propheten, Madam! es koſtet ihm
ſein Leben!

Sie treiben, erwiedert die Dame, den Eyfer gar
zu weit.
Der Neger hat Augen wie andre. Die Kühnheit, ſie zu
erheben,

Mich

beſchreiber unter dieſem Nahmen eines Africaniſchen Volkes, welches durch nichts merkwürdig iſt, als daß es dem Verfaſſer der Lettres Perſanes zu einer der lehrreicheſten Dichtungen, und dem vortrefflichen Engliſchen Nachahmer deſſelben zu einer eben ſo leſenswürdigen Fortſetzung derſelben den Nahmen hergegeben hat. S. Lettres from a Perſian in England to his Friend at Iſpahan, Letter XII — XXIV.

Mich anzuſehen, zu lieben, ſogar die Dreiſtigkeit,
Nach meinem Beſitze zu ſchmachten, zu ſtreben,
Dieß alles kann ich ihm vergeben.
Am Ende that er hierinn nur ſeine Schuldig-
keit.
Doch was von ſeinem Verbrechen die Schuld beynahe
vernichtet,
Was, nach der ſtrengen Moral, mich faſt zum Erbar-
men verpflichtet,
Iſt dieß — (Sie würden es ſelbſt an ſeinem Platze
geſtehn)
Der Unglückſelige hat — im Bade mich geſehn.
Ich ſtand, wie Phryne [7]) einſt vorm ganzen Grie-
chenland
Und Venus lange zuvor vor ihrem Richter ſtand.
War's ſeine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Sie

7) Wie Phryne einſt. Phryne badete ſich in den Eleuſiniſchen Spielen vor den Augen aller Griechen, und wurde beym Herausſteigen aus dem Waſſer den Künſtlern das Urbild einer Venus Anadyomene. S. Winkelman von der Nachahmung der Griechiſchen Werke rc. S. 9. und die Alten, welche er daſelbſt als Gewährsmänner dieſer den Sitten und Inſtituten der Griechen eben ſo unanſtößigen, als den unſrigen entgegenlaufenden Begebenheit anführt.

Sie glauben nicht, mein Herr, wie unwiderſtehlich
ich war!
Ich lößte ſo eben von meinem lockichten Haar
Die Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den blendenden Rücken herab. Der neugefallne
Schnee,
Der Lilien Glanz, die eben ſich entfalten,
Schien iſabellenfarb, an meine Haut gehalten!
Kurz, ohne Hyperbel, ihr Glanz that ſchier den Au-
gen weh.
Wie konnt' ich hoffen, er würde in ſeinen Schranken
ſich halten?

Der Ritter ſah, wie man errathen kann,
Weil Blaffardine ſich ſelbſt mit ſo beſcheidnen
Farben
Abmahlte, ganz beſtürzt mit ſtarren Augen ſie an.
Indem er ſprechen wollte, ſtarben
Die Worte auf ſeinen Lippen. Und dennoch fühlt'
er ſich
Ich weiß nicht wie gerührt. Dieß macht' ihn doppelt
betroffen.
Er fühlte ſo gut als Ihr, wie albern-lächerlich

Die blonde Närrin war; was half's! Ihr Leibchen war offen!
Was er gehört hat miſcht die Phantaſie ins Spiel,
Und was er ſieht verſtärkt ſie durch Gefühl.

Ich ſehe, ſie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln? Gut, ich will, — wiewohl auf ihre Gefahr —
Ihr eignes Auge zum Richter machen!
Geſtehn ſie, ſo ſchön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten ſie doch nicht ſchöner ſeyn als meine!
Was, (fuhr ſie fort; — dem armen Ritter läuft
Das Waſſer in den Mund, er wird beynah zum Steine,
Indem ſie bis über die Knie den Rock zurücke ſtreift,) [8]

Was

8) Den Rock zurückeſtreift. Denjenigen zu gefallen, welche vielleicht glauben möchten, daß die Phantaſie des Dichters in dem ſeltſamen Individual-Charakter, den er Blaſſardinen der Blonden gegeben hat, über die Grenzen der Wahrſcheinlichkeit ausgeſchweift habe, ſchreiben wir eine Stelle aus den Memoires du Comte de Grammont ab, von welchem eine geheime Geſchichte der Galanterien des Hofes Carls des

Andern

Was halten ſie, unter uns, mein Herr, von dieſem
Beine?

Daß (ruft er) Diane die Wälder auf keinen ſo ſchönen
durchläuft!

Zwar dieſes, (ſetzt ſie hinzu, indem ſie die Schönheit
ihm weiſet,

Die an Helenen vorzüglich der alte Dares preiſet)

Schweift über das Maas der Venus Medicis [9])

Ein

Andern in England den intereſſanteſten Theil ausmacht; Anekdoten, an deren Wahrheit — einige kleine Verſchönerungen, deren ſich der muthwillige Geiſt Hamiltons nicht wohl enthalten konnte, ausgenommen — zu zweifeln, keine gegründete Urſache vorhanden zu ſeyn ſcheint. — Je me trouvai hier chez Mademoiſelle *Stuart* après l' audience des Moscovites. Le Roi venoit d'y arriver — La converſation roula ſur la Figure extraordinaire des Ambaſſadeurs. Je ne ſai où ce fou de *Crafts* avoit pris, que les Moscovites avoient tous de belles femmes, & que leurs femmes avoient toutes la jambe belle. Le Roi ſoutint, qu'il n'y en avoit point de ſi belles que celles de Mademoiſelle *Stuart*. Elle, pour ſoutenir la gageure, *ſe mit à la montrer juſqu' au deſſus du génou; &c.* voy. *Bibl. de Campagne* Tom. I. p. 265.

9) Zu Verhütung aller beſorglichen Mißdeutung benachrichtigen wir den Leſer, daß hier keinesweges von demjenigen Theile, welchen Smollet an der Mediceiſchen Venus mit einer Schwärmerey, die ihm ſo wunderlich ſitzt, in Lucianiſchen Ausdrücken anpreißt, ſondern bloß von ihrem Buſen die Rede ſey.

Ein wenig aus; doch, denk' ich, der Fehler läßt ſich verzeihen:
O, ſchonen Sie meiner, Madam! — ruft ſtotternd Amadis
Mit Augen, welche Rache dräuen.
Er hätte beſſer gethan, ſprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu ſchlieſſen.
Allein, was ſagt Terenz? — Ihr Herren, wäret ihr hier,
Ihr dächtet anders! — Genug, er ſank zu ihren Füſſen.

Im übrigen wünſcht' ich ſehr, den Mann,
Dem's anders in dieſem Fall' ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange beym Confucius an,
Und zähle die Weiſen herab, und weiß euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus, und (keinem andern Decan
Zu nahe geſprochen!) den Doyen de Killerine.
Die haben die Probe gemacht! — Denn mit der froſtigen Miene,

Herr

Herr Phutatorius, *) wahrlich! iſt noch nicht alles
gethan.
Wir unterſcheiden, wie billig, den Mann und ſeinen
Kragen,
Und wiſſen, nicht alle ſind Weiſe, die lange Bärte
tragen.

Das, was uns tadelhaft, das, was uns lobens-
werth macht,
Iſt oft ein kleiner Zug, den nur ein Yorik ent-
decket.
Der Thaten wahre Geſtalt bleibt immer in ewige
Nacht
Dem Auge des Vorurtheils verſtecket.
Wie oft wird mit dem Verſehn der übereilten Natur
Mit einem Zufall, dem Pick von einem indiſchen
Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? — und wahre Carri-
catur

Für

*) Phutatarius. Ein Original, welches wir aus dem vierten Theile des Life and Opin. of Triſtram Shandy ch. 27. p. 168. & ſeq. kennen lernen, und von welchem nur allzuviele Copien in der Welt herumgehen.

Für Schönheit angerühmt? Bis uns die Luciane
Den Dunſt von den Augen blaſen, und der entlarvte
Sophiſt
Ein Theriaksmann, und der Halbgott — ein armer
Sünder iſt.

Beklagt indeſſen mit mir, ihr, die ihr Freunde
ſeyd
Von unſrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tauſend ſchönen
Thaten,
Darf, leider! uns nur die tauſend und erſte miß-
rathen.
Den Mann, der in unſerm Wahn den Göttern ähn-
lich iſt,
Dem unter die Augen zu ſehn wir uns kaum würdig
ſchätzen,
So tief, als hoch er ſtand, zu uns herab zu
ſetzen,
Bedarfs nur einen Moment, worinn er ſich
vergißt!
Den ſchönſten, tapferſten, beſten von allen irrenden
Rittern

Sieht

Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!
O! unglückſelger Moment! Wieviel vermagſt du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welch verdunkelndem Licht,
Wie unheroiſch beſchäfftigt, erſchien' er vor unſerm Geſicht,
Wenn ihn ein Hogarth gleich in dieſem Augenblick mahlte!
Doch ſey dies, edler Ritter, dein Troſt, daß mancher Held
Und mancher feyrlicher Mann in langer Span'ſcher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätiſchem Blicke,
In gleicher Poſitur wie du ſich dargeſtellt!
Wie mancher, deſſen Miene uns zwanzig Jahre belogen,
Spielt itzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würd' itzt gleich der Vorhang aufgezogen,
Beſchämter ſtünd' als unſer Ritter war,
Da ihn der laurende Mohr zur Unzeit überraſchte.

Im übrigen hätte Demoſthen
In dieſem Falle ſo gut dem Knaben ähnlich geſehn,
Der Blumen brach und eine Schlange haſchte,
Als unſer Held. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem ſolchen Moment ſich ſelber gut ſeyn kann.

Es war ein Glück für ihn, daß in der erſten Hitze
Der eiferſüchtige Mohr des magiſchen Scepters Spitze,
Noch eh er ſich ſelbſt der erſten Beſtürzung entwand,
Ihm vor die Naſe hielt. — Steh, rief er (und Amadis ſtand,
Stand, in der critiſchen Stellung, worinn der Neger ihn fand,
Wie eine Statue da) und bleib in dieſem Stand,
Bis dich die Königin von allen Precióſen
Entzaubern wird! — So iſt die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine, mit Lachen, der unter allen Weſen
Die Ehre zugedacht iſt, den Ritter zu erlöſen.

Und du, ſo fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie můßt' ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schickſal hångt an einem einzigen Wort.
Entſchleuß dich auf der Stelle, fůr mich allein zu leben,
Wo nicht, ſo werde, was ich in deinen Augen bin!
So ſchőn wie die Fee Concombre. — Kein Aber, Frâulein, Sie můſſen
Sich ſtehendes Fußes zu einem von beyden ent-ſchlieſſen.
Er fůhrt ſie mit dieſen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigenſinn —
Entkleiden muß ſie ſich, entkleiden bis auf die Seele.
Nun, (ſchnarcht er ſie an) ſchau in den Spiegel, und wåhle!

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaſſardine. — Den Tod?
Nein, Frâulein, (ſpricht der Mohr, indem er den Kopf ihr berůhret)

Ich fühle zu ſehr, wieviel die Welt an ihnen verlieret.
Wie dieſe Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus dieſen triefenden Augen die halbe Welt bedroht!
Wie dieſe Naſe, beſetzt mit ſproſſenden Rubinen,
Das holde Geſicht ſchattiert! Wie dieſe Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! Die kleinen Augen wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an dieſen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen ſich fangen!

Ein kalter Schauer kriecht der Schönen über die Haut
Indem ſie die ſchreckliche Würkung von ſeiner Berührung beſchaut;
Auf einer Venus Rumpf den wahren Kopf der Meduſen!
Nun, Fräulein, wollen Sie? — fragt der Neger mit kaltem Blut.
Nein, ſchreyt ſie raſend vor Zorn. — Sehr gut, ſpricht jener, ſehr gut,

(Und greift mit magiſcher Hand an ihren ſchwellenden
Buſen)
Nach Ihrem Belieben, Madam! — So wie er ſie
berůhrt,
Sieht, Blaffardine den Thron der Liebesgőtter ſinken.
Sieht wie ſich ein ſtolzes Gewőlbe in ſchlappere Zitzen
verliehrt,
Als jene, woran die Caffernkinder trinken.
Ein ganzer Schwarm von kleinen paphiſchen Gőttern
Fåhrt flatternd heraus, wie Kåuzchen aus einem ver-
fallenen Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzlichten
Zitzen herab,
Wie lederne Schlåuch' an Figur, an Farbe gleich den
Blåttern,
Die, welk und zuſammengeſchrumpft, von herbſtlichen
Nebeln gebeizt,
Den ſumpfichten Garten bedecken. — Nun! ſpricht
der Mohr, ich dåchte,
Man wåre mit ſolcher Waare, die wenig Kenner
reizt,
Noch glůcklich, wenn man ſie an einen Kåufer
bråchte.

Nein, ruft ſie und klappt die Kiefern zuſammen,
(Denn Zähne hatte ſie nicht) eh ſtürb' ich mitten in Flammen!

Barockiſcher konnte man nichts als Blaffardinen ſehn,
Vom Kopf zum Gürtel ſo häßlich als bis zum Knöchel ſchön!
Von unten, der beſten Nymphe von Rubens zu vergleichen,
Von oben, ein Ideal um Vögel zu verſcheuchen!
Noch gleicht ſie zur Hälfte ſich ſelbſt! allein auch dieſen Troſt
Raubt ihr der Unhold. Sein grauſames Werk zu vollenden,
Stirbt unter ſeinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Roſt
Sieht nicht ſo braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen.
Sie ſchien ein Todtengerippe, das ſeinem Grabe entkrochen.

Nun

Nun kann ſie nicht länger ſich halten, ihr Zorn verwandelt ſich
In nahmenloſen Schmerz. Sie weinet bitterlich,
Indem ſie die traurgen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? Wollte Gott! Sie hätte ſich glücklich geachtet.
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Pentheſileen-Figur! [10])
Vollkommners konnte man ſich in der häßlichen Gattung nichts dencken.
Die arme Dame beginnt vor Schmerz zu raſen; ſie ſpricht

10) Pentheſilea, eine bekannte Königin der mehr fabelhaften als hiſtoriſchen Amazonen, wird hier gebraucht, um mit Einem Worte das Bild eines Frauenzimmers von derjenigen Claſſe darzuſtellen, welche ein Mitteldíng von Mann und Weib zu ſeyn ſcheint, und von den Lateinern und Franzoſen Virago genennt wird. Daß Blaffardine eine Figur von dieſer Art war, wiſſen wir ſchon aus der Beſchreibung, welche Schweſter Colifiſchon dem Amadis im 6ten Geſange von ihr macht, und aus andern Stellen.

Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und ſchlägt den Spiegel in Stücken, und flucht dem Sonnenlicht.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergötzt. Princeſſin, faſſen ſie ſich!
Sie merken doch, ſpricht er, ich wollte nur ſcherzen!
Zudem, was that ich Ihnen, das nicht unfehlbarlich
Die Zeit, die alles zerſtört, dereinſt an ihnen verübet?
Nun, fragen Sie Sich, was ihnen beſſer beliebet,
Zu bleiben, wie Sie ſind, hingegen ſoviel Verſtand
Zu haben, als möglich iſt, ſo ſchön wie ehmals zu werden?
Soviel Verſtand als möglich? — verſetzt ſie mit ſtolzen Gebehrden.
Mein Herr, man ſpricht mit den Damen politer in meinem Land.

Ver-

Verſtand? Als ob es daran mir etwan fehlte? Herr Neger,
Sie reden, verzeyhen Sie mir, als wie ein Sånftenträger.
Verſtand! Man hőre doch an, wie galant!
Herr Neger, behalten ſie ihren Verſtand,
Und geben mir, was ich gehabt, und was ſie mir genommen!

Du biſt nichts beſſers werth, erwiedert verächtlich der Mohr,
Da, habe deinen Wunſch! Geh, wie du hergekommen,
Und ſey ſo blond, und fad, und dumm als wie zuvor,
Noch mehr, wenns mőglich iſt! — und ſuche bey Weiſſen und Mohren
Das, was du nicht haſt, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug ſey, ſo blond und dumm du biſt,
Dich lieben zu kőnnen. Mich rechne fůr verlohren!

Und

Und dieſen Ritter dazu! Der ſteht ſo lange ge-
frohren,
Bis ſeine Stunde kömmt. — Der Neger hielt ſein
Wort.
Die Tochter Bambo's findt ſich wieder in ſich
ſelber,
Und hüpft vor Freuden, wie Rehekälber
Auf Bergen hüpfen. Und eilends verläßt ſie den ma-
giſchen Ort,
Und fliegt aus den Augen des Mohren auf einem Zel-
ter fort.

Der neue Amadis.

Achter Geſang.

Mit gutem Willen der Herren und Damen, die uns leſen,
Sehn wir nach Fräulein Schattulliöſen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An ſeinem Liebeswerke, die Dame zu erlöſen,
Ein ungenannter Paladin
Zu ſtören ſich erfrechte. Der neue Ritter ſchien
Ein feiner Mann, und glänzt' in grüngeſchmelzten Waffen.
Er ſtutzte beym Anblick des Enkels vom großen Facardin,
Der ihm die Miene hatte, ſich Ehrfurcht zu verſchaffen.

„Doch

„Doch ſoll er, wer er auch ſey, mit meiner Princeſſin
entfliehn?
Halt (rief er) Ritter! und ſprich, wie kömmſt du zu
dieſer Dame?
Auf welcherley Weiſ' es geſchah, ich habe ein älteres
Recht!
Herr Laffe, (verſetzt der Andre) ich bin ein Mann zum
Geſchlecht,
Und trag' ein Schwerdt an der Hüfte, und **Boreas**
iſt mein Nahme.
Der Nahme (ſpricht jener) iſt ſchön, ich mache dem
Herrn dazu
Mein Compliment! Allein, ich will die Dame haben!
Du willſt (ſchreyt dieſer ergrimmt) die Dame ha-
ben, du?
Madam, verzeyhn ſie, man muß die ungezogenen
Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß ſagend ſpringt er
vom Pferd,
Und faßt den ſchuppichten Schild, und zieht ſein rit-
terlich Schwerdt.

Sein

Sein Gegner iſt eben ſo ſchnell, von ſeinem Gaule
zu ſteigen,
Und ihm, wie wenig er ſich vorm Dräuen fürchte, zu
zeigen.
Ein ſchrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen
ſo dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit
gleicher Stärke,
Mit gleichem Muth, mit gleichem Glück,
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke.
Der Enkel Facardins erſtaunet und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten
Siege
Durch ſeinen Widerſtand faſt alle Hoffnung benimmt.
Er fand, daß ſeine Geſtalt, die viel verſprach, nicht
lüge.

Schon hatte der Kampf zwo Viertelſtunden ge-
währt,
Als beyde um Athem zu ſchöpfen die Schwerdter ruhen
laſſen.
Noch waren beyde unverſehrt,

Und wollten itzt eben die Schilde zum neuen Streit
umfaſſen,
Als eines Dritten Erſcheinung ſie in der Arbeit ſtört.

Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugeſehn,
Doch endlich ruft er dazwiſchen: Ihr Herren fechtet
ſchön!
So könnte der ganze Tag und zween dazu vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Ver-
gleiche.
Die Leute raufen ſich hier, und wiſſen nicht, warum!
Denn dieſe neue Helene, mit eurer Erlaubniß, ihr
Herren,
Iſt, wie ſie ſteht und geht, mein wahres Eigen-
thum.
Allein, was hälf es uns, ſie in drey Theile zu zerren?
Wiewohl das Ganze vielleicht zuviel für Einen iſt.
Um bald aus der Sache zu kommen, entſcheide Mada-
me den Zwiſt!
Sie iſt ja groß genug, um für ſich ſelbſt zu wählen.
Top! riefen die Ritter, der alte Knabe ſpricht

Wie

Wie ein Orakel! — und jeder, damit ihn zu ver-
fehlen
Ihr weniger möglich ſey, entblößet ſein Geſicht.

Der grüne Ritter naht der Dame ſich ehrerbietig,
Und ſpricht: Ich hoffte, Madam, vielleicht zu über-
müthig,
Es hätte mich ihr Herz von ferne ſchon erkannt.
Allein ſo gänzlich iſt doch aus ihren ſchönen Gedanken
Der arme Caramell nicht, dieß wag ich zu hoffen,
verbannt,
Im Wählen zwiſchen ihm und einem Fremden zu
wanken!

Mein Herr, ſpricht Schatulliöſe, wiewohl ich,
was ſie mir da
Zu ſagen die Ehre gethan, nicht allzuwohl verſtanden,
So klang es doch, als wär' ich ziemlich nah
Mit ihnen verwandt. Ich weiß von keinen ſolchen
Banden!
Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Marmor-
ſtein,

Von was Sie wollen, und einer von Fleiſch und Bein
Gilt Schatullióſen gleich; ich fühle das Gleiche für beyde,
Für beyde nichts, mein Herr! Ich ſag' es niemand zu Leide,
Allein, ſo iſt es! — Sie ſprechen von einem ältern Recht,
Herr Ritter Caramell! Ich wollt' es ihnen gönnen;
Allein, das giebt kein Recht, daß ſie mich länger kennen;
Um zum Beweiſe, daß einer von Ihrem Geſchlecht
Mir was der Andre gilt, ſoll dieſer edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas) ſich meinen Ritter nennen!

Was hör' ich, Götter, was hör ich! Iſts möglich? hört ich recht?
Rief Caramell, und zog ganz außer ſich den Degen.
Hum! — Hummt der Triton, hier müſſen wir uns dazwiſchen legen,
Sonſt giebts ein neues Stiergefecht.

Ich bin ein Gott, ihr Herr'n; zwar nur vom zweyten
Range;
Doch wiſſet, eine Armee von Helden wie ihr ſeyd
Mit meiner zweygezackten Stange
In Kröten und Frösche zu wandeln, iſt eine Klei-
nigkeit
Für Meinesgleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Corbleu! ſo ſoll mir kein Andrer nur einen Finger
heben!
Wir kennen das Frauenzimmer, das hier ſo züchtig
ſteht;
Sie iſt noch jung, nicht häßlich, wie ihr ſeht,
Und ſpricht Moral, trutz euerm Epiktet!
Doch, (unter uns!) gewiſſe Sachen
Auf einen gewiſſen Grad ihr intereſſant zu machen,
Hoc opus, hic labor eſt! [1]) — Der Ritter
Boreas
Soll, wenn er will, in ſechs bis ſieben Tagen
Von dieſem Punct uns ſeine Meynung ſagen!

 Ich

1) Hoc opus, hic labor eſt. Ein bekannter halber Vers aus dem Virgil; zu deutſch ungefehr ſoviel als: da liegt die große Schwierigkeit.

Ich bin ſchon alt, und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer iſt, ſich auch an dies Problem zu wagen.

Die Dame (aus Furcht, es möchte der alte Waſſermann,
Der ſchwatzhaft war, noch mehr zu ihrem Lobe ſchwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig, die Augen ihm auszukratzen)
Nimmt von der Sonne, die ſich bereits zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beſchützer zur Abreis anzutreiben.
Die Ritter hätten ſich gerne vorm Scheiden noch geletzt.
Allein des Tritons Schwur, den erſten aufzureiben,
Der ſeinen Degen zöge, zwang beyde ruhig zu bleiben.
Thor! (ſpricht er zu Caramellen) ſo bleibe doch geſetzt;
Du ſiehſt ja, daß dein Zorn die Leute nur ergötzt.
Es giebt noch Wege genug, ſich beſſer zu beweiben!
Komm mit in meine Grotte! Ich habe guten Wein,
Ich wollte mit keinem Faun ihn tauſchen,

Wiewohl

Wiewohl ich ein Waſſergott bin. Weg mit der Liebespein!
Noch geſtern ſchenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein, wir wollen uns wohl auch ohne ſie berauſchen:
Don Caramell denkt in ſeinem Herzen: dein Wein,
So gut er iſt, würde noch beſſer zu ihren Küſſen ſeyn!
Doch, weil ihm das Beſſere fehlt, ſo folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarſchlauch in ſeine Perlengrotte,
Und läßt die Ungetreue mit ihrem Mars allein.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton ſich aufs Ohr;
Und Caramell dankt, und eilt aus dem verhaßten Orte,
Um Dindonetten (die er nunmehr zur Dam' erkohr)
Zu ſuchen. Er überließ ſich ſeiner ſchützenden Fee
Und ſeinem Pferde, bis ihn aus einer waldichten Höhe
Ein helles Geſchrey zu Fuße der Stimme folgen hieß,

Die er zu kennen vermeynt. Er ſchlůpft durch Hecken und Ruthen
Und dichtverwebtes Geſträuch, und hat in wenig Minuten
Den Felſen erreicht, wo ſich ihm ein ſeltſam Schauſpiel wieß.

Die Sonne war ſchon unterm Horizonte;
Doch ſah er noch genung, ein ſtarkes Mädchen zu ſehn,
Die gegen einen gehörnten weitmaulichten Silen [2])
Mit dickem Wanſte, ſich wehrte ſo gut ſie wußt' und konnte.
Mit ſeinen Haaren vermiſcht lag auf dem Boden verſtreut
Der beſte Theil von ihrem ſeidnen Gewande.

Der

2) Silen.

Die Faunen heiſſen bey den alten Poeten auch Silenen; oder vielmehr iſt dieſes der Nahme der alten Faunen, und im beſonderſten Verſtande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf ſeinen Zügen wie ein Stallmeiſter begleitet, und von den Poeten und Mahlern ſo gebildet wird, als ob ſein ganzes Leben ein ewiger Rauſch ſey; — wenn es erlaubt iſt, einen der ſchönſten Ausdrücke Winkelmanns ſo zu parodieren.

Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit.
Denn wenig fehlte, ſo war das arme Fräulein im Stande
Der erſten Natur. Sie wehrte zwar ſich gut;
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

He! rief Herr Caramell (indem er mit der Fläche
Von ſeinem Degen dem Faun den Rücken mißt)
Wo macht ein Bidermann ſich eines Mädchens Schwäche
Auf dieſe Art zu Nutze? Zurück! Das Fräulein iſt
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich, daß ich ſie räche.

Don Teufel, oder wer du biſt,
(Verſetzt der Faun, indem er die ſchmerzenden Lenden ſich reibet)
Was geht mein Mädchen dich an? — Du ſchlägſt nicht übel; doch ſchlecht

Verſtehſt du dich auf unſer Faunen-Recht!
Wie? Meynſt du, es ſey ihr Ernſt, wenn ſich das
Mädchen ſträubet?

„Mein Ernſt? — das garſtige Thier! — Herr
Ritter, glauben ſie nur
„Dem häßlichen Menſchen kein Wort! Er lügts in ſei-
nen Rachen!“
Ha! rief der Ritter, ſie iſts! Sie iſt es! Stimme,
Figur,
Und alles ſtimmt überein, zum glücklichſten Mann
mich zu machen.
Princeſſin! fährt er fort, und nimmt und küßt ihr die
Hand,
Ich bin Don Caramell; ich zieh im ganzen Land
Sie aufzuſuchen umher: und, dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von dieſem Wilden zu retten.

Der Herr iſt etwas grob für einen Edelmann;
(Fällt ihm der Faun ins Wort) Nichts von dem Rechte
zu ſagen,

Das

Das bey uns Faunen die Mädchen, die ſich in Wälder wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Priſen erklärt.
Sprich ſelbſt, verkehrtes Ding! — Du biſt ſeit etlichen Tagen
In meiner Gewalt; was kannſt du über mich klagen?
Sag, hab ich dich nicht mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn! Und ſag, wer bracht es dir zurücke!
Wer klettert auf jeden Baum, und kroch durch jeden Strauch,
Und brach ſich um deinetwillen wohl zehnmal das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Auch gabſt du mir immer die freundlichſten Blicke!

Herr Ritter, alles, was er ſpricht,
Iſt wahr, verſetzt die Princeſſin; den Leuten ein freundlich Geſicht

Ver-

Verleihen, hört ich ſtets, ſey junger Damen Pflicht;
Die Amme ſagte mirs täglich. Und wenn ich ihm
gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müſſen wir Damen alle
Geſchehen laſſen. Allein, das iſt die Sache nicht!
Denn, denken Sie nur, Herr Ritter, — ich ſchäme mich
recht, es zu ſagen, —
Er will mich — denken Sie nur, das unverſchämte
Geſicht!
Heyrathen will er mich! — Es iſt nicht zum Ertragen!
Er ſpricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er den ganzen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht ſagen, was er ſpricht! Sie würden ganz er-
ſtaunen!
Herr Ritter, Sie kennen ja meinen Papa?
Was würde mein Papa zu ſolchen Enkeln ſprechen!
Er würde mich mit eigner Hand erſtechen!

Das ſoll er, rief der Faun, wohl bleiben laſſen,
beym Pan!
Iſts nichts als dieſes, ſo fangen wir dieſe Nacht noch an.
Denn

Denn kurz und gut, ich bin kein großer Sprecher,
Und daß ich Spaß verſtehe, das weiß der Ritter.
Allein
(Hier ſchwingt er drohend den Thyrſus) gefoppt will ich nicht ſeyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er ſoll von meinem Wein
Auf deine Geſundheit trinken! — (Er füllt dieß ſagend den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll!
Dein Nahme? — „Caramell“ — Gut! mein erſtes Faunchen ſoll
Den Nahmen haben! Es iſt ein hübſcher Nahme!
Der Ritter trinkt, und mahlt nun ſelbſt der Dame
Aus billiger Furcht vor ſeinem Thyrſusſtab
Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

Noch mehr Vertraun dem Waldmann abzugewinnen,
Sang **Caramell** der Braut den **Bacchus** auf **Naxos** vor.
Der **Faun** begleitet ſein Lied auf der Flöte. Die Dame verlohr

Kein Wort davon, die Muſic erweckt die ſchlummern-
den Sinnen,
Und kurz, es kömmt ſoweit, zumal da Caramell
ſchiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf Morgen
giebt,
Sobald Aurora winkt, in Hymens nächſter Capelle
Die Seine zu werden. Er meynt, warum nicht auf
der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohlerzognes Kind,
Und eine Sommernacht entſchlüpft beym Schlauche
geſchwind.

Die Hoffnung, morgen früh die ſchönſte Frau zu
haben,
Der, ſeit Lyäens Hochzeitfeſt,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgelößt,
Setzt unſern Faun in die Laune, aufs Wohlſeyn aller
der Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu erfüllen
gedenkt,
Den bauchigſten ſeiner Krüge zu leeren.
Ein großer Becher wird Amorn, und Cytheren

Und

Und Dindonetten und ihren FAVNVNCVLIS [3]) zu Ehren,
So oft geleert und wieder vollgeſchenkt,
Bis endlich Rauſch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.
Er ſinkt auf ein Lager von Epheu vermiſcht mit Roſen hin,
Und ſchläft ſo ruhig und tief, als wollt' er nimmer erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die ſchöne Pförtnerin
Des Himmels, Aurora, kam eben, dem Morgen aufzumachen;
Itzt mußten ſie fliehn oder nie: Herr Caramell verlohr
Nicht einen Moment. Er lud ſein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felſen herab, fand ſeinen Brilliador
(So hieß ſein ritterlich Pferd, ein ſchöner getygerter Mohr)

Und

3) Faununculus. Eine Anſpielung auf die Triſtrammiſchen Homunculos, oder Menſchen im Reime.

Und rief, indem er ihn ſattelt, in comiſch-ernſtem Entzücken,
Mit welcher ſchönen Laſt wird dich mein Fräulein drücken!

Mit Dindonettens ſchöner Laſt
Und mit dem zärtlichſten von allen Rittern beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebähnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, ſie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beſchützer am Gürtel ein wenig ſtärker,
Als nach den ſtrengſten Regeln der Klugheit rathſam iſt.
Der Ritter war ein feiner Merker,
Allein, wie wir wiſſen, zugleich ein großer Platoniſt.
Und manches, was Folgen hätte bey andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm ſehr wenig zu bedeuten.
Dann alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Diſcurs aus der Metaphiſik der Liebe,
Ein ſchöner langer Diſcurs, dergleichen einſt Combab

Der

Der Syriſchen Königin hielt; [4]) der, wenn ich ihn beſchriebe,
Vermuthlich euch die Zeit ſo ſchlecht als ihr vertriebe,
Und ſchlechter; denn Dindonetten wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm; ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weiſſe dem Schnee, dem Helfenbein an Glätte,
An Form den Beſten im Lande von Scopula und Miſt [5])
Und Mahoms Paradies nichts nachgegeben hätte.

Das Fräulein, wiewohl ſie nicht immer in ihrem Kopfe fand,
Was ſie bey ſeinen Figuren und Phraſen denken ſollte,
Begriff doch, daß er ihr viel ſchönes ſagen wollte,
Und fühlte deſto mehr, je minder ſie verſtand.
Zum Unglück miſcht' ein Sturm mit ſtrömendem Regen

Sich

4) Combab
Nicht der Combab eines neuern Ungenannten, ſondern der Lucianiſche. Seh. Lucian. de *Dea Syria*.

5) Im Lande von Scopula und Miſt.
D. i. in der Valhalla, oder dem Paradieſe der alten Nordiſchen Völker. S. das Lied eines Skalden.

Sich unverſehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den ſchmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeſchreckte Wild
Läuft ängſtlich von Bergen herab. Der Ritter hielt den Schild,
Die Dame zu ſchirmen, umſonſt dem Sturm entgegen.
Sie mußten weichen, da war kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einſt und ihr Trojaner that.
Doch ſollte nicht mit einem Platoniſten,
Mit einem Manne, der nur den Widerſchein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich ſicher in einer Höle, und einem Tempel ſeyn?
Theagenes [6]) machte die Probe, wiewohl die Caſuiſten

Die

6) Theagenes. Seh. den Roman von Theagenes und Chariklea I. Theil. V. Buch 1. Cap. S. 308. in der Meinhardiſchen Ueberſetzung.

Die Achſeln zücken. Indeſſen geſteht ſelbſt Buſenbaum ein
Das ſicherſte ſey, (wenn Zeit und Ort es leiden)
Die Probe lieber zu vermeiden.

Doch, Noth hat kein Geſetz! Der Ritter befand nun einmal
Sich ſolus cum ſola in einer dunkeln Höle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichſte Seele,
Die jemals vegetierte, nur etwas zu material.
Was Caramell ihre Seele ſehr höflich zu nennen geruhte,
War würklich, dem Buchſtaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch, hätte nicht mancher, in einer Höle, wo Nacht
Und Einſamkeit ihm nicht viel gutes riethen,
Sich eben dieſes zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, ſtatt Unglück zu verhüten,
So unvorſichtig war, ſo fern von allem Verdacht,
Dem Meſſer ſelbſt die Kehle darzubieten.
Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der feurige Schein

Auf einen Augenblick die Wände der Höle vergoldte,
So ängſtlich in unſern Ritter hinein,
Als ob ſie ſich in ihn verkriechen wollte.

Der Ritter (wie ſich der Leſer vielleicht erinnern mag)
Schien, nach dem erſten Anblick zu ſchlieſſen,
Viel eher einem Helden auf Herkuleſſiſchen Schlag
Als einem Corydon gleich, der ſeiner Phyllis zu Füſſen
Die Schäferſtunde verſeufzt. Auch mußte der ſtärkern Natur
(Die ſelten ihr Recht verliehrt) die Kunſt zuweilen weichen.
Kein andrer wußte den ſchlauen Epikur
So gut, wie er, mit Platon zu vergleichen.
Von jenem nahm er die Praxin, von dieſem die Theorie.
Er ſchalt, zum Exempel, in feinen Gegenſätzen,
Mit Sentiment durchſpickt, (denn daran fehlt' es ihm nie)
Den Amor aus, der ſeinem eignen Ergötzen

Der Schönen Unſchuld und Ruhm gewohnt iſt nach-
zuſetzen.
Die reine Liebe, die ächte Sympathie,
Lebt, ſpricht er, vom bloßen Anſchaun, als wie der
Colibri
Vom bloßen Geruche der Blumen. Daß ſeine Hand
inzwiſchen
Auf ihrer Achſel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch ſich ſchleicht,
Sind Dinge, worein ſein Geiſt nicht Zeit hat ſich zu
miſchen.
Und gleichwohl pflegt davon, zumahl im begeiſterten
Stand
Der Phantaſie, das Blut elektriſch zu werden.
Die Seele, vom Stagyriten die ſenſitiva ge-
nannt,
Unfähig, dem fliegenden Geiſt in Platons himmliſche
Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdiſchen Gewand;
Und glaubt nicht, daß ſie müßig bleibe!
Ein körperlicher Gegenſtand,
Wie Dindonette war, giebt Stoff zum Zeitvertreibe

Im Ueberfluß. Hier iſts, wo die Gelegenheit
Gern Diebe macht. Auch wiſſen die Götter, wie weit
(Nachdem der Aufruhr in den Sphären
Sich wieder gelegt) in der Höle die Sachen gekommen
wären,
Wenn nicht ein Zufall, an ſich die kleinſte Kleinigkeit,
Ins Mittel ſich geſchlagen hätte.

Daß oft ein bloßes Glück auch feſtere Tugenden rette,
Als Dindonettens war, beweißt uns Marmontels
HEUREUSEMENT. Soviel iſt richtig, er hätte
Gelegner nicht kommen können, dem Fortgang Caramells
In Zeiten noch Einhalt zu thun; wiewohl natürlicher
Weiſe
Auf wenig Momente nur. — Der Umſtand iſt ſo
klein,
Daß ihn zu ſchildern das kleinſte Dichterlein
Zu gut ſich dünkte. Wir ſagen demnach ganz
leiſe

Dem

Dem Leſer ins Ohr: Es giebt Geſchäfte von dringender Art,
Wozu **Octavius Cäſar Auguſtus** ſelbſt die Reiſe
Zu Fuß zu machen pflegte. Dergleichen in Gegenwart
Der Damen zu thun, iſt eine Sache,
Die **Launcelot Gobbo** 7) an ſeinem Pudel ſogar
Unhöflich fand. Wo ſiehſt du, daß **ich** ſo etwas mache,
(Spricht **Launcelot Gobbo** zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz aus der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte ſehr höflich auf einen Augenblick
Von ſeiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte (nachdem mit gewöhnlichem Glück
Das Werk verrichtet war) bereits im Triumphe zurück,

7) Launzelot Gobbo. Seh. The two Gentlemen of Verona, die beyden Edelleute von Verona, ein Luſtſpiel von Shakeſpearn.

Als ihm, vermuthlich, ein Sylphe, der für die Dame
wachte,
Auf einmal einen Strich durch ſeine Rechnung machte.

Wir ſagen mit gutem Bedacht, ein Sylphe; wiewohl er zuletzt
Ein Deus ex machina iſt, ſo gut als irgend ein andrer,
Den Vater Homer in Bewegung geſetzt.
Denn daß, zum Exempel, ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höle bindt,
Das Pferd ſich loßreißt, den Vorſprung gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus ſich nicht will halten laſſen,
Er, da er vergebens geſucht, das Pferd beym Zügel zu faſſen,
Von hinten zu ihm auf den Rücken ſpringt,
Der Gaul mit verdoppelter Wuth ihn durch die Lüfte zu führen
Beginnt, und Reuter und Roß zuletzt den Weg verliehren,
Sind Dinge, die ohne Maſchinen ſich ſchon ſehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher ſeyn. Allein, wenn alles das

Als

Als wie gerufen kommt, juſt wenn wirs nöthig haben,
Um eine Jungferſchaft, ein Leben, oder ſo was
Zu retten, — dies, werthe parnaſſiſche Brüder,
Iſt unſern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unſerm **Lykurgus** [8]) beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Anſehn giebt.
Dieß iſt gerade der Fall, worinn wir uns befinden.
Um **Dindonetten**, das beſte Mädchen der Welt,
Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Iſt, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der Unſre ſich nicht verbunden hält.
Zumal da **Pop's geraubte Locke**
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke

 Ein

8) **Wie unſerm Lykurgus beliebt.** d. i. dem Geſetzgeber der Poeten. Horaz ſagt in ſeiner Dichtkunſt, Nec Deus interſit, niſi *dignus vindice nodus* inciderit, d. i. nach Herrn Rammlers Ueberſetzung: Man muß keine Gottheiten einmiſchen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfodert wird. S. Einleitung in die Schön. Wiſſenſchaften III. Band S. 289. der N. A. — Eine Gottheit, welche wie gerufen daherkommt, bloß dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißet ein Deus ex machina.

Ein Schutzgeiſt zugegeben ſey. [9])
Ob die von Atlas hierinn ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell verſteckt, — ſteht euerm Urtheil frey!
Wir ſind zufrieden, den Ritter ſoweit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter, auf ihrer Lagerſtatt,
Zum wenigſten von ihm, nichts zu beſorgen hat.

9) Das jedem Unterrocke ꝛc. Den Unterrock der Heldin ſeines Lockenraubes giebt Pope, die Wahrheit zu ſagen, nicht nur Einem, ſondern gar funfzig auserleſenen Sylphen zu beſchützen.

To fifty choſen Sylphs, of ſpecial note,
We truſt th' important charge, the Petticoat.
R. of the L. Cant. II. v. 117.

Er muß dieſen Poſten für ſehr gefährlich gehalten haben.

Der

Der neue Amadis.

Neunter Geſang.

So wenig galant es iſt, die Tochter Bambo's
allein,
Bey nächtlicher Weil', in einer finſtern Höhle,
Zu laſſen; ſo kann es doch itzt unmöglich anders ſeyn.
Empfohlen ſey ſie demnach, die gute dicke Seele!
Den Sylphen, ihren Beſchützern! — (wofern der
Lampenſchein,
Der aus der innern Vertiefung der Grotte
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth.) — Wie dem auch
ſey, für itzt
Ruft Schatulliöſe uns ab, mit der in kurzem Trotte
Der tapfre Boreas ſchon mehr als Tag und Nacht

Davon

Davon geritten iſt. Die Wahrheit frey zu ſagen,
Wir lieben ſie nicht genug, ſobald ihr nachzujagen,
Und hätten um ihre Tugend uns wenig Sorge gemacht,
Wofern nur ohne Schatulliöſen
Uns möglich wäre, den ſchönen Amadis
Aus einem Zuſtand zu erlöſen,
Worinn ſeit Erſchaffung der Welt kein Held ſich ſehen ließ.

Der Ritter Boreas führte den ominoſen Nahmen
Mit gutem Fug; denn rauher und ſtürmiſcher kann
Kein Nordwind ſeyn, als dieſer Edelmann;
Er hatte zwar die Gewohnheit, bey Damen
In tragicomiſchen Phraſen ſo etwas auszukramen,
Das ſehr galant ihn däuchte; doch würklich iſt ein Calmuk
Nicht gröber von Fibern als er. Ein kleiner ſchmeichelnder Druck
Von ſeiner nervichten Fauſt, wenn er die Augen rollte,
Und ſeinen Corydon recht zärtlich ſpielen wollte,
Ließ ſtets ein blaues Mahl auf einer weißen Hand.
Er glaubte, bey einem Manne wie Er ſey Widerſtand

Belei-

Beleidigung. Sollte ſich wohl ein Mann wie Er ent-
ſchließen,
Ein Herz durch ſchleichende Künſte, durch Unterwür-
figkeit
Und ſanftes Schmeicheln gewinnen (er hieß es, ſteh-
len,) zu müſſen?
Er pflegte bey Gelegenheit
Zu ſeinen Vertrauten zu ſagen: Man hätte Unrecht,
den Schönen,
Durch ſclaviſche Gefälligkeit
Für ihre Launen und Grillen, den Uebermuth anzuge-
wöhnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzuſehn.
He! ſprach er, wüßten die Gecken die Würde der Mann-
heit zu ſchätzen,
Und hätten den Witz, ſich ſelbſt in ihren Vortheil zu
ſetzen,
Die Püppchen ſollten bald bey uns um Liebe flehn!

Wir bitten den Schönen ab, daß ſolche Läſte-
rungen,
(Wobey uns ſelbſt die Haare zu Berge ſtehn)
Auch nur in dritter Perſon ans unſerm Munde gehn.

Was

Was muß nicht, von der Pflicht die Wahrheit zu ſagen
gezwungen,
Ein armer Poet, der an nichts böſes denkt,
Oft ſeine Leute ſagen laſſen?
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen
ſchenkt,
Und ſcherzend Weisheit uns lehrt, für fremde Sün-
den zu haſſen?
Der Himmel behüte die werthe Chriſtenheit
Und alle Welt vor Phädren, vor Neronen,
Medeen, Clytämneſtren, und andern Stands-
perſonen
Von dieſer Art! Sie machen uns keine gute Zeit!
Doch, daß man deswegen den Dichter beſchreyt,
Iſt wahre Ungerechtigkeit.
Iſt, (wie Demokritus ſagt) der Globus, ſo lang
und ſo breit
Er iſt, mit Narren bedeckt? — So laßt uns mit
lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gerne! weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſſere Men-
ſchen zu machen,
Als würklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.

Daß

Daß Thraſo ein Prahler, und Jago ein falſcher
Freund,
Orbil ein Finſterling, Tartüff ein ſchändlicher
Bube,
Armande zu ſehr ein Geiſt, Agneſe zu ſehr ein
Thier,
Marulla geſchwätziger iſt als eine Wochenſtube,
Europa Jupitern ſelbſt am liebſten in einen Stier
Verkleidet ſieht, und ſo weiter — was kann der
Dichter dafür?
Ja, wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' iſt, ein Mann aus dem Monde! — Dann möch-
ten die Damen auf ewig
Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eiſernen
Kefig
Mich ſperren, Geſichter mir machen, kurz, alles er-
ſinnliche mir
Zu leide thun! — denn wer zu dichten ſich er-
kühnet,
Was unſern gebietenden Frauen präjudicieren kann,
Ich ſag es laut, der iſt — kein hübſcher Mann,
Und hat das ärgſte, was Frauen uns drohen können,
verdienet!

Im übrigen, wenn der Enkel vom großen Facardin
In Sachen des ſchönen Geſchlechts als wie ein Sultan dachte,
So müſſen wir geſtehn, daß Bambo's Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildeſten Heyden, und wär' er der Dedſchial [1]) gar,
Die Schöne vermag, die ſich des Vortheils weislich gebrauchet,
Den ſeine Schwäche ihr giebt. — Man weiß, Achilles war,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn eingetauchet)
Am ganzen Leib unverletzlich, — bis an die Ferſe, wobey

Die

1) Dedſchial oder Daggial iſt der Antichriſt der Muhamedaner, von welchem ihre Schriftſteller viel zu erzählen wiſſen. Er liegt würklich noch angefeſſelt, wird aber vor dem Ende der Welt noch einmal losgelaſſen werden, und großes Unheil anrichten. S. Herbelot Biblioth. Orient. pag 282.

Die Göttin ihn hielt. Die Menſchenkenner ſagen,
Daß dieſes von unſerm Geſchlecht ein feines Sinnbild ſey.
Ein Mann ſey kühn genug, mit Rieſen ſich zu ſchlagen,
Und ſtark, wie Atlas, den Himmel zu tragen,
Sey weiſe, wie Cato, gelehrt wie ein Encyclopädiſt,
Er mache Verſe wie Pope, Ducaten wie Trismegiſt,
Und Republiken wie Platon; er ſiege wie Alexander,
Und eſſ' und trinke trotz den Helden am Scamander; [2])

2) Homers Helden ſind bekannter maßen Leute von mächtigem Appetit. In den Zeiten dieſes Dichters hatte man noch keine andere als ſehr natürliche Begriffe von der Glückſeligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche jedermann zu allen Zeiten gehabt hat, aber man dachte noch nicht daran, ſich ihrer zu ſchämen. Calchas aß und trank an Agamemnons Tafel, und ließ es ſich ſo wohl ſchmecken, als irgend ein Prälate oder Superintendent in der Chriſtenheit; aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel über die ſinnlichen Vergnügungen zu ſchimpfen. Theorie und Praxis war damals einerley; denn die Leute derſelben Zeit waren rohe, einfältige Leute, und konnten noch keine Diſtinctionen machen.

Kurz, ſetzt aus ſieben der Beſten, (wie Zeuxes einſt
gethan)
Ein Ideal von einem Manne zuſammen,
Dem ſelbſt die Götter Homers mit Ehrerbietung
nah'n,
Feſt ſey er am ganzen Leib', er wandle durch die
Flammen,
Und ſpiele mit Löwen, als wie mit Lämmern ein Geß-
nerſcher Hirt;
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was leichtes iſt; und dieſes Fleckchen wird
Die kleine Iris ſo gut als ihre Göttin finden.

Durch Sprödethun (da, Mädchen, mit Einem
Wort,
Da habt ihr das ganze Geheimniß!) trefft ihr den
ſchwachen Ort.
Der ſtolze Riter ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch ſo geſchmeidig, als wie ein Handſchuh, ge-
macht.
Die Dame hielt dazu ſich um ſo mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken ge-
bracht.

Zehn Stürme, zum wenigſten, wurden ſo tapfer ab-
geſchlagen,
Daß Boreas den eilften mit beſſerm Erfolge zu
wagen
Die Hoffnung verlohr, und nun ſehr viele Schwierig-
keit fand,
Den Fehler wieder gut zu machen.
Denn ſelbſt die ſchöne kleine Hand
Zu küſſen, war ſchon mehr, als man ihm zugeſtand.

So lagen ungefehr die Sachen,
Als ſie am dritten Tag der Sonne mittäglicher
Brand
Die Schatten zu ſuchen zwang, die ihnen
Ein ſchöner Park erbot. Kaum hielten ſie ſtill, ſo er-
ſchienen
Sechs ſchöne geflügelte Knaben, die Dame zu be-
dienen.
Der eine hielt das Pferd beym Zügel, der an-
dre gab
Ihr ſeine kleine Hand, und half ihr lächelnd
herab;

Ein dritter führt ſie dahin, wo unter gewölbten Schasminen,
Mit Myrten durchwebt, für ihren hohen Gaſt
Der Vierte den Boden mit goldbeblümtem Damaſt
Und weichen Polſtern deckt, indem die beyden letzten
Ein Tiſchchen, ich weiß nicht mehr von welchem Edelſtein,
Mit goldnen Körbchen und Schalen von Porcellan beſetzten.
Die Knaben waren ſo ſtumm, als hätt' aus pariſchem Stein
Sie ein Lyſippus gebildet; doch luden ſie durch Lächeln
Und Winke die Tochter Bambo's zu ihren Erfriſchungen ein,
Beſchäfftigt, mit nektarnem Eis und geiſtigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Springen ſie zu erfreun,
Und ihren Buſen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig ſtieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.

Dem Ritter, welcher indeſſen an einem Baum
allein
Bey ſeinem Pferde ſtand, und große Augen machte,
Schien dieſer Auftritt in einem bezauberten Hayn
Viel Gutes nicht zu prophezeyn.
Ihn ſtärken zum Ueberfluß noch in ſeinem ſchwarzen
Verdachte
Die loſen Knaben, die ihm Geſichter verleyhn,
Wovon ihn, wenn er ſie in ſeine Sprach' über-
ſetzte,
Der Inhalt nicht ſehr mächtig ergötzte.
Doch, was zu thun? Ihn dürſtet. Sie bieten ihm
Wein
Aus großen Gläſern an, wiewohl mit ſchelmiſchen
Mienen;
Und weislich macht er den Schluß: Das Beſte dürf-
te ſeyn,
Zu Lindrung ſeiner Liebespein
Sich dieſes Palliativs, ſo weit es reicht, zu be-
dienen.

Der Dame ſchien indeſſen die kleine Galanterie
Mehr angenehm als zuwider. Nur Eines macht ihr Müh.
Die Ganymeden, den Liebesgöttern
In allem ähnlich, waren es auch
In ihrem Putze. — Man kennt hierinn den Gebrauch
Zu Paphos und Gnid. — Ein Kranz von Myrtenblättern,
Mit kleinen Roſen durchwunden, iſt in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Schatulliöſens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu erſparen.
Sie ſchloß die Augen zwar halb. Allein im muntern Gewühl
Der kleinen Götter oder Geiſter
Blieb ſie nicht immer ſo ganz von ihren Augen Meiſter,
Daß ihr nicht dann und wann ein Seitenblick entfiel,

Bey

Bey dem (was auch die Urſach heißen mochte)
Ihr Herz im errötheuden Buſen ihr etwas höher
pochte.

Sie ſehen ſehr aufgeräumt aus, wenn man
Es ſagen darf, Princeſſin! (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben ſchien, zu Schatulliö-
ſen an.)
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig ſehen ſollte“
(Erwiedert die Dame, mit einer Minauderie
Die nicht die verbindlichſte war) — Wofern ſich Ma-
dame die Müh
Mich anzuhören geben wollte,
So — „würde michs traurig machen, Herr Ritter,
glauben Sie?
Sie ſind ſehr gütig!“ — Und Sie ſehr fertig, mich zu
quälen!
„Man dächte, Mein Herr, Sie wünſchten (wiewohl
ein wenig früh)
„Von mir befreyt zu ſeyn? — Sie haben zu be-
fehlen!

„Ich falle nicht gerne zur Laſt.“ — Kann etwas grau-
ſamers ſeyn?
Madam, Sie ſetzen mich auf Proben,
Die einen Job — (er murmelt die Worte: zum
Toben
Zu bringen fähig wären, in ſeinen Bart
hinein)
Allein, ich ſchweige! — Das that' er, ſchenkt mit
ſprudelndem Wein
Von Schambertin ein mächtig Päßglas ſich ein,
Und leert es auf Einen Zug. — „Mich freut, daß ſie
ſich faſſen;
(Spricht Schattulliöſe) ſie müſſen nicht allzufeu-
rig ſeyn,
Die Quaalen, die mit Burgunder ſo gut ſich löſchen
laſſen!
Anſtatt der Antwort ſchenkt der Held ſich wie-
der ein.
Die Liebesgötter, erfreut, ihm einen Streich zu
ſpielen,
Sind ſehr beſorgt, damit es an friſchem
Wein

Dem Ritter nicht gebreche, und ſingen ihm Vaude-
villen,
Bey deren einſchläferndem Ton noch einmal ſo ſüß
und leicht
Burgundiens Nektar den Gaumen hinunter ſich
ſchleicht.
Bis, von der vereinigten Kraft der Galliſchen Lieder
und Weine
Beſiegt, der tapfre Mann ſein Sorgenſchweres
Haupt
Hin auf die Polſter neigt, und Amors Brüder und
ſeine
Gebietende Dame der Freude ihn länger zu quälen
beraubt.

Im nehmlichen Augenblicke verſchwanden die Amo-
retten
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb
allein.
Und weil ein Silber-Gewölke den ſtrengen Son-
nenſchein

Zu dämpfen begann, entſchließt ſie ſich, im Hayn
Luſtwandeln zu gehn. Ein Waſen, mit Violetten,
Und Roſenblättern von nahen Hecken, beſät,
Führt ihren irrenden Fuß durch Gänge von Cypreſſen
An eine Thür, die offen ſteht,
Und, wie ſie vertieft in Träumereyen geht,
In Gärten, bey deren Anblick der hungrigſte Poet
Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu vergeſſen,
Zu der ihn ſein hoher Gönner, der Midas Naſidien,
Aus ſchuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worinn Perikles und Mäcen
Und Colbert [3]) die Ehre haben, dem Midas nachzutreten.

Der

3) Perikles, Mäcen und Colbert, die drey vornehmſten Beförderer der ſchönen Künſte unter den Griechen, Römern und Franzoſen.

Den Leſer ohne Noth im Zweifel ſchweben zu
laſſen
Was dies und jenes ſey, warum, und wie es ſo,
Nicht anders, geſchieht, und ſo fort, — iſt etwas
das wir haſſen.
Zu wiſſen ſey demnach, der Garten (der denen zu
Stowe [4])
Und keinem andern wiech, obgleich von Zephyrn und
Floren
Der Mutter der Grazien ſelbſt zum Sommerſitz gebaut)
Der Garten, von dem die Infantin die Wunder itzt
beſchaut,
Gehörte zum Schloß des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Blonde der Blonden, die ſchon
ſich ſelbſt für verlohren
Gehalten, wiewohl mit ziemlicher Müh,

Heraus-

4) Gärten zu Stowe.
Die berühmten Gärten, welche Milord Cobham angelegt, und wobey er ſich die villam des Kayſers Hadrians zu Tivoli, nach der Idee, die uns Spartian davon giebt, zum Muſter genommen zu haben ſcheint. Denn Hadrian ließ in dieſen Gärten die berühmteſten und ſchönſten Gegenden und Gebäude Griechenlands, welche er auf ſeinen Reiſen geſehen hatte, im kleinern vorſtellen.

Herausgebracht, mit der Bedingung, daß ſie
Den ſchönen Amadis zurücke laſſen mußte.
Geſchichten, wovon die Schweſter, es wäre dann
durch Magie,
Nichts wiſſen konnte, und würklich auch nichts
wußte.

Wir ſelber wiſſen nicht, aus welcher Laune der
Mohr
(Ein ſchelmiſcher alter Knabe!) dem armen verſteiner-
ten Ritter
Die höchſte Gegend im Garten zum Ruheplatz
erkohr.
Dort ſollt' er, ringsumher von einem goldnen Ge-
gitter,
Mit Blumentöpfen beſetzt, bis an den halben
Leib
Umgeben, (in einer Stellung, die einſt den Anti-
quaren
Zu ſchaffen machen wird) das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Ge-
fahren,

Und

Und Koſten der Unternehmung, aus ſeinem bezauber-
ten Stand
Erlöſen würde. Wir laſſen dieß alles gern den
Leuten,
Die auf entdeckte Aehnlichkeiten
Sich viel zu Gute thun. Genug, Herr Amadis
ſtand
Auf einem Fußgeſimſe, an einer grünen Wand,
So da, als wäre ſein Amt, die Vögel zu ver-
ſcheuchen,
Und (ohne ihn darum mit jemand zu vergleichen)
Die Nymphen dazu, die hinter den Roſenſträuchen,
Ihn anzuſehn, auf den Spitzen der Füße herbey ſich
ſchleichen.

Ihr böſer Genius (würd' ein alter Porphy-
riſt,[5])

Ein

5) Die Alexandriniſchen Platoniker, unter welchen Porphyrius einen großen Nahmen hatte, waren gewaltige Geiſter-Seher. Die unſichtbare Welt war es nicht für ſie. Sie claſſificierten die Geiſter eben ſo zuverſichtlich, wie Linneus die Pflanzen; ſie wieſen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und ſchrieben die Mittel vor, wie man mit ihnen in Gemeinſchaft treten, und ſie ſogar ſich unterwürfig machen könnte.

Ein Kapnio,[6]) ein Roſenkreuzer[7]) ſagen,

Trieb ihrem Verhängniß ſie zu. Ich, deſſen Sache nicht iſt,

So

könnte. Der Satz, daß ein jeder Menſch ſeinen eigenen Dämon habe (eine Meynung, die von uralten Zeiten her bey den meiſten Völkern des Erdbodens geherrſchet hat) machte einen weſentlichen Grundſatz ihres Syſtems aus.

6) Johann Capnio, oder Reuchlin, einer der erſten Beförderer der ächten Litteratur unter den Deutſchen zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. Es war eine von ſeinen beſondern Grillen, daß er ſich bemühte, die Träumereyen der Alexandriniſchen Schule, und überhaupt die ſchwärmeriſche Philoſophie, die in den Schriften herrſchet, welche den älteſten Patriarchen, dem Hermes, und andern berühmten Perſonen des noch ungelehrten Alterthums untergeſchoben worden ſind, und die er für ächt hielt, mit den Grundſätzen der Chriſtlichen Theologie in Verbindung zu ſetzen; eine Grille, welche in ſelbigen Zeiten das Steckenpferd verſchiedener guter Genien war.

7) Roſenkreuzer. Die Brüderſchaft des Roſenkreuzes, ein Schimäriſcher Orden von angeblichen Adepten, für welche die Natur nichts geheimes hatte, und die ſich aller der Vollkommenheiten und Vorzüge rühmten, welche von den Reformatoren der heidniſchen Religion aus der Schule des Ammonius und Plotinus der Theurgiſchen Magie zugeignet werden. Wer dieſe Brüderſchaft (welche eine Zeit lang viel Aufſehens in der Welt machte) aus ihren erſten Quellen kennen zu lernen keine Luſt oder Gelegenheit hat, kann ſich aus den berühmten Memoires du Comte de Gabalis, einem der beſten philoſophiſchen Romane, einen hinlänglichen Begriff davon machen.

So lang ichs vermeiden kann, Genien anzuklagen,
Ich ſage gerade heraus: Der Vorwitz trieb ſie dazu,
Die Schwachheit aller Even-Töchter,
Die ewige Feindin von ihrer und auch von unſrer Ruh.
Sie ſieht den ſchönen Gartenwächter
In lebenathmender Stellung, ſo unbeweglich ſtehn,
Als wär' er Stein. Ihr ſcheint dieß Phänomen
Der kleinen Mühe werth, ein wenig näher zu gehn.
War denn, wenn ja die Genien ſoviel zu thun ſich machen,
Kein weiſſer Genius da, gleich dieſen Augenblick
In einen blauen Bären, Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden, und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußerſten Wald, woher ſie kam, zu jagen?
Sie haben größere Dinge vielleicht zu thun; — Man kann
Nicht allenthalben ſeyn; — man iſt — was ſollen wir ſagen?
Kein Genius kam! Sie ſtieg, ſie ſtieg die Terraſſe hinan,

Und iſt ſchon nahe genug, um ohne Lorgnette zu
ſehen.
Sie ſtutzt — das bildet jedermann
Vorhin ſich ein! — Umſonſt! das Aergſte war geſchehen!
Unglückliche Nymphe! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Schickſal euch von Caſchmir bis zu den
Höhen
Des himmelſtützenden Atlas! — Du Arme! für
deine Ruh
Haſt du bereits zuviel geſehen!

„Fiat justitia! — und ſollte das Menſchengeſchlecht
Zu Grunde gehn, und keiner übrig bleiben,
Der an die Wand p* ſt!" — Nun! So weit die Sachen zu treiben,
Geſtrenge Herren und Freunde vom ſtricten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden!
Doch, zum Beweiſe, daß wir gehörig empfinden,
Wir ſehr uns Menſchlichkeit und ſenſus communis
verbinden,

Gerecht

Gerecht zu ſeyn, ſoll auch (wiewohl wir ſie
Nicht lieben) Schatulliöſen ihr volles Recht geſchehen!
Wir ſagen demnach: Sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angeſehen.
Doch gleich beym erſten Anblick ſchlug
Die Keuſche züchtiglich die kleinen Augen nieder.
Ihr fuhr ein Schauer durch die Glieder,
Sie lief ſo weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken, ſie trug.

Ein kleiner Labyrinth von neubeſchohrnen Hecken
Bot ihr die nächſte Zuflucht an.
Der Argwohn flüſtert, ſie hab' es gethan,
Um ihren Vorwitz vor Zeugen zu verſtecken.
Man konnte freylich bequem durch dieſe Hecken ſehn.
Und Amadis, wie geſagt, war würklich ein Phänomen!

Was (denkt ſie) mag es bedeuten? Wen ſtellt es vor? Iſts möglich,
Daß Kunſt auf dieſen Grad ſich in Natur verſtellt?

Man glaubte von wallendem Blute die ſchönen Arme
geſchwellt,
Die, wie zum Umarmen, ſich öffnen! Und doch ſo un-
beweglich!
Die ſchönen Arme! nichts in der Welt
Kann feiner ſeyn! Man kann ſie nicht zierlicher
drechſeln!
Iſts Marmor? lebts? — Gewiß, es lebt, es athmet,
es muß
In dieſem Augenblick die Attitüde wechſeln;
So ſpricht ſie, und guckt hervor, und ſieht nicht ohne
Verdruß
Betrogen ſich von einem beynah untrüglichen
Schluß.

Die Dame machte, bey ihren andern Ver-
dienſten,
Prätenſion, von allen ſchönen Künſten
Die feinſte Kennerin zu ſeyn.
Sie ſpürt' in einem Gedicht, in einer Zeichnung die
Mängel

Mit critiſcher Schlauheit aus, ſprach techniſch*) vom
Contour,
Vom Zauber der Farben, von Ausdruck und ſchöner
Natur,
Entzieferte wie ein Oedip die Räthſel im Mer-
kur,**)
Und decoupierte wie ein Engel.
Doch lehnte ſie ſehr beſcheiden die Ehre von
ſich ab,
Selbſt Virtuoſin zu ſeyn; ſie kannte
(Sprach ſie, mit einem Ton, der zu verſtehen gab,
Sie fordre nicht, daß man's glaube) ſie kannte
Sich ſelbſt zu gut, und war nur eine Dilettante.

Wir geben gerne zu, das was man Kennerſchaft
nennt,
Iſt auch an Damen ein ſchönes Talent.
Allein dieß ſchöne Talent — o, hört es, ihr Mäd-
chen alle!

*) In Kunſtwörtern.

**) Im Mercure de France, wo der Witz müßiger Provinzialen noch immer mit Räthſeln und Logogryphen im Athem erhalten wird.

Ihr, die ein zweydeutiger Stern mit ſchönen Talenten begabt,
Wofern ihr's an euch ſelbſt nicht ſchon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunſtwerk ſeyn!
Und iſts ein Werk der Kunſt, ſo würde michs ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht iſt der Nahme des Meiſters ins Fußgeſtelle gegraben?
Schönheiten ſind daran, vielleicht auch Fehler, zu ſehn,
Die in der Ferne verſchwinden? Was hält mich, näher zu gehn?
Wer ſieht mich hier? Wen ſollte ich ſcheun?
Zwar iſt's ein Mann, — doch nur ein Mann von Stein!

Sie

Sie ſchleicht, indem ſie oft auf alle Seiten
ſchielet,
In ſchlängelnden Linien näher und immer näher
heran.
Nun ſteht ſie ihm gegenüber, und blinzt erſt
ſchüchtern an,
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen ſpielet,
Dann immer kühner und kühner; zuletzt mit allem
Muth
Der Kennerſchaft, nur nicht mit ſo gelaßnem Blut.
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es ſo voll-
kommen,
„So idealiſch, aus Menſchenhänden kommen!
„Von welchem ſichtbaren Gotte ward das Modell ge-
nommen?
„Doch nein! Es iſt nicht Kunſt! Es athmet würklich;
gewiß!
„Blut cirkelt ihm in den Adern! Ich wette, dürft'
ich's wagen,
„Und legt' ihm die Hand aufs Herz, ich fühlt' es un-
ter ihr ſchlagen!"
O Tochter Bambo's! Welch ein Gedanke war dies!

Sie ſtaunt. — „Und warum nicht, denkt ſie,
warum nicht wagen
„Die Hand aufs Herz ihm zu legen? Was kann gleich-
gültiger ſeyn?
„Denn was auch, hintergangen vom Schein,
„Die Augen mir ſagen, ſo iſt es doch nur
Stein!“ —
Sich recht davon zu überzeugen,
Entſchließt die Kennerin ſich, getroſt hinan zu
ſteigen.
Doch wie ſie ſo nahe ſich ſieht, trifft ihre Phantaſie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn kömmt aus den
Falten;
Ihr ſchwindelt; Sie muß, um nicht zu fallen, ſich
halten;
Legt in der Angſt die Hand — ſie ſagte nie,
worauf;
Und — Amadis wacht aus ſeiner Bezaube-
rung auf!

Wer iſt, der wohl im gleichen Momente
Zum Leben wieder auferſtehn,

Die

Die Schöne, deren Werk es wäre, vor ſich ſehn,
Und ſeine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von dieſen Armen
Die Erſtlinge weyhn, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit laſſen in dieſem Augenblick
Ihm nicht die Macht, auf dieß und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geſchickt war zu verſtärken.
Sie zittert, mit einem Schrey, aus ſeiner Umarmung zurück;
Zum Unglück glitſcht ihr rechter Fuß im Fliehen;
Sie fällt; — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar,
Allein ſie hat, was hier das ſchlimmſte war,
Das Mißgeſchick, den Ritter nachzuziehen.

Nun fordr' ich ungeſcheut die Weiſen und Narren
heraus,
Und ſage: Verſuchts, und ſinnt mir einen Zufall
aus —
Ich ſage mehr: laſts alle der Menſchheit gehäßige
Weſen,
Den Arimanius und Typhon, mit allen
böſen
Verdammten Geiſtern, verſammelt in ihrem Parla-
ment,
Verſuchen, und einen erſinnen, der einer Pre-
ciöſen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu löſen
Geſchickter wäre, — ſo fern er, Typhon, im gleichen
Moment
Die dritte Perſon, von welcherley Geſchlechte,
Zu dieſem an ſich ſelbſt ſo ſimpeln Zufall
brächte!

Man

8) Arimanius und Typhon. Nahmen der böſen Grundweſen, von denen in der Theologie der alten Perſer und Egyptier der Urſprung des Uebels abgeleitet wird.

Man braucht nicht viele Kenntniß der Dinge dieſer Welt,
Zu wiſſen, wie oft das Verhängniß der Unſchuld, oder der Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen ſtellt.
Allein, wie ſelten iſts, daß man zur Warnung und Lehre
Sichs merkt, und gegen den Schein ſein Urtheil vorbehält?
Wer, der des wahren Verlaufs der Sache nicht kundig wäre,
Und hinter den Hecken, auf einmal daher-
Gegangen käm', und ſähe zwo Perſonen,
Wie unſre hier, vom bloßen Ungefehr
So wunderlich gruppiert, — wer hielte nicht, ihrer zu ſchonen,
Für Thorheit und ſträflichen Leichtſinn vielmehr
Als Billigkeit? — So gieng es Boreaſſen!
Der zwo Sekunden, nachdem der Fall geſchah,
Die Dame, die er ſucht', im Graſe liegen ſah.
Wie konnt' ein Mann wie Er bey ſolchem Anblick ſich faſſen?
Betäubt und ſinnlos ſteht er da,

(Der Thor! Wer wird denn auch ſo gerade zur Unzeit
erwachen?)
Sein Auge ſtarrt, ihm klebt die Zung' am Rachen!
Doch plötzlich ergießt ſich ſein feuriges Blut
Durch alle Adern! Er zieht mit beyden ſchwellenden
Händen
Sein Schwerdt, und ſtürzt hervor, in eyferſüchtiger
Wuth,
Um beyde durch Einen Streich in Charons Rachen zu
ſenden.

Druckfehler.

Im Erſten Bande.

S. 70. v. 5. und 9. Bal anſtatt Ball.
S. 100. v. 13. leſet: in dieſe Attitüde.
S. 121. v. 14. — nur ſtatt nun.
S. 202. v. 10. leſet: oder ſo ſchön wie ehmals, ꝛc.
S. 210. v. 7. und ſtatt um.
S. 217. v. 2. ſetzet nach erklärt ein :
S. 223. v. 6. Skogula ſtatt Scopula. Die nehmliche Verbeſſerung muß auch im 2ten Theile, Seite 132. v. 7. gemacht werden.

Verbeſſerung.

S. 93. ſollte der letzte Vers und die erſten auf S. 94. alſo verändert werden:

— die Secte der Miſogynen
Herum ſich getummelt, ſie alle führt er an;
Und da er meynt wie herrlich wohl er gethan,
So zeigt ſich, daß ſie den Prinzen in ſeinem ſchädlichen Wahn
Nur mehr zu unterhalten dienen.
Gut, ſieng der kleine Rebell mit ſchlauem Kaltſinn an, u. ſ. w.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Wieland, Christoph Martin,

Der Neue Amadis Ein comisches Gedicht in Achtzehn Gesängen

Bd.: 1

Leipzig (1771)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2498 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253314-5
VD18 90639227-001